

Alexander Braidt

HAT SOZIALISMUS NOCH ZUKUNFT?

Eine kritische Überprüfung traditioneller Sozialismus-Vorstellung

Letzte Version 21. November 2016

© alexander braidt
www.braidt.de
alexander@braidt.de

GLIEDERUNG

Vorwort

Einleitung

A DIE JANUSKÖPFIGE 'ÜBERLEGENHEIT' DES KAPITALISMUS

- 1 Die Verwechslung der BRD-Erfolgsstory mit 'Kapitalismus schlechthin'
 - 2 Alles was an der sozialen Marktwirtschaft sozial ist, ist Errungenschaft nicht des Kapitals, sondern organisierter Gesellschaftlichkeit
 - 3 Was die kurzsichtigen Glorifizierer des (BRD)-Kapitalismus für seine Stärke halten – die ungezügelte Produktion von sachlichem Reichtum – ist im Kern betrachtet sein Krebsgeschwür
 - 4 Worin besteht die Kulturperspektive des Kapitalismus?
 - 5 Die sogenannten freien Wahlen im Westen gewährleisten mit dem Parlamentarismus gerade ein Minimum an Demokratie, das aber keineswegs hinreicht, den heraufziehenden, gigantischen Katastrophen rechtzeitig zu begegnen
 - 6 Der hoch technologisierte Kapitalismus ist so effektiv, daß er nicht bloß die ökonomische Grundlage einer Nation, sondern global die Lebensgrundlagen aller zerstört
- Resümee:** Die Kurzsichtigkeit westlicher Arroganz und Selbstgefälligkeit

B PROBLEME DES SOZIALISMUS

I Wissenschaftliche Prognose des Sozialismus entgegen seiner repressiven Umsetzung

- 1 Der vergängliche Charakter des Kapitals verrät sich schon rein äußerlich an seinen gewaltigen Entwicklungsschritten
- 2 Wie die Marxsche Prognose der Vergänglichkeit des Kapitals von Freund und Feind mißverstanden wird
- 3 Exakter Nachweis der Widersprüche innerhalb der abstrakten Verwertungsform des Kapitals
- 4 Der Nachweis der sozialisierenden Tendenz des Kapitals hat weder mit irgendeiner Idee des Sozialismus noch mit einer angeblichen Prognose des kapitalistischen 'Zusammenbruchs' zu tun

- 5 Marx hat kein zentralistisch-planwirtschaftliches Modell des Sozialismus gefordert, sondern ganz im Gegenteil die auf kommunaler Ebene selbstbestimmte Wirtschaftsform gepriesen
- 6 Revolutionäre Partei und politische Macht bei Marx
- 7 Historische Gründe für die Perpetuierung der bolschewistischen Parteidiktatur
- 8 Nicht die historische Bewegung des Sozialismus ist gescheitert, sondern das idealistisch-doktrinäre Modell davon

II Welche Elemente des Kapitals zeigen heute bereits Anlagen eines künftigen Sozialismus?

- 1 Sozialismus kann und darf keine bloße Idee, kein bloßer politischer Willensakt sein. Wesentliche Grundlage für das Heranwachsen des Sozialismus ist die objektive Vergesellschaftung der Produktion
- 2 Das Kapital sitzt so fest im Sattel, gerade weil es durch alle historischen Erschütterungen hindurch gelernt hat, die sozialen Potenzen in seinem Sinne wirken zu lassen
- 3 Sozialismus ist historisch gesehen notwendiges Resultat einer materiellen Entwicklung – und zwar zuvörderst der Produktivkräfte – hin zu immer mehr Wissenschaftlichkeit und Kooperation
- 4 Sozialismus ist ein Prozeß der Geschichte, muß sich in ihr entwickeln und kann nicht ein für allemal feststehen

III Das Dilemma jedes Sozialismus in kapitalistischer Umgebung

- 1 Jede sozialistische Gesellschaft ist beschränkt durch den historisch gegebenen Stand der Teilung der Arbeit, muß sich unter dem Druck kapitalistischer Umgebung schneller entwickeln als ihr guttut und wird doch gegenüber führenden Ländern des Kapitals immer weiter zurückfallen
- 2 Dem sozialen Primat ihrer Wirtschaft nach muß eine sozialistische Gesellschaft einem hochindustrialisierten Kapitalismus stets unterlegen sein
- 3 In kapitalistisch prosperierender Umgebung geht jede noch so fortschrittliche, sozialistische Gesellschaft auf Dauer zugrunde: Entweder wenn sie sich abschottet, weil sie immer weiter zurückfällt oder wenn sie sich Stück für Stück öffnet, weil sie immer schneller assimiliert wird

IV Unter welchen Bedingungen könnte sich Sozialismus heute als überlebensfähig erweisen?

- 1 Kann ein praktikables Wirtschafts-'Modell' des Sozialismus erstellt werden?
- 2 Das prinzipielle Problem jedes Sozialismus ist die historisch angemessene Mischung von staatlichen Rahmenrichtlinien und gezügeltem Markt
- 3 Kein sozialistischer Staat muß sich vor einem innersozialistischem Markt fürchten
- 4 Solange kein absoluter Überfluß herrscht, ist ein sozialistischer Markt unumgänglich
- 5 Gerade Entlohnung nach Leistung ist ein Kennzeichen von Sozialismus
- 6 Kapitalformen trotz Sozialismus
- 7 Bankformen trotz Sozialismus
- 8 Privateigentum (an gesellschaftlichen Produktionsmitteln)

Schlußfolgerungen

C WIE IST DIE WEITERE AUSEINANDERSETZUNG ZWISCHEN SOZIALISMUS UND KAPITALISMUS EINZUSCHÄTZEN?

I Mittelfristige Auswirkungen der osteuropäischen Revolution im Weltmaßstab

- 1 Die Auflösung des Staatssozialismus
- 2 Europäische Sicherheit – Ein Produkt aus ökonomischer Angleichung und der Aufgabe von nationaler Souveränität
- 3 Aussichten der ehemaligen Staatssozialismen in Europa
- 4 Spätkapitalismus und Dritte Welt
- 5 Sozialisierungsgrad und Bewußtsein der Völker
- 6 Zur Neuorientierung sozialistischer Politik

II Allgemeines Resümee – Sind Marxismus, Sozialismus und Kommunismus am Ende?

- 1 Welche Art Fortschritt – und wohin?
- 2 Ist die Stärkung spätkapitalistischer Konkurrenz oder kooperativer Folgenabschätzung der geeignete Weg in eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft?
- 3 Das Scheitern des Staatssozialismus lehrt uns anderes als die Unmöglichkeit einer profitbefreiten Gesellschaft

- 4 Der unvermeidliche, sich in historischen Dimensionen abspielende Übergang von einer primär naturwüchsigen in eine vernünftig geregelte Gesellschaftsentwicklung

D WAS MARXISTEN AUS IHREN IRRTÜMERN LERNEN SOLLTEN

I Zwei elementare Fehler, die sich bei nahezu allen Kommunisten seit Stalin einschlichen: A-Historismus und Hyperdeterminismus

- 1 Fehler, die der Marxschen Untersuchungsmethode völlig zuwiderlaufen
- 2 Nur naive und krude Vorstellungen vom Sieg des Sozialismus wurden historisch widerlegt
- 3 Eine historische statt statische Auffassung des Kapitalismus beschränkt sich nicht auf den Aufruf zur Revolution, sondern macht seine sozialisierende Tendenz verständlich
- 4 Worin sich marxistische Theorie heute ändern müßte

II Lehren aus der revolutionären Auflösung des Staats-'Sozialismus'

- 1 Fehler in der Revolutionsprognose von Marx und Engels
- 2 Auch der Stellenwert der Gewalt innerhalb einer sozialen Revolution wandelt sich
- 3 Separat ist wirklicher Sozialismus unmöglich
- 4 Parteien- und damit Interessendemokratie wird künftig durch inhaltlich kontrollierte Demokratie zu überwinden sein
- 5 Letzte, entscheidende Aufgabe der modernen Gesellschaft: Entwicklung eines hohen Massenbewußtseins
- 6 Der Charakter der weiteren technologisch-wissenschaftlichen Revolution entscheidet alles
- 7 Voraussetzungen für den endgültigen Durchbruch der sozialen Weltrepublik

Resümee

"Die deutschen Freiheitsfreunde jedoch, zu republikanisch gesinnt, um dem Napoleon zu huldigen, auch zu großmütig, um sich der Fremdherrschaft anzuschließen, hüllten sich seitdem in ein tiefes Schweigen. Sie gingen traurig herum mit gebrochenen Herzen, mit geschlossenen Lippen. Als Napoleon fiel, da lächelten sie, aber wehmütig, und schwiegen; sie nahmen fast gar keinen Teil an dem patriotischen Enthusiasmus, der damals, mit allerhöchster Bewilligung, in Deutschland emporkjubelte. Sie wußten, was sie wußten, und schwiegen."

(Heinrich Heine, Religion und Philosophie in Deutschland)

Vorwort

Die demokratischen Revolutionen Osteuropas von 1989-91 haben in diesem Jahrhundert der revolutionären Kriege und sozialen Umbrüche die Welt in einem Maße verändert wie zuvor nur die beiden Weltkriege und die russische Oktoberrevolution; doch erstmals geschah ein solch epochaler Umbruch auf vorwiegend friedliche Weise. Allein dieser Umstand weist auf eine radikal neue Ära hin. Auch ist dieser tiefgreifende, historische Prozeß noch längst nicht abgeschlossen und nichts ist mehr und wird bleiben, wie es war. Nur ist's ein gravierender Unterschied, ob Menschen fasziniert von den Veränderungen der Oberfläche diese für das Wesen des Ganzen nehmen oder ob sie versuchen, über bequeme ideologische Schablonen hinaus die radikal neue Qualität und den verborgenen Sinn der umwälzenden Ereignisse zu verstehen. Denn ein solches Verständnis verlangte, aufgeklärter und zweckmäßiger zu handeln. – Geschichte überschlägt sich, die Flut neuer Aufgaben für die Menschheit schwillt an. Um in sie nicht blind hineingeworfen zu werden, lohnt es sich, tiefer zu schürfen und alte Denkmuster auf den Prüfstand neu-geschaffener Tatsachen zu stellen.

Ironischer Weise stellte die geschichtliche Dialektik sämtliche eingefleischten Erwartungen der System-Kontrahenten auf den Kopf: Diejenigen, die einen Primat der Wirtschaft stets aufs heftigste leugneten – die Ideologen der Freiheit –, wurden aufgrund der unwiderstehlichen Kraft ihrer Wirtschaft

von einem politischen Triumph ohnegleichen überrascht, für den sie nichts getan hatten; diejenigen, die diesen Primat stets hervorhoben – die Ideologen der Planwirtschaft –, waren jahrzehntelang unfähig eine florierende Wirtschaft in Gang zu setzen, so daß sie auch die bestausgestattete Waffenkammer nicht mehr retten konnte. Doch nicht genug: Die bürgerlichen Demokraten, die stets entrüstet gegen jede von der Straße getragene Revolution wetterten, begrüßten nun ohne Skrupel eine solche Revolution, weil sie **ihrem** politischen System zum Sieg verhalf. Und die revolutionäre Linke, die sich eine Revolution nur in der Klassengesellschaft vorstellen konnte, sah sich widerspenstig mit einer Revolution des Volkes im vorgeblich realen Sozialismus konfrontiert.

Die westlichen Ideologen versäumten keine Gelegenheit, lauthals zu jubelieren, strotzten vor Arroganz und unverhohlener Selbstgefälligkeit. Die Sozialisten aller Schattierungen dagegen verfolgten diese atemberaubende historische Umwälzung zumindest mit gemischten Gefühlen – wenn sie sie nicht gar als deprimierende Niederlage empfanden. Hat sich tatsächlich jede Hoffnung auf einen humanen, dem Kapitalismus überlegenen Sozialismus als grundsätzlicher Irrtum erwiesen? Birgt die Marxsche Prognose einer sozialistischen Gesellschaft nicht doch elementare Fehler? Soll wider alle Überzeugung die soziale Marktwirtschaft die letzte, bestmögliche Gesellschaftsform sein? – So viele Fragen, so wenig Antworten!

Wir erleben gegenwärtig eine epochale und zukunftsweisende Neugestaltung der Welt: Die Souveränität oder zumindest das Gewicht der Nationalstaaten schwindet in Westeuropa, die alten Systemblöcke sind zerbrochen, eine supranationale, multikulturelle Gesellschaft kündigt sich an. Die Erbfeindschaften, die sich währenddessen im ehemaligen Jugoslawien oder der Sowjetunion abspielen, bezeugen nur, daß sich unser geschichtlicher Ballast nicht so ohne weiteres abschütteln läßt. Aber was bedeutet und verrät dieser historische Umbruch, wie ist er zu interpretieren? Die alten Schablonen wie etwa vom Sieg der Arbeiterklasse, aber auch vom nur vorübergehenden Sieg der Konterrevolution versagen hier allem Augenschein nach.

Alles ändert sich, nur die marxistische Orthodoxie nicht. Dieser Fluch lastet auf den geistlosen Wiederkäuern einer ehemals überlegenen Theorie. Überlegen war sie, weil ihre dialektische Methode sie bei sich ändernder Wirklichkeit vor jeder doktrinären Verhärtung hätte bewahren können. So aber nahm das Dogma des Erhalts der Macht – auch gegen das eigne Volk – das Dogma des unkontrollierbaren Staatszentrismus und schließlich das Dogma der

unfehlbaren, nicht einmal durch die Arbeiterklasse zu korrigierenden Partei metaphysische Größe an. Die positivistische Ideologie macht es sich allerdings noch leichter: Sie beansprucht erst gar kein Verständnis des Entwicklungszusammenhangs von Geschichte; ihr genügt die opportune Anpassung an die jeweils neue Kräftekonstellation. Folglich reagiert die bürgerliche Gesellschaft auf heraufziehende Konflikte und Katastrophen erst, wenn sie eintreten. Endlich sind doch die durch den Kalten Krieg lange verdrängten Gefahrenherde aufgebrochen, und die unabschätzbaren Folgen globaler Verelendung, der Zerstörung der Weltökologie, der Verbreitung von Atomwaffen und unaufhaltsamer Flüchtlingsströme pochen immer bedrohlicher an die Tore des selbstgerechten Westens.

Die tonangebende Geschichtsauffassung versteht die zurückliegenden Revolutionen mehr oder minder platt als Ausdruck neuer politischer Ideen, erstaunlichen Bereitschaft zur umfassenden Reform: So seien die progressiven Führer im Ostblock zu der – jederzeit möglichen – Einsicht gelangt, einzig die Marktwirtschaft könne aus ihrem maroden System einen Weg zeigen; und die liberalen Führer im Westen seien unter dieser Voraussetzung natürlich schon immer bereit gewesen, die für die Ewigkeit zementierte Blockfeindschaft zu überwinden. – Die Vertreter eines **historischen** Materialismus andererseits müßten sich ihrer eigenen Theorie gemäß fragen: Welches sind denn die spezifischen Formen neuer gesellschaftlicher Arbeitsteilung, die diese sozial-politische Revolution bewirkt haben – und wodurch sind sie entstanden? Doch entweder haben die letzten dieser Zunft Angst vor den Konsequenzen einer selbstkritischen Analyse oder es fehlt ihnen an Kraft des Intellekts und geistiger Beweglichkeit. Jedenfalls vernimmt man aus dem sogenannten sozialistischen Lager vorwiegend abgedroschene, realitätsferne Phrasen.

Wenn nun die langgehegten, ideologischen Maximen von der Geschichte schon paradox beantwortet wurden, so darf uns nicht überraschen, wenn unsere Untersuchung den geläufigen Erklärungsmustern ebenfalls eine paradoxe Antwort erteilt: An deren Ende treten uns die ideologisch konservativen Kapitalisten praktisch als die wahren Revolutionäre und die standfesten Revolutionäre faktisch als die Bremser der Geschichte entgegen.

Einleitung

Mit den Ergebnissen einer Analyse zu beginnen, ohne auf die sich zäh haltenden Vorurteile zum Gegenstand einzugehen, trifft oft auf taube Ohren. Mein Ansatzpunkt ist daher im ersten Abschnitt, den schönen Schein und die täuschende Oberfläche der wenigen privilegierten Länder des Kapitalismus, die so viele kritiklos fürs positive Ganze nehmen, zu hinterfragen. Meine Kernthese dazu lautet: Der soziale Konflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital, der seit Beginn des 20. Jahrhunderts national vorherrschend war, mag heute in Westeuropa nicht mehr im Zentrum stehen. Er tritt uns dafür umso gewaltiger auf globaler Ebene wieder entgegen – allerdings um neue, schwierigere Konfliktstoffe vermehrt. Sie alle werden gespeist vom typisch kapitalistischen Zwang zum ungehemmten, primär quantitativen Wachstum. Diese neuen Gefahren – wie Klimawandel, Artensterben, Umweltgifte usw. – reichen so tief, daß sie die Weltzivilisation insgesamt bedrohen.

Der Kapitalismus entpuppt sich allen liberalistischen aber auch staatsinterventionistischen Elogen auf die Marktwirtschaft zum Trotz keineswegs als ein System, das sich harmonisch reproduziert. Vielmehr hat er eine konfliktreiche Entwicklung durchgemacht, sich radikal transformiert und dabei zugespitzt: Einerseits wurden gewaltige, soziale Potenzen hervorgebracht – global zum Nutzen einer Minderheit –, andererseits noch gewaltigere Zerstörungspotentiale. Diese für jede wissenschaftliche Auseinandersetzung entscheidende historische Dimension des Kapitals, seine gesetzmäßige Richtung und Tendenz, untersuche ich deshalb im zweiten Abschnitt. Ich decke die objektiv sozialisierende Tendenz des Kapitals an ihrer Wurzel auf, dem widersprüchlichen Charakter der Arbeit. Dieser wurde in der Marxrezeption der Linken stets unhistorisch auf die Wertseite reduziert, die zerstörerische Logik des Kapitals damit hypostasiert. Die progressive, weil innovative Kraft der kooperativen Arbeitsteilung wurde verkannt. Ich zeige, wie sich durch sie eine solidarische Gesellschaft trotz kapitalistischer Hülle innerhalb der alten anbahnt. Weiter weise ich die nahezu prinzipielle Unmöglichkeit eines Sozialismus in kapitalistischer Umgebung nach. Dennoch skizziere ich abschließend, welche unerläßlichen Bedingungen jede sozialistische Gesellschaft in kapitalistischer Umgebung erfüllen müßte.

Im dritten Abschnitt verdeutliche ich die welthistorischen Konsequenzen der osteuropäischen Revolution und ziehe eine Zwischenbilanz der noch keineswegs beendeten Auseinandersetzung zwischen marktwirtschaftlicher und

sozialisierender Tendenz. Diese treibt einem Stadium sich global kumulierender Katastrophenpotentiale zu. Meine Kernthese hierzu lautet: Die ambivalente, inzwischen supranationale Zentralisation des Kapitals ist ungebrochen. Sie besitzt eine vergesellschaftende, zivilisatorische Seite, gekoppelt mit einer zutiefst destruktiven. Die zunehmend kooperative Gestalt der Weltzivilisation, welche selbst im Kapitalismus von fortschreitender Technik und Wissenschaft hervorgebracht wird, verweist umso nachdrücklicher auf das angstgetriebene Bewußtsein manipulierter Massen. Deren rückwärtsgewandte Ideologie ist letztes und größtes Hindernis für den politischen Primat des Sozialen.

Im letzten Abschnitt rechne ich mit den wesentlichen Fehlern der kommunistischen Vergangenheit ab: Mit dem ahistorischen und hyperdeterministischen Denken der alten, dogmatischen Linken.

A

DIE JANUSKÖPFIGE 'ÜBERLEGENHEIT' DES KAPITALISMUS

1

Die Verwechslung der BRD-Erfolgsstory mit 'Kapitalismus schlechthin'

Tief verunsichert vom realsozialistischen Zusammenbruch hat sich selbst bei 'Linken' die vordergründige, vom schönen Schein geblendete Vorstellung durchgesetzt, die 'soziale' Marktwirtschaft sei doch die vorteilhaftere Produktionsform, ja die einzig praktikable Alternative zum 'Sozialismus'. (Daß ein despotischer Staats-'Sozialismus' keinerlei positive Zukunftsperspektive bietet, sei hier gegen die üblichen Vorurteile vorweg betont.) Man kann sich die allseits grassierende, intellektuelle Kapitulation nur als ein in die Knie gehen vor den überquellenden Warenregalen, dem eignen 16-Ventiler vor der Haustür und der komfortablen Eigentumswohnung erklären. Selbst ehemalige Kommunisten (Reform-DKP) oder auch Grüne (Parteitag 1990) bekannten resignierend: Der Kapitalismus habe sich positiv bewährt, sich als das effektivere Wirtschaftssystem erwiesen – und hatten dabei nichts als die 'blühende' Bundesrepublik (und einige wenige, ähnlich günstig dastehende Staaten) vor Augen. Brasilien und Indien sind weit weg und schließlich 'Demokratien'.

Es ist dies ein 'Denken', das auf die individuell angenehme Oberfläche fixiert bleibt, nicht zu den unsichtbaren, im Großen umso destruktiveren Strukturzwängen vordringt. Ein Denken für das die Folgen der deutschen und allgemein der kapitalistischen Wirtschaft an den Schlagbäumen enden. Die Misere der Andern ist deren Bier, ihre Wirtschaft war und ist eben nicht effektiv genug, ihre Menschen sind zu faul oder zu blöd oder beides. Zu erkennen aber, daß der Konsumreichtum und das weiche soziale Netz der BRD eine ganze Menge mit der großen Zahl krisen- und notgeschüttelter kapitalistischer Dritte-Welt-Länder zu tun hat, dazu muß man ein wenig über den eigenen Brillenrand hinaussehen.

Diese 'Denker' identifizieren genauso idealistisch die Creme der noch dazu staatskapitalistischen Gesellschaften, die auf Kosten der restlichen Welt die Verschwendung von Energie und Rohstoffen betreiben – Motto: nach uns die

Sintflut – mit 'dem Kapitalismus', wie ihr Idealismus eine zurechtgestutzte Idee von 'Sozialismus' für immer gescheitert wähnt. Dieses selbstgefällige und geschichtslose Gerede erinnert bedenklich an dasjenige ostelbischer Junker oder russischer Bojaren von ehemals, die ihren Reichtum und Luxus auf ihre buchhalterische Klugheit und Tüchtigkeit, das Elend und die Armut ihrer Leibeigenen auf deren eingeborene Faulheit und Liederlichkeit zurückführten. Die durchsichtigen Formen der Ausbeutung und Entrechtung im Feudalismus sind heute im internationalen Maßstab durch die unsichtbaren, aber nicht minder wirksamen Strukturen eines Neo-Kolonialismus ersetzt. Wir gehören gewissermaßen zum Personal der ersten Adresse am Ort – und rümpfen über die Hinterhöfe die Nase. In Wahrheit ist der Wohlstand, an dem der bundesrepublikanische Lohnarbeiter nur partizipieren darf, mit Ruinierung der Dritten Welt, Raubbau an den globalen Ressourcen, Zerstörung der Ökologie, ja schließlich geistiger Verödung einer dumpfen Menge erkaufte.

2

Alles was an der sozialen Marktwirtschaft sozial ist, ist nicht Errungenschaft des Kapitals, sondern organisierter Gesellschaftlichkeit

Vor weit über hundert Jahren haben die Begründer der sozialistischen Bewegung auf absehbare Zeit eine klassenlose Gesellschaft prognostiziert, in der jeder nach seinen Bedürfnissen glücklich werden könne. Heute ist der größte und scheinbar unumstößliche Bereich sich sozialistisch nennender Herrschaft sang- und klanglos, wie in einer Schmierkomödie zerronnen. Gut 70 Jahre vorgeblicher Sozialismus haben eine weitgehend rückständige Wirtschaft und soziale Mißstände hinterlassen. Der erklärte Feind dagegen, der industrielle Kapitalismus, hat im letzten Jahrhundert einen wechselhaften Aufschwung genommen – wärend in Blut, Schweiß und Tränen von Katakomben von Arbeitergenerationen. Zumindest in Westeuropa wurden etwa seit Mitte der sechziger Jahre mit einer sozialen Marktwirtschaft Wohlstand, Sicherheit, Bildung sowie demokratische Freiheiten und Rechte für die weit überwiegende Masse der Arbeitnehmer geschaffen, wie sie zuvor niemand zu erträumen wagte. Versteht sich da nicht von selbst, welches Gesellschaftssystem vorzuziehen sei und haben nicht die recht behalten, die eine freie Wirtschaft für die *Conditio sine qua non* jeder menschlichen Wohlfahrt erachteten?

Was hat materialistische Kritik zu dem alles glättenden Epitheton **'sozial'** vor der Marktwirtschaft zu sagen? Was auf dieser Denkschiene kaum jemand reflektiert: Alles was im Staatskapitalismus sozial ist, ist keine Errungenschaft humaner Unternehmer – dem Wesen des Kapitals entsprechend – sondern von der Arbeiterbewegung im Gefolge zweier Weltkriege unter unbeschreiblichen Mühen und Kämpfen errungen worden (nach dem 1. Weltkrieg z.B. Achtstundentag und Frauenwahlrecht, nach dem 2. Weltkrieg Mitbestimmung und Sozialhilfe). Einfältige Kommentare der bürgerlichen Presse tun aber so, als ob alle Welt jederzeit eine soziale Marktwirtschaft a la BRD – über kurz oder lang mit all ihren Segnungen – einführen könnte: Die äußerst grausame und blutige Vorgeschichte zum erreichten Stadium kapitalistischer Prosperität – dies gilt auch noch nach dem 2. Weltkrieg – wird dabei geflissentlich vergessen oder ignoriert.

Ein kurzer Blick in die Geschichte könnte die Dinge wieder zurechtrücken: Der in seinen mediterranen Anfängen ganz peripher auftretende Kapitalismus hatte eine langwierige Geschichte des Aufstiegs (15. – 18. Jahrhundert), dann eine skrupellose 'Blütezeit' (19. Jahrhundert) und er wird eine verquere Geschichte des Abstiegs haben. Und die ist gegen allen oberflächlichen Augenschein seit Beginn dieses Jahrhunderts auch und gerade in den erfolgreichsten kapitalistischen Nationen voll im Gange! Kapitalismus ist in seiner industriellen – und damit erst so allseits beherrschenden und dynamischen Form – erst seit dem 18. Jahrhundert auf mühseligen und dornenreichen Wegen entstanden. Wenn er wieder untergehen wird, dann ebenfalls auf gewundenen, widersprüchlichen Wegen. Warum nicht in einer Sintflut, einem Zusammenbruch, einer einzigen Revolution? Weil ein dermaßen vielschichtiger, dynamischer, sich durch die ständige Vermischung von Alt und Neu auszeichnender 'Organismus' nicht Knall auf Fall in ein konfliktfreies, neues Ganzes umschlagen kann. Die kapitalistische Gesellschaft wird vielmehr ähnlich wie jeder andere komplexe Organismus – sei es ein Embryo, eine Art innerhalb der Evolution oder ein ganzes Ökosystem – nur im geschichtlichen Wechsel von Kontinuität und qualitativen Schüben in eine höhere Formation übergehen.

Nochmals: Alles, was im hochentwickelten Kapitalismus sozial ist – ob jetzt mehr der Form nach oder staatlich pervertiert – ist der freien Verfügung des Kapitals abgerungenes Feld. Man überlasse doch mal das soziale Angebot von Tarifrunde zu Tarifrunde dem edlen Kapital! Die mehr oder minder emanzipatorischen Elemente einer wahrhaft sozialen Gesellschaft nehmen im

hochentwickelten Kapitalismus zwar tendenziell zu, müssen aber stets den blanken Interessen des Kapitals abgetrotzt werden. Gleichzeitig schaffen sich die Kapitalstrukturen einen immer ausgedehnteren Rahmen, bis eines Tages – auch von der offiziösen Gesellschaft anerkannt – das kapitalistische Wachstumsprinzip selbst obsolet wird.

3

Was die kurzsichtigen Glorifizierer des (BRD)-Kapitalismus für seine Stärke halten - die ungezügelte Produktion von sachlichem Reichtum - ist im Kern betrachtet sein Krebsgeschwür

Die vorkapitalistische Gesellschaft zeichnete Krisen wegen Produktionsmangels aus, damit Mangel an Kapital, an Waren, an Geld, was sich in regelmäßigen Hungerepidemien und Handelsflauten niederschlug. Der moderne Kapitalismus dagegen gebiert immer neue Überproduktionskrisen: heute an Gift, Verschwendung, Abfall, überflüssigem Konsum und nicht zuletzt an 'freier' Arbeit usw. Hinzu kommen mit der permanenten Revolutionierung der Techniken immer weit- und tiefreichendere Strukturkrisen, die ohne gesamtgesellschaftliche Voraussicht sich verstärken werden, auch wenn die Produktionsmengen geregelt würden. Das, was die Verfechter des Kapitals als sichtbaren Beweis seiner Überlegenheit ständig ins Feld führen, das Hervorbringen absoluten, sachlichen Reichtums, entpuppt sich zusehends als sein Krebsgeschwür, an dem der Kapitalismus ersticken wird: Und zwar nicht einmal so sehr an der falschen Quantität der Produkte, sondern an ihrer falschen Qualität. Ganz abgesehen davon, daß diesen vorwiegend mengenmäßigen Reichtum praktisch und konkret nicht die Konkurrenz, sondern Produktivkräfte aufgrund ihres gesellschaftlichen Charakters schaffen.

Die Kapitalform kann ohne Konkurrenz nicht bestehen und Konkurrenz bedingt Wachstum. Fällt die monatliche Zunahme des Bruttosozialprodukts gegenüber dem Vorjahr auch nur um ein Prozent, so verfallen Wirtschaftsfachleute und Politiker regelmäßig in Panik. Auf der anderen Seite wird ständig die Reduzierung von Arzneiverbrauch, Verpackung, Benzin, Heizwärme usw. usf. angemahnt. Wieder andererseits wird mit allen Tricks der Werbung, des Kreditangebotes, der Preissenkung usw. usf. ebenso beständig versucht, Produktion und Konsum anzuheizen. Wir haben es hier mit einem unter Marktbedingungen unaufhebbaren, immerzu prozessierenden Wider-

spruch zu tun. Und in der Tat ist das permanente Wachstum von Kapital, Profit und Produktion keine Frage des freien Willens. Es ist eine Frage des Systemzwangs, die kein kollektives Ich zu entscheiden vermag. Ein Privatmann oder einzelner Unternehmer mag bereit sein, sich künstlich auszuklinken. Er steigt damit aber aus dem System als Individuum aus, vermag dies vielleicht auch psychisch zu kompensieren. Die Gesellschaft als Ganzes erhält aber kein Votum, um aussteigen zu können.

Selbst in jedem einzelnen Wirtschaftsbereich stößt eine Drosselung des Wachstums auf Systemzwänge. Wie dringend wäre eine deutliche Reduzierung des gesellschaftlichen Energieverbrauchs? Dieselbe Wirtschaftsleistung ließe sich mit erheblich weniger Energie realisieren und die Techniken zum Energiesparen sind vorhanden. Allerdings müßten die Kraftwerkskapazitäten reduziert werden. Das frei werdende Kapital dürfte aus Konkurrenzgründen wiederum nicht stillgelegt, sondern müßte anderweitig investiert werden. Zusätzliche Rohstoffe würden verbraucht, weil neue Produkte geschaffen. Für alle Arten von Rohstoffen oder Halbfabrikaten gilt nun dieselbe Erkenntnis wie für die Einsparung von Energie: Jede Einsparung bedeutete eine Freisetzung von Kapital, sprich Arbeitskraft, und Kapital wie Arbeitskraft muß unter Konkurrenzdruck profitbringend eingesetzt werden. Blicke die Umlenkung der freiwerdenden Arbeitskräfte in den sozialen oder ökologischen Sektor. Soweit dort nicht selbst wieder industrielle Produkte geschaffen werden, handelt es sich dann um Arbeitskräfte – wie Sozialpädagogen, Lehrer und Pflegepersonal – die aus der industriellen Produktion bezahlt werden müßten. Also wieder internationaler Konkurrenznachteil.

Der langen Rede kurzer Sinn: Die Kapitalform kann auf nationaler Ebene nur außer Kraft gesetzt werden – oder entgegengesetzt ausgedrückt: die gesellschaftlich nützliche Produktion kann nur dominant werden – wenn die Kapitalform weltweit lahm gelegt würde. Es gibt, außer in Nischen, kein Entkommen.

Worin besteht die Kulturperspektive des Kapitalismus?

Wie großartig ist doch unser kapitalistisch erworbener Wohlstand! Abgesehen davon mit welch infernalischen, geschichtlichen Opfern, mit welch unerträglichen, globalen Ungleichgewichten er erkaufte wurde und wird! Sollen uns doch die Prediger eines unveränderlichen Fortbestands des kapitalistischen Systems endlich verraten: Welche ethische Perspektive bietet denn die fortschreitende Zentralisation des Kapitals, worin soll für die Menschheit die kulturelle Zukunft eines globalen, kapitalistischen Monopols bestehen?

Nun gut: Die spätkapitalistische Gesellschaft revolutioniert immerhin Wissenschaft und Technologie – doch schrankenlos. Die phantastischen Ergebnisse sind Roboter, Computer, Laser, Raumfahrt, Gentechnologie, Satelliten usw. Sie tut dies nicht aus innerer Überzeugung, aus emanzipatorischen Gründen etwa, sondern einzig und allein der Kapitalakkumulation wegen. Selbst wenn wir außer Acht lassen, daß diese großartigen Errungenschaften schöpferisches Resultat der Produktivkraft gerade kooperativer, bewußter, vernünftiger Arbeit sind – und nicht eines bloßen Profitzwangs: Die kapitalistische Gesellschaft zerbricht mit diesen revolutionären Technologien nur alle alten, tradierten Wertvorstellungen, ohne andere als Gewinn, Karriere und Konsum an deren Stelle zu setzen.

Die selbstzweckhafte Vermehrung und Steigerung von Profit und Gewinn ist somit der ureigentliche Lebenssinn und Zweck des Kapitals, drückt sich aus in der unaufhörlichen Erhöhung des Bankkontos, in der wertfreien und gewissenlosen Flut beliebiger Gebrauchsgüter. Das Kapital an sich kennt keinen konkreten Sinn seiner Entwicklung – kann keinen kennen. Es kennt nur das quantitative Prinzip grenzenlosen Wachstums – aber eben nur solcher Produkte und Leistungen, die Gewinn versprechen. Und oft sind das solche, die dem Menschen schaden – nicht zuletzt ihrer Massenhaftigkeit wegen. Die aber haftet dem allseitigen Zwang zum Profit an wie der Fluch des Zauberlehrlings. Was also hat uns das Kapital außer dem fortschreitenden Wachstum materieller Güter zu bieten – eines blinden Wachstums, das ab einer kritischen Grenze stets schädlich sein muß und das außerdem nur geistloser Stachel zu ihrer Hervorbringung sein kann? Dieses erstickende Lebensprinzip äußert sich konsequenterweise in mehr Autos, mehr PS, höheren Ablössummen, mehr TV-Programmen, mehr Verbrauch, höheren Übernachtungszahlen und Gagen, größeren Konsumtempeln, prächtigeren und weiteren Rei-

sen – und so weiter, ad infinitum: Eine wahrhaft sinnstiftende, geistvolle Daseinsmaxime des bloßen Mehr, Höher, Schneller, Weiter, Tiefer! Nur nochmals: Welche Perspektive, welcher Lebenssinn soll damit verbunden sein? Wohin außer in die restlose Ruinierung des Erdballs soll dieser Weg führen? Das Kapital als keineswegs subjektiv-egoistischer sondern objektiv-struktureller Zwang des Marktes, als kalte Leidenschaft, die die unterschiedliche Qualität der Güter einzig an ihrer quantitativen Größe mißt, kann sich aus freien Stücken schlechterdings keine sinnerfüllte, geschichtliche Mission zu eigen machen.

Und die bürgerliche Wissenschaft war nebenbei gesprochen bis dato unfähig, den verborgenen Sinn, die immanenten Gesetze, das latente 'Ziel' zu erforschen, das in dieser totalen Umwälzung und Umgestaltung von allem angelegt ist, was Natur und Geschichte uns je hinterlassen haben. Darin liegt auch nicht ihr Interesse. Eine fachidiotische und ausgehaltene Wissenschaft zeigt lediglich Interesse, die Absonderlichkeiten der Oberfläche und schwankender Bedürfnisse zu beschreiben, um vielleicht Instrumente größerer Reibungslosigkeit anzubieten. Sie interessiert nichts, was nicht der Bilanz nützt. Aber auch weniger prostituierte Bereiche und Ebenen zeitgenössischer Wissenschaft meinen, einer falsch verstandenen Sachlichkeit damit dienen zu müssen, daß sie die großen, oft nur statistisch erfaßbaren Richtungstendenzen und Strukturentwicklungen in Geschichte und Gesellschaft leugnen.

Das bloße Prinzip kapitalistischer Wachstumsdynamik verrät – wie wir sahen – kein anderes Ziel als sich selbst. Aber der funktionelle und evolutionäre Zusammenhang permanenter Produktivkraftsteigerung mit einer neuen, wissenschaftlichen Gesellschaftlichkeit, mit der totalen Informations- und der ebenso totalen Kommunikationsgesellschaft; der Zusammenhang der automatischen und voll zu regulierenden Produktion, mit dem letztlich unaufhaltsamen Eingriff auch ins menschliche Erbgut usw. usf. verrät sehr wohl ein objektiv angelegtes 'Ziel' des großen zivilisatorischen Prozesses. Es wäre die unbedingte Pflicht und Aufgabe einer von ihren alten ideologischen Schranken emanzipierten und aufgeklärten Wissenschaft, einer ahnungslos vor sich hin sublimierenden Gesellschaft zu enthüllen, wie die radikalen Optionen der ungeheuren Mächte, die sich abzeichnen, allem und jedem den Boden entziehen – einschließlich dem Menschen selbst.

Eine neue Ethik der sich ankündigenden, modernen Weltzivilisation wird daher künftig nur aus den besonderen Gesetzen, den allgemeinen Tendenzen

und konkreten Anlagen der wissenschaftlich-technologischen Revolution selbst abzulesen sein.

5

Die sogenannten freien Wahlen im Westen gewährleisten mit dem Parlamentarismus gerade ein Minimum an Demokratie, das aber keineswegs hinreicht, den heraufziehenden, gigantischen Katastrophen rechtzeitig zu begegnen

Was wir aber unbestreitbar als erste Voraussetzung unserer freien Gesellschaft dem 'Sozialismus' voraus haben – so die Überzeugung der meisten – das ist unsere demokratische Verfassung. Sähen wir näher hin, so könnten wir entdecken: Die parlamentarischen Wahlen im Westen stellen keineswegs die wahre Freiheit dar, sondern beinhalten so eben das absolute Minimum an Demokratie. Unsere Parteien sind durch die Wahlergebnisse an keinerlei konkreten Auftrag gebunden und das jeweils nächste Wahlergebnis bringt nur äußerst indirekt und vage, also beliebig interpretierbar Volkes Wille zum Ausdruck. Jede Wahl überträgt den großen Parteien geradezu einen Blankoscheck, in aller Machtvollkommenheit nach eigenen Interessen zu entscheiden und enthebt sie dabei so gut wie jeder Bürgerkontrolle. Denn eine von der staatlichen Ausbildung, über die Medien und das politische Tagesgeschäft bis in die offiziöse Wissenschaft hinein tagtäglich im vordergründigsten Sinne von Profit, Wachstum, Karriere, schönen Schein und so weiter praktizierte hemmungslose Demagogie, sowie Manipulation und Versechtigung des Volksbewußtseins garantieren vorab die den herrschenden Fraktionen genehme Selbstentmündigung und Enthumanisierung der Wähler.

Die 'freie' Wahl der bürgerlichen Demokratie ist somit vollkommenes Pendant zur völlig indirekten und minimalsten Gesellschaftlichkeit wie sie durch das Wertgesetz des Marktes hergestellt wird. Ihr (weitgehend) rein von der Stimmenzahl abhängiger, daher abstrakter Charakter 'befreit' nämlich den Bürger im analphabetischen Wahlakt von jeder konkreten, sachgebundenen Entscheidung, um sie auf diverse Parteienklüngel und Postenschieber zu übertragen. Die sogenannte freie Wahl in einer parlamentarischen Demokratie wie der BRD erbringt ihrem Wesen nach die vollständige Entmach-

tung sämtlicher Bürger von Wahltag zu Wahltag. Was diesen bleibt, ist die Narrenfreiheit, gegen unerwünschte politische Projekte und Staatshandlungen zu reden, zu schreiben und zu demonstrieren – so viel sie wollen. Und zu hoffen, daß der ansteigende, aber diffuse Druck der öffentlichen Meinung irgendwann, irgendwie begrüßenswerte politische Folgen zeitigt.

Die überzeugende Wirksamkeit dieser ihrer 'demokratischen' Rechte kann man an den großen Beispielen AKW Whyl, Startbahn-West, Nachrüstung, Wackersdorf und Tschernobyl bestens ablesen. Nicht Volkes Wille oder die besseren Gegenargumente motivieren die bürgerlichen Parteien eine Fehlplanung oder – ökologisch beurteilt – Irrsinnprojekte zurückzunehmen, sondern einzig und allein der nahe Wahltermin oder verletztes Profitinteresse. Der Fall Wackersdorf hat dies Faktum zynisch demonstriert. Selbst wenn Wähler aller Parteien strittige Großprojekte entschieden ablehnen: Ein wie auch immer modifiziertes Wahlergebnis hat sich als gänzlich ungeeignet erwiesen, dem Kapital oder dem herrschenden System genehme Großprojekte zu verhindern, geschweige denn positive Entwicklungen einzuleiten. Die Selbstherrlichkeit der Macht und die Interessen der Großverbände haben sich noch stets über die sogenannte öffentliche Meinung hinweggesetzt. Inzwischen hinkt aber immer häufiger Volkes Stimme den kritischen Medien hinterher. (siehe Ausländerfrage, Subventionsabbau usw.)

Das historische Fazit könnte zusammengefaßt lauten: Dort im Osten herrschte im Namen des Volkes eine Partei mit despotischen, ja streckenweise totalitären Mitteln über das Volk, hier im Westen herrschen – durch den stillen und stummen Zwang der Verhältnisse, von Profit und Privateigentum – wechselnde Fraktionen des Bürgertums im Namen des Volkes über ein manipulierbares Volk. Das Resultat blieb sich insofern gleich, als in beiden, praktisch so konträren Fällen, die eigentlichen Hervorbringer des gesellschaftlichen Reichtums keine entscheidende Kontrolle über ihr eigenes Produkt erlangten, vielmehr entmündigt blieben und es weiterhin bleiben. Oder auf eine Formel gebracht: Im Osten wurde mit dem Begriff des 'Sozialismus' Schindluder getrieben, im Westen mit den Begriffen 'Demokratie' und 'Freiheit'.

Auch wenn die Bewegungsfreiheit und Flexibilität der Marktwirtschaft sich als der richtungsweisende, dynamischere Weg erwiesen hat: Historische Aufgabe muß und wird sein, die bürgerliche Form der formalen, repräsentativen Demokratie inhaltlich mehr und mehr zu füllen, so daß eine kompetentere und direktere Kontrolle der politischen Führung möglich wird. Auf dem

Wege dorthin wird allerdings eine fest verankerte, sachliche Aufklärung und wissenschaftliche Qualifizierung des Volkes unabweisbar werden.

6

Der hochtechnologisierte Kapitalismus ist so effektiv, daß er nicht bloß die ökonomische Grundlage einer Nation, sondern die Lebensgrundlagen aller zerstört

Unvermeidlich ist Kapitalismus auf der Stufe der Arbeitsteilung, auf der vor allem körperliche und geistige Arbeit, Produzent und Produktionsmittel so gut wie völlig getrennt sind. Er ist weiterhin ein zweifellos gewaltiges Antriebsmotiv für die Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – aber auch periodische Ursache für gigantische Katastrophen der Zivilisation. Und dazu zählen vor allem die beiden Weltkriege. Wer ideologische Oberfläche und Kern der wirtschaftlichen Interessen zu unterscheiden versteht, der wittert nämlich unschwer hinter dem nationalistischen Größenwahn eines Kaiser Wilhelm II. und seiner Untertanen sowie hinter der Eroberung von Lebensraum durch den rassistischen Psychopathen Hitler die Weltmarktansprüche der expandierenden deutschen Großindustrie. Ich vertrete hier keinen Ökonomismus: Das deutsche Kapital hat nicht zu jeder Zeit Annexions- oder zumindest Markterweiterungsgelüste bekundet. Zeitweise jedoch ganz offen: Man denke nur an die Kriegszielpläne noch 1917 oder die Kriegsbeuten von Thyssen, Flick und Co. im 2. Weltkrieg. Aber es verkörperte stets den Impuls, den Druck und die wirtschaftliche Substanz, vor deren Hintergrund erst diese hypertrophen, politischen Wahngelüste so prächtig gedeihen konnten.

Das bloße Formprinzip der sich ständig potenzierenden Selbstverwertung des Kapitals beruht ganz abstrakt auf dem Geld als primär quantitativem Ausgangs- und Endpunkt seiner Bewegung: Geld – kauft Ware – und verkauft sie mit Profit. Dem war nicht immer so! Geld wurde vom bloßen Mittler des frühen Warenaustausches zum gegenständlichen, selbstzweckhaften Ausdruck der industriellen Kapitalakkumulation. Dieses zuerst einmal rein quantitative Profitprinzip wirkt vor allem gegenüber gesellschaftlich nützlichen Interessen blind. Warum eigentlich? Etwa weil es an der privaten Steigerung des Gewinns orientiert wäre? Eine recht subjektivistische Erklärung. Denn warum ist das wirtschaftliche Interesse in der kapitalistischen Marktwirtschaft vorzüglich privat und auf abstrakten, also Geldreichtum gerichtet – ein Interesse übrigens, das frühen Geschlechtern völlig verrückt erschienen wä-

re? Privatheit und abstraktes Interesse scheinen einander zu bedingen. Die Grundlage dieses sozialen Phänomens ist eben nicht (in erster Linie) die private Raffgier oder die auf bloße Quantität ausgerichtete Dummheit – wie vorwiegend biologistisch gestimmte Geister, fixiert auf die emotionale Ausprägung dieses Interesses beim Einzelnen, stereotyp predigen, sondern spezifisch historischer Natur.

Objektive, wirtschaftlich-strukturelle Grundlage für das Entstehen dieses neuen Interesses ist, daß die ehemals gemeinwirtschaftliche Arbeit sich in differenzierende Bereiche, Ebenen und Funktionen zerlegt – wie verschiedene Formen des Ackerbaus, der Viehzucht, des Handwerks und Bergbaus usw. Und diese besonderen Arbeiten funktionieren nicht nur geteilt, sondern völlig voneinander getrennt. Sie erlauben deshalb keine am gesellschaftlichen Nutzen orientierte Organisation und Vermittlung mehr. Ihre Vermittlung bewerkstelligt jetzt notwendig der Markt. Dort im Austausch kann ein gleicher Maßstab für gänzlich verschiedene und noch dazu unbekannte gesellschaftliche Bedürfnisse nur die eigne Arbeitszeit, respektive der Geldwert des eignen Produkts sein. Denn anderes kennen die Warenbesitzer und also auch Kapitalisten aufgrund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht mehr.

Das eigentlich gesellschaftliche Bedürfnis – sei's nach einzelnen Produkten, sei's im Gesamten – wird durchaus im Prozeß von Angebot und Nachfrage, über Wert und Profit, sowie im Zuge der Konkurrenz, die alles Nichteffiziente niederbügelt, festgestellt und befriedigt. Besser als in zentralistischer Planwirtschaft, die mit dieser Aufgabe völlig überfordert ist. Aber eben erst und primär über den Wert des Produkts und den Profit des Kapitals. Das dem einzelnen Konsumenten verborgene, gesamtgesellschaftliche Bedürfnis – natürlich vor allem das der Lohnempfänger – zählt stets erst hinterher oder an abgeschlagener Stelle. Es dient schließlich nur als Anzeiger für das, was Profit bringt. Auch der Konsument berücksichtigt es nur, wenn es ihm persönlich Vorteil bringt. Bemerkbar macht sich das wahre gesellschaftliche Bedürfnis jetzt nur mehr langfristig – wenn es geschädigt wird.

Dieses blinde, weil scheinbar bloß quantitative und formale Profitprinzip muß daher auf Dauer immer elementarere Bedingungen einer Volkswirtschaft zerstören, auch indem es in immer größerem Maßstab wirksam wird: Seine Geschichte begann bescheiden damit, die soziale Gerechtigkeit mit Füßen zu treten, weil eben der Interessengegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital auf Fabrikebene beginnt. Seine nächste Wirkungsstätte war, mit im-

perialistischen Methoden die Wurzeln der Dritten Welt zu ruinieren. Damit beraubte ein maßloser Profitzwang die vorindustriellen Gesellschaften nach und nach aller Bedingungen ihrer Entwicklung. Doch das Kapital kennt keine Schranke, es überbot auch diese: In seinem Heißhunger ging es dazu über, sämtliche Ressourcen der Natur zu plündern. Heute ignoriert es die absoluten Grenzen der Umweltvernichtung und so wird seinen Interessen das Wohlbefinden der ganzen Erde geopfert. Schließlich und endlich kommt zum äußeren das innere Ersticken: Ungebremst rückt der Zeitpunkt heran, da der Konsum- und Entertainmentwahn sogar das kulturelle Potential des Menschen verspielt. Spätestens hier würde das Kapital endgültig selbstzerstörerisch wirken, denn ohne jeden Wertekanon machten sich unaufhaltsam Willkür und Defätismus breit und ohne Lebenssinn muß jede Gesellschaft zugrunde gehen.

Nun baut die spätkapitalistische Demokratie geradezu auf den Stumpfsinn der schweigenden Mehrheit, manipuliert sie, hält sie unmündig. Und unterdes rückt immer näher die geschichtliche Etappe, da unter wachsendem Zivilisationsdruck die fehlende soziale Emanzipation der Massen dem kapitaltechnokratischen Herrschaftssystem selbst zum Verhängnis wird. Das Ausbrechen bislang ungekannter Gesellschaftswirren durch eine Folge von Kultur- und Zivilisationsschocks ist dann nicht mehr auszuschließen, weil die von Genuß und Konsum neurotisch abhängigen Massen den verantwortungsvollen Aufgaben und Fragen der sich verselbständigenden, zivilisatorischen Dynamik nicht mehr gewachsen sind.

Resümee

Die Kurzsichtigkeit westlicher Arroganz und Selbstgefälligkeit

- 1.** Der kapitalistische Westen besteht keineswegs nur aus hochindustrialisierten und reichen Sozialstaaten. Die Aufspaltung der kapitalistischen Welt in sehr arme und sehr reiche Gesellschaften vertieft sich partiell noch weiter und fällt mit ihren politischen wie sozialen Folgen auf die Metropolen zurück. Die sich ankündigenden Krisenpotentiale kommen auf den Westen gerade erst in vollem Umfang zu. (Schuldenkrise, Dürre und Hunger in ganz Afrika, Flüchtlingsströme usw.)
- 2.** Die andauernde Lebenskraft des Kapitals ist in Wirklichkeit die vom Kapital usurpierte Lebenskraft gesellschaftlicher Produktivkräfte.
- 3.** Die Schäden des primär auf Konkurrenz basierendem, rein quantitativem Wachstumsprinzips treten immer katastrophaler und vor allem globaler hervor.
- 4.** Die materielle Verelendung wird zusehends ersetzt bzw. abgelöst durch eine kulturelle, ja moralische. Dadurch wird eine emanzipierte und aufgeklärte Selbstbestimmung der manipulierten und konsumsüchtigen Masse immer schwieriger.
- 5.** Die parlamentarische Demokratie, die der Westen sich so sehr zugute hält, ist zwar jeder vordemokratischen Regierungsform vorzuziehen, aber trotzdem nur das Minimum an Demokratie, ist durch ihre gänzlich indirekte und abstrakte Form ein hervorragend demagogisches Mittel der raffinierten Entmündigung.
- 6.** Der hochindustrialisierte Staatskapitalismus vermag die meisten Konfliktstoffe immer perfekter nach außen zu verlagern – noch. Doch selbst die überwunden geglaubten sozialen Widersprüche haben sich auf eine immer größere Stufenleiter verlagert. Wenn dies endgültig nicht mehr gelingt, weil absolute Grenzen erreicht sind, branden auch auf den hochmütigen Westen die Wellen eines globalen Desasters zurück, die er so lange von sich wegzu lenken verstand.

Fazit: Der Kapitalismus verwirklicht seinen immanenten Widerspruch auf immer umfassenderer und grundsätzlicherer Ebene – bis die absoluten Schranken, die Lebenswurzeln der Menschheit überhaupt erreicht sind. Dies geschieht indem die multinationalen Konzerne den totalen Weltmarkt herstellen, um im selben Zuge der internationalen Arbeitsteilung gesellschaftlich-rationalen Charakter zu verleihen. In diesem ambivalenten Stadium größten Zerstörungs- und gleichzeitig größten Regelungspotentials löst sich der Spätkapitalismus – in historischen Maßstäben betrachtet – sukzessive auf, verjagt aus einem sozialen Interessengebiet nach dem andern, weil er gleichzeitig seine positiven Gegenkräfte hervorgebracht hat.

Diesen sich verstärkenden Aspekt des modernen Kapitalismus ignorieren oder übersehen sowohl die meisten störrischen Linken wie auch rein phänomenologische Zivilisationskritiker oder notorische Untergangspropheten. Für die dogmatische Linke gibt es nur das absolut verwerfliche Kapital – die böse abstrakte Arbeit – nirgends seine zivilisatorischen Potenzen. Die aber bestehen nicht nur potentiell und formell, nicht nur sachlich in Form von Technologie und Wissenschaft, sondern durchaus real, konkret, ja bewußt. Das immer noch vorherrschende kapitalistische Gesellschaftsklima mag alle konkreten und nützlichen, sozialen Ansätze schon wieder aushöhlen oder verdünnisieren. Doch Bund Naturschutz, Greenpeace, Graue Panther, Frauenhäuser, Pro Familia, Aids-Hilfe, Verbraucherorganisationen usw. usf., ganz zu schweigen von Arbeitslosen- und Rentenversicherung, Sozialhilfe und Krankenkassen – deren sozialen Gehalt vielleicht nur zu schätzen weiß, der auch die 40% US-Amerikaner ohne jede soziale Versicherung vor Augen hat – all das und vieles mehr, was sich der allgemeinen Aufmerksamkeit entzieht, sind bereits reale und konkrete Elemente und Ansätze einer künftig allseits solidarischen Gesellschaft.

B

PROBLEME DES SOZIALISMUS

I

Wissenschaftliche Prognose des Sozialismus entgegen ihrer repressiven Umsetzung

1

Der vergängliche Charakter des Kapitals verrät sich schon rein äußerlich an seinen gewaltigen Entwicklungsschritten

Bezeichnenderweise sind sich bürgerlich-idealistische Kritiker des Marxismus und doktrinär-marxistische Kapitalismuskritiker in ihrer Argumentation recht ähnlich:

Für die liberalen Verherrlicher von Markt, Konkurrenz und Privatinitiative besteht die Marxsche Kapitalismuskritik in einer bloßen Anprangerung von Ausbeutung, Verelendung und Entfremdung der Arbeiter. Nach ihrer doktrinären Unterstellung hätten sie mit dem ökonomischen 'Zusammenbruch' auch zwangsläufig eine siegreiche Revolution hervorzubringen. Falls eine solche Revolution nicht eintritt, sei eben die unterstellte Theorie falsch. Und abgesehen von dem Vorwurf, daß eine solidarische Gesellschaftsordnung überhaupt unrealistische Träumerei sei – hier gebärden sich die Privateigentumsverfechter als die wahren Realisten – habe es schließlich allerlei bedauerliche Begleiterscheinungen der freien Wirtschaft nur im Frühkapitalismus gegeben. Ansonsten erscheint ihnen wie schon Adam Smith der Bereicherungstrieb als Naturkonstante, dem man möglichst freien Lauf lassen muß.

Für die orthodoxen Marxisten dagegen resultieren die Übel des Kapitalismus aus seinem prinzipiellen Selbstverwertungszwang. Doch derart unabänderlich, daß nur noch die subjektive Bereitschaft zur Revolution Abhilfe bringen kann. Mit dem Markt sei die Konkurrenz unvermeidlich, und was sich ändere, sei nur das Gesicht, die Schminke des Kapitalismus. Ausbeutung und Verelendung würden bloß immer versteckter, dafür aber auch intensiver. Erst

die proletarische Revolution ermögliche den eigenständigen 'Aufbau' einer Wirtschaft ohne Markt und Konkurrenz. Der augenblickliche Zerfall des Staats-'Sozialismus' könne folglich nur subjektivem Verrat und der Unreife der Massen geschuldet sein.

Beide scheinbar so konträren Theorien verstehen im Grunde den 'freien' Willen der Individuen als Dreh- und Angelpunkt von Geschichte: Im ersten Falle zur Aufrechterhaltung einer grundsätzlich als positiv verstandenen Gesellschaftsordnung, im zweiten Fall zur Überwindung der negativ verstandenen. Warum? Für beide ist unterschwellig 'Kapitalismus' immer noch eine a-historische, starre, ja metaphysische Größe – im Falle der 'Marxisten' sogar entgegen ihren eigenen, deklamatorischen Beteuerungen.

Trotz der exorbitanten Umwälzungen der modernen Gesellschaft seit der Jahrhundertwende verstehen Freunde wie Feinde des Kapitalismus ihn immer noch bloß in seinem Hier und Jetzt – im wesentlichen also unveränderlich. Kapitalismus gleich Kapitalismus – sei's der in Kinderschuhen steckende Kapitalismus kleiner Privatunternehmer vor der 48-er Revolution, sei's der sich durchsetzende Kapitalismus der Freihandelsdoktrin Mitte des 19. Jahrhunderts, sei's das in den Gründerjahren nach dem 70-er Krieg die Oberhand gewinnende Groß- und Aktienkapital, sei's der Kapitalismus imperialer Trusts und Finanzkapitale vor dem 1. Weltkrieg, sei's der staatlich hofierte und gestützte Monopolkapitalismus zwischen den Kriegen, sei's der vom Sozialstaat gehätschelte, aber immer mehr auch gegängelte, multinationale Kapitalismus nach dem 2. Weltkrieg – Kapitalismus bliebe im wesentlichen gleich Kapitalismus. Schon diese pointiert skizzierten Etappen lassen dagegen ein verborgenes Entwicklungsgesetz ahnen.

Desgleichen zeigt ein ganz grober Vergleich der Struktur der Erwerbstätigen zwischen Ende des 19. Jahrhunderts und heute den radikalen Wandel, vor allem bei Betrachtung der Zahlenverhältnisse zwischen Kopf- und Handarbeit, untergeordneter und qualifizierter Arbeit, Arbeit in Industrie, Dienstleistung und Infrastruktur usw.: Damals gehörten nahezu 40% zur Arbeiterklasse – Tendenz steigend – 50% waren Bauern; der kleine Rest verteilte sich auf Intelligenz, Angestellte und Beamte; heute sinkt der Anteil der Industriearbeiter – des ursprünglich revolutionären Subjekts – gegen 30%, der der 'Bauern' gegen 5%, während der der Angestellten und Beamten auf 40% steigt, der der Intelligenz auf 20% – bei unaufhaltsamer Tendenz. (Wohlge-merkt: Hier wie im weiteren steht Westdeutschland exemplarisch für die hochindustrialisierten Länder des Westens.) Daß also die Verhältnisse sämt-

licher Klassen und Schichten seither zahlen- wie erscheinungsmäßig radikal auf den Kopf gestellt wurden, ebenso das Verhältnis zwischen dem ehemaligen Nachwächterstaat und der privaten Industrie, wie auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung, daß sich die Arbeits-, Lebens- und Freizeitverhältnisse – die das soziale Bewußtsein am wirksamsten prägen – dem sachlichen Reichtum nach absolut zum Besseren gewandelt haben usw. usf. – das verschlägt alles nichts: Für radikale Linke wie für Thatcheristen bleibt Kapitalismus im Prinzip Kapitalismus.

Beide ideologischen Protagonisten sind unfähig zu erkennen, daß keineswegs nur bunte Gewänder gewechselt wurden, sondern daß die Grundstruktur des Kapitalismus durch sein eignes Wirken mehr und mehr umgepolt wird: Denn auch ohne offene und in voller Einsicht vollzogene 'Revolution' muß die kapitalistische Gesellschaft sich ständig substantiell transformieren. Und dieser Transformationsprozeß tritt in unserer Epoche allseitiger Wirren immer eklatanter zutage. Allerdings sind große, geschichtliche Prozesse zu komplex und widersprüchlich, als daß diese schleichende Selbstaufhebung einen Automatismus bedeuten könnte, der in gerader Linie abschnurrt. Umgekehrt ist das Gesetz kapitalistischer Produktion nicht so streng determiniert, als daß es nur durch den richtigen, revolutionären Willen zu überwinden wäre. Wenn die Überwindung von kapitalistischer Konkurrenz – das heißt: von Produktion und Reinvestition primär um des Profits willen – allein von der subjektiven Einsicht oder der Verletzung objektiver Naturgesetze abhängig wäre – stünde es um eine künftig solidarische Gesellschaft in der Tat sehr schlecht. Die Marxsche 'Kritik der Politischen Ökonomie' bezeichnet alles andere als eine moralische oder voluntaristische 'Kritik' der Profitwirtschaft. Eine bewußt und vernünftig geregelte Wirtschaftsordnung, die diese sachliche Kritik ankündigt, hängt somit beileibe nicht bloß vom Willen der Massen zur Revolution ab. Diese Kritik besteht zuvörderst in einer wissenschaftlichen Untersuchung tatsächlicher Verhältnisse, in deren Entwicklungstendenz sie den objektiven Keim einer höheren Gesellschaftsformation fand.

Beide ideologischen Antipoden – objektive wie subjektive Idealisten – stehen folglich mit dem Wesen der Marxschen Kapitalismuskritik auf Kriegsfuß: Diese zeichnet ein durch und durch historisch-materialistischer, ein sozial- und naturgeschichtlicher Charakter aus. Denn die kapitalistische Wirtschaftsweise ist weder vom Himmel gefallen, noch bleibt sie stets dieselbe, noch ist ihre Entwicklung eine willkürliche. Wäre dem so, machte allerdings die Vorstellung Sinn, eine neue Gesellschaft, wann immer, nach eigenem Gutdünken zu stricken. Vielmehr entstand sie, einem historischen Gesetz

folgend, aus der Feudalgesellschaft heraus. Dieser äußerst verworrene Prozeß dauerte noch dazu von der Renaissance bis mindestens zur Großen Französischen Revolution. Und sie wird aufgrund des ihr eigenen historischen Gesetzes wieder untergehen, um einer neuen, nämlich aufgeklärteren, potenteren und vorrangig dem Gemeinwohl verpflichteten Gesellschaft Platz zu machen. Dieser Prozeß setzte mit der Oktoberrevolution ein – übrigens nicht nur in Rußland – und wird ebenfalls einen quälend widersprüchlichen Verlauf nehmen. Dies gilt es im weiteren genauer aufzuzeigen.

Marx' unvergängliche Leistung der Kritik des Kapitals mittels der Analyse seiner allgemeinen Bewegungsgesetze besteht somit keineswegs darin, irgendeine Idee, Konzeption oder Plan des Sozialismus zu präjudizieren. Sie besteht vielmehr ganz anti-idealistisch in dem Nachweis der immanenten und objektiven Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise. Deren Vertiefung und Verschärfung wird auf einem bestimmten Entwicklungsniveau mit den zivilisatorischen Früchten unverträglich, die sie zur gleichen Zeit unfreiwillig hervorbringt. Über diese Unverträglichkeit sind aufgrund ihrer Zuspitzung die westeuropäischen Länder seit den beiden Weltkriegen in dem Maße hinausgelangt, als die schrankenlose Freiheit des Kapitals eingeschränkt und gleichzeitig das soziale Recht der Arbeitnehmer gestärkt wurde. Die elementare Grundlage dieser Freiheit des Kapitals aber war eine antagonistische Arbeitsteilung in der Gesellschaft. In ihr sind Produzent und Konsument von Waren getrennt. Der Produzent bestimmt nicht mehr als gleichzeitiger Konsument darüber, was er sinnvollerweise produzieren will, wie dies für jede Art Gemeinwirtschaft gilt. Diese Trennung allein ist's, die eine anarchische Konkurrenz unvermeidlich machte. Denn die Marktkonkurrenz und das ihm gemäße Kapitalprinzip sind selbst Folge unkontrollierter Teilung der Arbeit in der Gesellschaft – nicht umgekehrt!

Da jedoch das Kapital seinem schrankenlosen Wesen nach internationalen Charakter annimmt, ist heute zum Erkennen der immer noch bestehenden Schärfe dieser Widersprüche nötig, nicht nur auf seine Sonnenseite zu sehen, sondern das gesamte zusammengehörige Weltwirtschaftssystem zu betrachten. Die Resultate seiner unverträglichen Produktionsüberlegenheit beginnt der reiche Westen unter anderem mit dem Anschwellen der Flüchtlingsströme aus den krisengeschüttelten Ländern zu spüren, aber auch mit der Untergrabung der natürlichen Ressourcen, der globalen Umweltzerstörung und nicht zuletzt der geistigen Entwurzelung ganzer Kulturen.

Wie die Marxsche Prognose der Vergänglichkeit des Kapitals von Freund und Feind mißverstanden wird

Um erneuten Mißverständnissen vorzubeugen, sei eine wichtige Eigentümlichkeit der Marxschen Prognose hervorgehoben, die von Marxgegnern stets verkannt, von Marx-Verfechtern meist vernachlässigt wurde: Die Marxsche Darstellung der Gesetze des Kapitals trägt insgesamt stark idealtypischen Charakter. Sie ist von den allgemeinsten, historischen Bedingungen des Kapitals abgeleitet und läßt die empirischen Untersuchungen, wie sie bereits im Vorfeld geleistet wurden, weit hinter sich. Dieser ideale Typus und seine abstrakten Bewegungsgesetze dürfen daher nicht ohne weiteres mit historischer Realität identifiziert werden. So wie der theoretische Wirkungsgrad eines Verbrennungsmotors und der praktische meist weit auseinanderfallen, so bedeutet auch der streng wissenschaftliche Nachweis für die letztliche Unhaltbarkeit der kapitalistischen Produktionsweise keineswegs seine kurzfristige und glatte Bestätigung. Hinzu kommt: Marx hat dabei in geradezu naturwissenschaftlicher Manier, das funktionierende, sein Gesetz immer wieder herstellende Kapital analysiert – nicht etwa flüchtige und täuschende Phänomene seines Niedergangs. Marx' Prognose der Vergänglichkeit kapitalistischer Produktionsweise ist nicht aus soziologischen Veränderungen gewonnen, sondern primär aus dem unauflösbaren Widerspruch zwischen der formellen und der inhaltlichen Bewegung des Kapitals.

So etwas wie einen 'Beweis' für die letztendliche Selbstaufhebung des Kapitalismus von geradezu mathematisch-exaktem Zuschnitt konnte Marx seinem Gegenstand entsprechend nur abstrakt und formell führen. Er leistete ihn in seinem Hauptwerk, indem er sowohl die prinzipielle Tendenz zu unbegrenzter Kapitalzentralisation aufzeigte – was die konkurrenzbedingte, unabsehbare Steigerung der Produktivität voraussetzt – mit der gleichzeitigen Tendenz, die Wertgröße des einzelnen Konsumguts unaufhaltsam zu senken. Mithin zwei äußerst gegensätzliche Entwicklungstendenzen: Einerseits Kapital zu vermehren, andererseits die Ware immer billiger zu machen, deren Wert schließlich akkumuliert werden soll. Beide Tendenzen gleichzeitig unbegrenzt zuzuspitzen, birgt einen 'logischen' Widerspruch in sich und führt praktisch zu irrsinnigen Konsequenzen wie zur absoluten Verelendung eines Viertels der Weltbevölkerung und zur globalen Zerstörung der Symbiose zwischen Mensch und Natur. Näheres dazu später.

Vielen Spöttern mag es heute so scheinen, als ob die Marxsche Theorie des Kapitals zwar abstrakt-theoretisch seinen Untergang beweise, während konkret-praktisch der Kapitalismus immer neuen Triumphen entgegenziele. Daran mag auch eine zynisch auf die privilegierten Länder eingeengte Optik Schuld haben. Ein vulgärer und mechanischer Pseudomarxismus trägt allerdings sein Scherflein dazu bei. Denn entgegen der starrsinnigen Exegese einer sterilen Marxscholastik wurde die große Tendenz zur langfristigen Entstehung einer solidarischen Weltgesellschaft von Marx keineswegs bloß auf abstrakt-formeller Ebene nachgewiesen – bloß in potentia – sondern genauso sehr nach der konkret-inhaltlichen Seite – also in realiter. Dann aber wäre es an der Zeit, an den gewaltigen, sozialen Umwälzungen der letzten 150 Jahre fairer Weise einmal ohne ideologische Voreingenommenheit abzulesen, wie weit sie denn der fortschreitenden Durchsetzung sozialer und demokratischer Inhalte tatsächlich entsprechen, wie sie die Marxsche Geschichtsauffassung allgemeinst prognostiziert! Wie trotz der scheinbar allseitigen Blüte des Kapitalismus seine epochale Umwandlung von ihm selbst in vollem Umfang betrieben wird, soll im Verlaufe dieser Darstellung gründlicher erläutert werden.

Ehe wir zur Wurzel dieser widersprüchlichen Entwicklung vordringen: Woher rührt überhaupt der ins Auge springende Zwang zum Wachstum? Der Zwang zur permanenten Selbstverwertung des Kapitals resultiert nach der liberalen Doktrin der Nationalökonomie aus dem allgemeinmenschlichen Hang zum Schacher oder – etwas objektiver – aus der Konkurrenz des Marktes. Marx dagegen leitet ihn – zuerst rein formell, dafür objektiv und sachlich – aus dem Formwechsel zwischen Warenwert und Geld ab, der nur Sinn macht, wenn der Geldbesitzer am Ende mehr Geld als zuvor in Händen hält: Geld – Ware – Gewinn. Doch dieser formelle Zwang gebiert sich nicht selbst: Die innere Logik der Warenbewegung, aus der sich erst Geld- und Kapitalform entwickeln lassen, besitzt ihren konkret-historischen Grund in der Entstehung einer unregelmäßigen Arbeitsteilung in der Gesellschaft. Ganz im Gegensatz zur bewußt kontrollierten Arbeitsteilung in der Fabrik. Denn einzig und allein die Vertiefung und Differenzierung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung – von der urwüchsigen Schmiedewerkstatt bis hin zur hochtechnologischen Fabrikation – verwandeln ein bloßes Produkt überhaupt in Ware, dann Ware in Geld und Geld in (industrielles) Kapital. Sie erst schafft als implizite Folge einen immer vielfältigeren Austausch und damit einen immer komplexeren Markt.

Weil aber eben diese antagonistische Form der Arbeitsteilung zugleich den Markt begründet, auf dem sich die zwingende Ware-Geld-Zirkulation abspielt – und das ist der springende, meist übersehene Punkt – verschmelzen mit ihr untrennbar die rein formelle und die inhaltliche Erklärung des Akkumulationszwanges! Die vom Entwicklungsgrad der nützlichen Arbeit abhängige Arbeitsteilung in der Gesellschaft, ihr bewußtloser Charakter, setzt gleichzeitig den abstrakten Kapitalzwang: Geld muß Profit zeugen! Diese für eine historisch-materialistische Wirtschaftstheorie grundlegende Erkenntnis, wird allerdings in Marx' Kapitalformanalyse nur noch beiläufig angesprochen, da sie eine selbstverständliche Voraussetzung ist.

Dieser Zusammenhang erhellt wesentliches: Der original Marxsche Erklärungsversuch besitzt per se historisch-veränderlichen Charakter. Dagegen nimmt der bürgerliche wie auch der doktrinär-marxistische Erklärungsversuch Ewigkeitscharakter an. Beide koppeln Faktoren voneinander ab, die im Grunde einander bedingen: Das Linke Dogma trennt den Zusammenhang zwischen Wertbildung und Arbeitsteilung auf, das bürgerliche den zwischen privatem Motiv und gesellschaftlicher Produktionsbedingung. Wenn nämlich Egoismus und Erwerbstrieb genetisch verankert wären, könnte es sich nur um die ewige Wiederkehr des ewig Gleichen handeln, während eine entwickelbare Arbeitsorganisation sehr gut die historisch unterschiedlichsten Eigentumsformen und dementsprechenden Normen der Ethik zu erklären vermag. (Die Rolle die das angeblich frei bestimmende Denken in der Gesellschaftstheorie spielt, spielt der angeblich egoistische Profittrieb in der Wirtschaftstheorie.)

Dem bürgerlichen Axiom von der natürlichen Habsucht – unausrottbar, weil die eigene, begrenzte Lebenserfahrung schlankweg zur menschheitlichen erhoben wird – müßte konsequenterweise das Axiom von der natürlichen Solidar-Neurose gegenübergestellt werden. Schließlich ist von den Urchristen über die Waldenser bis hin zu den utopischen Sozialisten und heutigen Entwicklungshelfern u.a. stets ein solidarisches Verhalten größten Ausmaßes präsent gewesen. Vor allem aber weigert sich das geschichtslose Denken von den ewigen Naturzwängen, darüber zu reflektieren, daß der Mensch circa 30000 Jahre in Gemeinwesen von Jägern und Sammlern gelebt hat, für die uneigennütziges Verhalten überlebensnotwendig und daher gesellschaftliche Regel war.

Zurück: Im Grunde handelt es sich bei Marx um eine einzige Analyse mit zwei Polen: Quantitativ-abstrakte Kapitalform-Analyse einerseits und quali-

tativ-konkrete Produktivkraftanalyse andererseits. Die Analyse der Kapitalform bewegt sich auf der Ebene gesellschaftlich-durchschnittlicher Arbeitszeit, die quantitativ gemessen werden kann und sich als abstrakte Wertgröße äußert. Die Analyse der Produktivkraft dagegen (des Kapitalinhalts) bewegt sich auf der Ebene konkreter, also differenzierter Funktionen und Formen der Arbeit. Deren Stufenentwicklung kann qualitativ beschrieben werden. (Wir werden noch sehen, wie sich beide Ebenen unauflöslich bedingen, weil sie zwei Seiten des einen Arbeitsprozesses repräsentieren.)

Die allgemeinste Form der Kapitalzirkulation ist somit ein abstraktes Prinzip und als solches unveränderlich. Die veränderlichen Inhalte der gesellschaftlichen Arbeitsteilung aber bringen darüber hinaus höhere Produktionsstufen hervor, die den Keim künftiger, gesellschaftlicher Umwälzung in sich tragen. – Unsere Fragestellung muß daher weitergehend lauten: Wie hängen unaufhörliche Akkumulation und Zentralisation des privaten Kapitals mit der behaupteten Tendenz seiner fortschreitenden Vergesellschaftung zusammen?

Schon die rein äußerliche Kapitalzentralisation zeigt – wenn auch nicht zwingend – gesellschaftliche Planung an; so in Management, Marketing, Staatssubvention usw.. Gleichzeitig bedeutet der mit der Zentralisation – also mit der Monopolisierung – einhergehende, unaufhaltsame Verfall der Preise auf lange Sicht die Diskreditierung des Wertmaßstabes – also die Außerkraftsetzung des Marktes. Jedes Monopol – sei es des Staates oder des Kapitals – stört und verfälscht das blinde Wechselspiel von Angebot und Nachfrage und damit den eigentlichen Marktwert der Waren. Diese eher äußerlich-künstliche Verletzung des Wertmaßstabes ist soweit auch dem Laien einsichtig.

Die daneben einhergehende, substantielle Beseitigung bestimmter Ebenen des Marktes realisieren dagegen nicht einmal Marxisten: Je größer, vor allem je komplexer und damit forschungsintensiver die angewandte Technologie wird, desto mehr erzwingt sie eine Zentralisation gesellschaftlicher Produktion. Und dies sowohl über den schieren Umfang (siehe Flugzeug-, Satelliten-, Mikrochip- oder Glasfaserproduktion) wie über den vernünftig organisierten und geregelten Aufbau solcher Technologien (siehe gesteuerte Vernetzung der gesamten Telekommunikation, aber auch der Automobilproduktion mit samt ihren Zulieferer-Betrieben usw.). Innerhalb dieser zentral gemanagten Industrien besitzt der Markt offenkundig nur mehr indirekt Einfluß. Oder andersrum: Indem diese Industrien keinen Markt mehr konstituieren, schmälern sie um ihren Bereich den gesamtgesellschaftlichen Markt.

Dem positiven Moment der kapitalistischen Planung entgegengesetzt ist das negative Moment ihrer akzelerierenden Innovations- und Produktivkraft. Es besteht wesentlich in der unverträglichen – weil nicht nur wertmäßigen – Überproduktion, die der Kapitalismus auf allen Ebenen – betreibt: bewußtloses Wachstum des Bruttosozialprodukts um des Wachstums willen. Dies geschieht aber absurderweise mit rational-wissenschaftlichen Methoden zum Schaden der Gesellschaft. Heute treten zusätzlich die Strukturbrüche in den Vordergrund der Krisentendenz. Mit der Größenordnung und Vielschichtigkeit ihrer technologischen Anwendung dehnt sich der Rahmen des Schadenspotentials zwangsläufig aus: angefangen von der schreienden sozialen Ungerechtigkeit des 19. Jahrhunderts (heute Phänomen der Zweidrittel-Gesellschaft, konstanter Arbeitslosigkeit usw.), über die Dritte-Welt-Verelendung, weiter zur Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts, bis hin zum De-Kultivieren und Entmündigen der Konsumentenmassen. Längst treten also die negativen Auswüchse über die nationale Dimension hinaus im globalen Maßstab auf. Pointiert ausgedrückt: "Das Schadenspotential gewinnt an Potenz, während es an Transparenz verliert." (Chr. Stangl)

Destruktiv äußert sich die bewußtlose Vorherrschaft des bloß formalen Profit-, Wachstums- und damit Konsumprinzips in periodisch wiederkehrenden Krisen – gesellschaftlichen Krisen im weitesten Sinne – sobald die jeweilige Erträglichkeitsgrenze erreicht, ja sogar überschritten ist. Und dazu zählte übrigens schon Marx keineswegs nur die ökonomische, sondern ebenso sehr die soziale, die ökologische oder die psychische Krise (Entfremdung, Sinnverlust heute). Nicht nur bürgerliche Kritiker des Marxismus auch viele 'Marxkenner' schreiben der Marxschen Kritik des Kapitals allein die Prognose der ökonomischen Krise zu, wissen oder verstehen nicht, daß mit ihrer Wurzel der immanente Zwang, jede Lebensgrundlage zu ignorieren und damit langfristig zu unterminieren, aufgedeckt wurde.

Über all diesen abstoßenden Erscheinungen dürfen wir aber nicht das positive Moment des sozialisierenden Potentials ignorieren, das gleichzeitig unter der Hülle der kapitalistischen Produktion zur Reife gelangt. Denn konstruktiv zeigt sich schon in der kapitalistischen Gesellschaft die wachsende, gesellschaftliche Produktivkraft durch das Entstehen vieler sozialer Komponenten wie Genossenschaften, Sozialgesetzgebung, Betriebsverfassungsgesetz usw. – konkrete Vorboten einer neuen Gesellschaft innerhalb der alten. Eine einseitige Kapitalismuskritik hat nie – außer in der Phrase – realisiert, daß die Marxsche Analyse nicht nur die selbstzerstörerische Tendenz des Kapitals

offenbart, sondern im selben Atemzug verdeutlicht, wie in dieser Entwicklung eingeschlossen die sachlichen Fundamente einer progressiveren Gesellschaft gelegt werden.

Wie aber kann das unaufhaltsame Wachstum der Produktivkräfte jemals die Wert- und Kapitalstruktur einer Gesellschaft zerstören? Unsere verkürzte Antwort lautet: Zunächst, indem das Kapital in der immer härteren, nicht zuletzt internationaler werdenden Konkurrenz nur bestehen, nur beschleunigt akkumulieren kann, wenn es den Wert seiner Produkte wieder und wieder senkt! Und eben darin besteht das Paradoxe eines Prozesses, der die kapitalistische Grundlage unterminiert, aushöhlt und schließlich aufhebt: Ausschließlicher Lebenszweck des Kapitals ist, zu akkumulieren. Um diesen zu erfüllen, verringert es unentwegt den Wert seiner Produkte – obwohl Wert seine elementarste Substanz, sein Lebenselixier ist. Es muß ihn senken, weil nur dadurch Konkurrenten verdrängt, größere Marktanteile erobert und mehr Waren abgesetzt werden können. Auf Dauer aber kann das Kapital den Wert seiner Produkte nur immer radikaler senken, wenn es seine Produktivkräfte geradezu revolutionär steigert. Seine Produktivkräfte vermag es wiederum nur zu steigern – und hier schließt sich der dialektische Zirkel zwischen abstrakter und konkreter Ebene – wenn mit Wissenschaft und Technologie die informationelle, kommunikative und damit kooperative Struktur der Produktion vertieft und ausgeweitet wird. Das allerdings bedeutet nicht mehr und nicht weniger als den Siegeszug des sozial-verantwortlichen Momentes innerhalb der gesamten Gesellschaft. Mit ihm wird nicht nur der sich selbst verstärkende Profitzwang hinfällig, mit ihm entfällt insbesondere seine materielle Basis – die antagonistische Gestalt der gesellschaftlichen Arbeitsteilung.

3

Exakter Nachweis der Widersprüche innerhalb der abstrakten Verwertungsform des Kapitals

Soweit mehr die Wechselwirkung zwischen der abstrakten Wert- und der konkreten Produktivkraftebene und ihre Abhängigkeit voneinander. Sie liefert für viele einen nur schwer nachvollziehbaren, dialektischen Beweis. Existiert darüber hinaus ein einfacher, gesetzmäßiger, ja exakt nachvollziehbarer Zusammenhang zwischen diesen sich widersprechenden Fakten der Wirtschaftspraxis?

Alle widersprüchlichen Phänomene des Kapitals erklären sich sofort von ihrer Wurzel her, geht man von dem zwieschlächtigen Charakter der sie hervorbringenden Arbeit aus: Das Steigen der Produktivkraft – eine Eigenschaft der qualitativ-nützlichen Seite der Arbeit – äußert sich darin, daß weniger Arbeitsenergie für das jeweilige Produkt aufgewendet werden muß – meßbar durch die quantitative Seite der Arbeitszeit. Also eine gegenläufige Bewegungsform. Die fortlaufende Entwicklung der Produktivität macht nun überaus deutlich, daß diese zwei Extreme des einen Arbeitsprozesses immer weiter auseinanderdriften. Sieht man einmal von schnellerer oder jeder anderen Form intensiverer Arbeit ab, so ist dieser vom Kapital erwünschte Effekt wesentlich und auf Dauer nur durch einen höheren Qualifikationsgrad der Arbeit zu erreichen: durch den steigenden Einsatz von Wissenschaft und Technologie. Bestimmend ist dabei die qualitative Seite: Verbessert sich die Qualität der Arbeit, so wird weniger Arbeitsenergie, somit weniger Arbeitszeit benötigt – in letzter Konsequenz eine geringere Arbeiterzahl. Verschlechtert sich die Qualität, so werden in letzter Konsequenz mehr Arbeiter gebraucht. Dies gilt auch und gerade im Vergleich kapitalistischer Konkurrenten (oder auch Nationen) untereinander: Wer über eine höhere Produktivität verfügt, zahlt weniger; und umgekehrt. Eigentlich ein unsinnig anmutender Effekt, da Arbeit den Wert bildet, nicht Produktivität.

Diese beiden gegensätzlichen Seiten der Arbeit – Produktivität und Arbeitszeit – sind nicht voneinander abzukoppeln, entwickeln sich reziprok zueinander. Das Profit- und Kapitalwachstum aber hat sich anscheinend von allen sonstigen Bedenken abgekoppelt, muß sich ungehemmt durchsetzen können. Kein Wunder also, wenn die unvermeidbare Abhängigkeit der Profitmacherei vom Reproduktionsniveau der Arbeiter, von intakten Naturressourcen, von staatlichen Rahmenbedingungen und vom kulturellen Potential der Produzenten zu immer krasserem Widersinnigkeiten führt.

Welche Folgen hat nun dieser gegensätzliche Entwicklungsprozeß aller Arbeit für Warenproduktion und Kapitalentwicklung? Dazu müssen wir das Phänomen steigender Produktivität näher unter die Lupe nehmen. Die Produktivität kann gesteigert werden – das heißt mehr oder bessere Produkte pro Zeit – durch rationellere Organisation oder durch bessere Wissenschaft und Technik der Arbeit. Auf jeder neuen Stufenleiter der Technologie – zum Beispiel durch Dampfmaschine oder Eisenverarbeitung – findet aber jede Verbesserung der Organisation von Maschine und Mensch irgendwann eine sachlich bedingte Grenze. In letzter Instanz kann also nur eine Höherqualifi-

zierung von Forschung, Wissenschaft und technologischer Anwendung wieder neue, entwicklungsfähige Organisationsformen der Produktion hervorbringen und damit auch der Gesellschaft.

Und welche Konsequenzen hat dies für die jeweilige Größe der verschiedenen Kapitalfaktoren? Je mehr und kompliziertere Forschungs- und Wissenschaftsarbeit zur Entwicklung und Herstellung einer Maschinerie, ja einer ganzen Technologie nötig werden, desto mehr Arbeitszeit steckt darin, desto mehr kostet sie – auch wenn ihre Produktivität gleichzeitig rasant anwächst. Große Anteile des Gewinns eines modernen Unternehmens werden nicht zur Erweiterung sondern zur Innovation verwendet. Das Quantum des fixen Kapitals kann demnach unbegrenzt steigen und steigt auch beschleunigt – aufgrund der steigenden Komplexität und damit der Kosten von Fertigungs- (Automation), Verwaltungs- (Computer) und Kommunikationstechnologien (Telefax etc.). Die mithin rasant anwachsende Produktivität bedeutet für die Kosten von Lohnarbeit und Produkt: Da relativ immer weniger Arbeiter immer mehr Produkte herstellen, steckt im einzelnen Produkt relativ immer weniger Arbeitszeit. (Dies wiederholt sich auf jeder Qualitätsstufe von neuem – siehe Preisentwicklung von Radio, CD und Computer – aber nicht zuletzt auch für landwirtschaftliche Produkte; also für die Lebenshaltungskosten ganz allgemein.) Nicht nur werden Arbeiter durch Technik ersetzt, es sinkt auch der Lohnanteil. Der Mehrwert steigt dadurch zwar relativ, aber verteilt sich auf so viele Produkte, daß der Preis der einzelnen Ware tendenziell doch ständig sinkt. Das Verhältnis von langsam und begrenzt wachsendem Profit zur Summe von unbegrenzt wachsendem fixen Kapital und relativ sinkendem Lohnanteil wird also tendenziell kleiner: Die gesellschaftliche Profitrate sinkt – auf lange Sicht.

Das gilt natürlich nicht direkt für jedes einzelne Unternehmen. Denn das Sinken der gesellschaftlichen Profitrate bedeutet keineswegs einen Fall der individuellen Profitmasse großer Konzerne – wie ein beliebter, hämisch gemeinter Kurzschluß lautet. Die Profitmasse ist schließlich eine ganz andre Sache wie die Profitrate. Richtig ist das Gegenteil: Die Kapitalmasse der Großkonzerne muß unaufhaltsam wachsen trotz, ja mit einer fallenden Profitrate, weil sie mit fallender Profitmasse der kleinen Kapitalien einhergeht. Was die Großen durch Einsatz gigantischer Technologie gewinnen, verlieren die Kleinen durch bloßen Einsatz ihrer Arbeitskraft. Der Fall der Profitrate bewirkt und erklärt deswegen keineswegs den 'Untergang' des Kapitalismus. Umgekehrt: Die progressive Entwicklung der zugrundeliegenden Produktivkräfte erklärt den Fall der Profitrate. Sie ist Folge, nicht Ursache.

Alle bisher genannten, konkret-gegensätzlichen Phänomene lassen sich geradezu mathematisch exakt an diesem Fall der Profitrate demonstrieren, der ebenso berüchtigt ist wie vielumstritten. Er blieb umstritten, weil im Kern unverstanden. Der Fall der Profitrate verliert alles Mysteriöse, wenn wir uns klar machen, daß sich hinter der Chiffre 'Wert' im Grunde nichts weiter verbirgt als gesellschaftlich-durchschnittliche Arbeitszeit. Selbst wer dem so zählen Schein unterliegt, die Produkte tauschten sich (in letzter Instanz) nicht nach ihrer gesellschaftlich zugebilligten Arbeitszeit – wie die Grenznutzentheorie lehrt – sollte zumindest folgendes evidente Faktum zugestehen: Für jedes Produkt und mithin seinen Nutzen muß stets eine bestimmte Arbeitszeit aufgewendet werden – unabhängig davon wieviel Geld es auf dem Markt kostet. Soll heißen: unabhängig davon, ob der durch den Preis repräsentierte Wert eines Produkts mit der im Produkt unweigerlich enthaltenen Arbeitszeit irgendetwas zu tun hat.

Denn eines steht fest: Für jede schon hergestellte Maschinerie und alle Rohstoffe (konstantes Kapital c) einer Gesellschaft mußte eine bestimmte Arbeitszeit aufgewendet werden. Und deren Größe unterliegt im Laufe der Zeit einer Änderung. Für die außerdem unerläßliche Herstellung der Produkte zum Unterhalt des Lebens (variables Kapital v) ist ebenfalls stets eine veränderliche Arbeitszeit erforderlich. Und für sämtliche Produkte künftiger Innovation, sowie für die Rahmenbedingungen gesellschaftlicher Produktion und ihre Absicherung (auch den Luxus) wird darüberhinaus eine Mehrarbeit (m) geleistet, die somit auch veränderlich ist.

Unterstellen wir nun eine periodisch immer wieder gesteigerte Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit. Dies bedeutet: mehr Produkte pro Zeiteinheit oder weniger Zeit pro Einzelprodukt. Unter dieser Voraussetzung lassen sich für die genannten drei elementaren Arbeitsposten aufschlußreiche Veränderungen feststellen:

Wird die Effizienz oder Leistung der Arbeit größer, dann wird die Arbeitszeit zur Wiederherstellung des Arbeitsvermögens (v) geringer. (Und tatsächlich, wir wissen: Der Lohnanteil sinkt auf lange Sicht stetig gegenüber dem Gewinnanteil. Es sinkt dabei vor allem auch die Arbeiterzahl im primären Sektor der Produktion.)

Da der Arbeitstag natürlich länger als zur bloßen Wiederherstellung des Arbeitsvermögens dauert, folgt schon rein logisch: Die individuelle Mehrarbeit

steigt mit steigender Produktivkraft – zwar nicht unbedingt absolut, doch unaufhaltsam. (Auch wenn die individuelle Mehrarbeit gegenüber dem Lohnanteil steigt: Individuelle Arbeitszeit und produktionsbedingte Arbeiterzahl sind naturgemäß stets begrenzt; die gesamte Mehrarbeit (m) ist daher nicht uferlos steigerbar. Dagegen kennt die Akkumulation von in Maschinerie festgelegter Arbeitszeit nach oben theoretisch keine Grenze.)

Und tatsächlich: Wie der Lohnanteil fällt und damit die Mehrarbeit steigt, ebenso unaufhaltsam steigt die Arbeitsmenge (c) für die zu erweiternde Technologie. Weil sie ja aus eben dieser steigenden Mehrarbeit bezogen wird. Die Produktivkraft der Arbeit, die sich in Technik und Wissenschaft vergegenständlicht, kann außerdem nur steigen, wenn die eingesetzte Maschinerie immer weniger Verschleiß zeigt, also immer dauerhafter funktioniert. Beide Tatsachen zusammengenommen – Steigen der für Technik und Wissenschaft aufgewandten Mehrarbeit und steigende Lebensdauer der Maschinerie – ergeben: Der in der Maschinerie festgesetzte, daher fixe Arbeitsposten wächst nicht nur stetig an, sondern exponentiell. (Hinzu kommen selbstredend die immer riesigeren Mengen an verarbeiteten Rohstoffen.)

Teilen wir also die gesellschaftliche Mehrarbeit (**m**) durch die Summe aus konstanter Arbeit (**c**) und Unterhaltsarbeit (**v**) -

$$\mathbf{m/(c + v)}$$

- so lautet die Entwicklungsrichtung des abstrakten Verhältnisses:

Es sinkt die Größe der Mehrarbeit gegenüber der Summe von konstanter Arbeit und Lohnarbeit – zwar nur relativ, aber mit unaufhaltsamer Tendenz! Begnügen wir uns gutwillig, hinzunehmen, daß sich irgendwie gesellschaftliche Mehrarbeit auch im Mehrwert (gemeinhin Profit genannt), die Unterhaltsarbeit auch in den Lohnkosten und die festliegende Maschinerie mit ihren Rohstoffen auch im konstanten Kapital niederschlägt, so haben wir im Grunde nichts anderes vor uns, als was Marx den tendenziellen Fall der Profitrate nennt.

Mit diesem verknüpfen sich einige äußerst frappante, durch ihre Gegenläufigkeit folgenreiche Bewegungen: Während die bloße Unterhaltsarbeit fällt, steigt die Mehrarbeit. Während die in der Maschinerie fixierte Arbeit rasend steigt, steigt die Mehrarbeit immer langsamer. Während die Produktzahl exponentiell hochschnellt, fällt der Arbeitsanteil pro Produkt und er

fällt umso mehr, als sich die Lebensdauer der Maschinerie verlängert. – All diese gegensätzlichen Bewegungen resultieren aus der schlichten Tatsache, daß eine hochtechnologische Produktion sich in einer explosiv anwachsenden Produktivkraft ausdrückt, die gleichzeitig – aber gegenläufig – sinkende Arbeitszeit bedeutet. – Letztlich – wenn wir durch alle Bewegungen und Gegenbewegungen hindurch das Elementare wahrzunehmen vermögen – drückt sich in dem Fall der Profitrate die einfache Wahrheit aus: Je umfassender Technologie lebendige Arbeit ersetzt, desto absurder wird es, die Akkumulation dieser nun toten Arbeit zum alles beherrschenden Zweck der gesellschaftlichen Produktion zu machen.

Die handfesten Folgen sind: Mit der Lohnquote sinkt – wie erwähnt – auch die Zahl der Industriearbeiter, während der Umfang des Informationsverarbeitungs- und Dienstleistungssektors wächst und wächst und wächst. Und was sollte besser die von Marx prognostizierte Umkrepelung der sozialen Landschaft dokumentieren? Die Fusionswelle des letzten Jahrzehnts, durch den kommenden europäischen Binnenmarkt weiter angeheizt, belegt zusätzlich seine Analyse aufs beste: Denn nur die Kooperation der Giganten vermag noch die Risiken und Entwicklungskosten von technologischen Wunderwerken wie dem 64-Mega-Bit-Chip, der Glasfaser-Produktion, der Solarzellenoptimierung usw. durchzustehen.

Damit einhergehend nehmen die ökonomischen Elementarprozesse auf folgende Weise Sozialisationscharakter an: Immer wieder halten anachronistisch gewordene Produktionszweige dem Produktivitätszwang nicht mehr stand, müssen vom Staat subventioniert werden. Künstlichkeit und Gigantomanie der modernen Produktion fordern durch ihre lebensbedrohlichen Folgen zwangsläufig die Gegenwehr der Gesellschaft heraus. Weil freier Markt und freie Konkurrenz durch immer häufigere und diffizilere, staatliche und unternehmerische Eingriffe außer Kraft gesetzt werden – und auch aufgrund zunehmender Monopolbildung – fallen Wert und Preis im Laufe dieses Prozesses immer häufiger und dauerhafter auseinander. Geld verliert damit schleichend seinen Wertcharakter, wird mehr und mehr zum bloßen Buchungs- und Bilanzinstrument gesellschaftlich verfügbarer Arbeit. Was sich nicht zuletzt in der Zunahme und Verrechnung bargeldlosen Verkehrs ausdrückt. Daß schließlich Großkonzerne und Staaten anfangen, die große Produktion mit kapitalistischen Methoden – Konjunkturmaßnahmen, Bundesbankpolitik, Wirtschaftsgutachten etc. – zu regeln und zu planen, ist dabei nur eine Bestätigung unter vielen anderen.

Letzt endliche Ursache für all diese Phänomene ist der explosive Anstieg der Produktivkraft durch Vergesellschaftung und Verwissenschaftlichung – oder komplexere Arbeitsorganisation. An der Formel der Profitrate läßt sich daher nur mit Kenntnis der konkret-inhaltlichen Faktoren ihrer Veränderung auch ihre widersprüchliche Bewegung ablesen. – Solch eher abstrakter 'Beweis' für einen kommenden Sozialismus taugt selbstverständlich nicht dazu, historisch konkrete Prognosen zu liefern.

Kehren wir daher nochmals zur qualitativen Grundlage zurück, zum bestimmenden Faktor der Produktivitätssteigerung: zu Wissenschaft und Technologie. Sie können uns weit konkreter die Vergesellschaftungstendenz des Kapitals erklären. Wodurch vermögen denn Wissenschaft und Technologie die Produktivität zu steigern? Nur durch gesellschaftliche Kommunikation und Kooperation sind die sensationellen Fortschritte der modernen Wissenschaft möglich geworden. Und deren Umsetzung in die Technologie zeigt, daß wiederum nur durch die rationell-kooperative Vermittlung ehemals getrennter Arbeitszweige innerhalb einer Fabrik und nur durch die rationell-kommunikative Vermittlung ehemals getrennter Industriezweige innerhalb der ganzen Gesellschaft die Produktivität so gigantisch gesteigert werden konnte. Letztendlich werden menschliche Kooperationsformen auf Maschinen und Automaten übertragen, so daß große Teile ihrer Arbeit gänzlich entfallen. Gesteigerte Produktivität und Reichtum sind nur ein anderer Ausdruck gesteigerter, bewußter Gesellschaftlichkeit durch vertiefte Kommunikation und Kooperation auf allen Ebenen. Je umfangreicher und verstärkter das Kapital daher Wissenschaft und Technologie zur Steigerung der Produktivität, damit zur Senkung der Kosten und verbesserten Konkurrenzfähigkeit einsetzt – desto mehr bringt es bewußte und rationelle Strukturen und Inhalte einer Gesellschaft hervor, die sich immer selbstbewußter weigern wird, weiter vom manischen Profitzwang abhängig zu sein. Die radikalen Folgen ihres radikalen Tuns zwingen die moderne Gesellschaft, sich mehr und mehr am sozialen Nutzen zu orientieren. Und – früher oder später – wird ihr auch das Umdenken gelingen müssen.

*

Ich rekapituliere: Marx' zu Beginn seiner berüchtigten Warenanalyse vorwiegend abstrakte Darstellung der Entfaltung der Wert- zur Kapitalform wies lediglich formell den maßlosen Zwang zur Selbstverwertung des Kapitals nach. Nicht einbezogen wurde in diesen abstrakten 'Beweis' von vielen Marxisten, daß die materielle Bedingung für dieses Strukturentwicklungsgesetz

die nicht enden wollende Steigerung der Produktivkräfte ist. Die aber ist undenkbar ohne das unaufhörliche Trennen und wieder Zusammenfügen von neuen Formen der Arbeit in Gesellschaft und Produktion. Weit brisanter für die künftige Gestalt des Kapitals wurde daher Marx' konkret-inhaltlicher Nachweis, wie die Durchsetzung des Verwertungszwanges in gegensätzlicher Weise die umso gewaltigere Entfaltung direkt gesellschaftlicher Produktivkräfte nach sich zieht. Die aber schließt eine alle Bereiche unaufhaltsam durchdringende Kontrolle, Regelung und Koordinierung gesellschaftlicher Belange nach nützlichen Gesichtspunkten ein. Gerade diese Vergesellschaftung der Produktion durch das Kapital selbst beweist positiv den unmerklichen und sukzessiven Übergang der privatwirtschaftlichen in eine erneut 'gemeinwirtschaftliche' Produktionsweise; allerdings auf unendlich höherer Stufenleiter. Dabei kann nicht jeder Anschein des alten Akkumulationszwanges verschwinden. Er muß eine neue, gesellschaftlich-nützliche Form des Entwicklungsbedürfnisses annehmen. Das bedeutet, es wird nie mehr eine statisch-egalitäre Gesellschaft geben, wie sie noch mit Marx' Schilderung der Pariser Kommune herbeigesehnt wird. Außerdem kann sich diese wissenschaftliche Form gesamtgesellschaftlicher Entwicklung nur auf globaler Ebene durchsetzen.

Noch verheerender für jedes tiefergehende Verständnis war, daß man Steigerung der Produktivkräfte einzig ihrem quantitativen Effekt nach verstand, nicht in ihrer vergesellschaftenden Qualität – das heißt eigentlich so gut wie gar nicht verstand. Alles hängt offenbar von einem tieferen Verständnis des unscheinbaren Wörtchens 'gesellschaftlich' ab. Denn es ist diese vom Kapital selbst induzierte, bewußte Gesellschaftlichkeit, die so weit voranschreiten wird, bis schließlich und endlich der allgemeinen Kapital- und schließlich auch Wertbasis der Boden entzogen ist.

Dem Inhalt nach weist Marx die immanent sozialistische Tendenz der kapitalistischen Produktion durch die immer höheren Stufen gesellschaftlicher Produktivkraft nach, die gerade mit einer Zunahme überlegter Zusammenarbeit einhergehen und daher zunehmend interdisziplinären Charakter annimmt. Seine historisch-logische Darstellung der Entwicklung der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit von der einfachen Kooperation über die Manufaktur hin zur Maschinerie der großen Industrie – eine Stufe, die heute mehrfach revolutioniert erscheint – demonstriert der Sache nach, daß das inzwischen geradezu grenzenlose Wachstum von Quantität, ja Qualität der Produkte pro Zeit entscheidend von kooperativer und wissenschaftlicher Regelung und Kontrolle abhängig ist. Dies nämlich sind die wesentlichen und allgemeinen Me-

thoden zur Steigerung der Produktivkräfte. Durch sie erst ergibt sich die Steigerung von individueller Profitrate, Profit und Akkumulation – auch wenn die gesellschaftliche Profitrate fällt.

Deshalb entstehen in der Hochphase des Kapitalismus aus primär fachlichen, praktischen, also handfesten Gründen zunehmend Genossenschaften, Aktiengesellschaften und die Notwendigkeit zu Staatseingriffen – und nicht primär aus dem formalen Zwang quantitativer Akkumulation, wie von scholastischen Marxisten stets wieder hergebetet wird. Ganz aktuell ist zum Beispiel der durch nichts aufzuhaltende ökonomisch-technologische Zwang zur europäischen Integration aus diesen sachimmanenten Gründen erwachsen – bis hin zur sukzessiven Aufgabe nationaler Souveränität. Und das ist auch im wesentlichen der Weg, auf dem sich letztlich eine solidarische Weltzivilisation durchsetzen wird – unter welchen Irrungen und Wirrungen auch immer. – Eines allerdings geht aus all dem hervor: Wirklicher Sozialismus – das bedeutet in erster Linie: Kontrolle der Gesellschaft durch die Produzenten – kann erst in globalem Maßstab voll gültig werden.

4

Der Nachweis der sozialisierenden Tendenz des Kapitals hat weder mit irgendeiner Idee des Sozialismus noch mit einer angeblichen Prognose des kapitalistischen Zusammenbruchs zu tun

Auf der sehr prinzipiellen Ebene kritischer Kapitalanalyse konnte Marx zu seiner Zeit selbstverständlich nur auf die Keime und Tendenzen einer künftig solidarischen Gesellschaft aufmerksam machen. Allein von daher müßte klar sein, wie abwegig es ist, Marx irgendeine Sozialismus-'Konzeption' zuzuschreiben; eine durchgängige Unterstellung, die nur von dem eingefleischten Utopismus der Kritiker zeugt. Daß statt der blinden Konkurrenz eines allgegenwärtigen Marktzwanges Planung und Steuerung möglich ist, war praktisch nur für die Fabrik und kleine Gemeinwesen erwiesen (wie im Falle der Pariser Kommune). Inwieweit darüber hinaus eine gigantische, komplexe, vielschichtige und äußerst dynamische Industrienation gesamtgesellschaftlich, ja letztlich im Weltmaßstab 'kontrolliert', 'geregelt' und 'gesteuert' werden könnte, dafür konnte und wollte Marx kein fertiges Rezept geben – eben weil seiner Einsicht nach solches vorweg unmöglich ist. Heute können wir die großen Linien des globalen Sozialisationsprozesses bereits recht gut

erkennen und all unsre geschäftigen Politiker bleiben hilflose Marionetten einer Geschichte, in deren unverstandenem Strom sie blind herumrudern. Jüngstes Paradebeispiel dafür ist die Don Quijoterie, mit der George W. Bush die USA zum Führer einer neuen Weltordnung proklamiert, während von Woche zu Woche schlimmere Wirtschafts- und Sozialdaten die Unzulänglichkeit und Unzeitgemäßheit des typisch amerikanischen Kapitalismus demonstrieren. Die USA werden daher das jüngste Lehrstück der Weltbühne, daß nicht Waffen die wahre Macht gewährleisten, daß nicht die Verschärfung der Klassengegensätze sondern ihre fortschreitende Aufhebung eine moderne Wirtschaft stark macht, zu ihrem Leidwesen am eigenen Leibe erfahren müssen.

Aber es kann und muß auch nicht für alle Zeiten jedes einzelne Marxsche Wort das letzte sein. Über 'falsch' oder 'richtig' werden letztlich keine noch so klugen Menschen, sondern all die konkreten, historischen Bedingungen entscheiden, die laufend neu entstehen – vor allem innerhalb des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit. Und dieses wesentlich Neue entsteht unentwegt: In den entwickeltsten Industriegesellschaften besteht – wie gesagt – längst kein klassischer, kein reiner Kapitalismus mehr. Also einer, der ganz vorwiegend von der blinden Konkurrenz vieler Privatkapitale geprägt wäre. Absolute Herrschaft des privaten Kapitals hieße, ausschließlich das Profitinteresse bestimmte die gesellschaftliche Produktion. Solch einen ökonomischen Zustand hat es nie und nirgends gegeben und kann es in einer konkreten Welt auch nicht geben. Absoluten Vorrang zumindest hatte diese Form nur im 19. Jahrhundert. Schon mit der Bismarckschen Sozialgesetzgebung begann – wenn auch zögerlich – die andre Waagschale zu steigen. Es waren schließlich recht handfeste, materielle Sicherungen, weshalb die Arbeiterbewegung in den höher industrialisierten Ländern des Westens und ihre sozialdemokratische Führung so jämmerlich in der nationalistischen Burgfriedenspolitik unterging. Nur ist diese sozialreformerische Entwicklungstendenz beileibe kein Verdienst des Kapitals, sondern gerade gegen seine ureigensten Interessen durchgesetzt worden.

So verstanden befinden wir uns – endgültig seit dem Ende des 2. Weltkrieges – in einer Epoche des epochalen Übergangs – die im Grunde schon mit der Jahrhundertwende einsetzte – in der zumindest in Westeuropa das sozialstaatliche, reformerische, kontrollierende Element immer stärker wird. Die westeuropäische Entwicklung ähnelt also mehr oder weniger dem vielgesuchten 'Dritten Weg' zwischen klassischem Kapitalismus und einem staatlich verordneten 'Sozialismus', wird mehr und mehr zu dem 'Modell', dem

weltweit nachgeefert werden wird und dessen Trägern daher eine besondere Verantwortung vor der Geschichte zukommt. Das Kapital kann sich hierbei längst nicht mehr frei und ungehemmt entfalten, sondern ist an allen Ecken und Enden von staatlichen Vorschriften und sozialen Kräften eingerahmt und eingeschränkt.

In den kapitalistischen Gesellschaften Westeuropas wurde der Umbruch zu einem sozialstaatlich regulierten Kapitalismus mit hoher, gesellschaftlicher Produktivkraft – anachronistischer Weise – nur mittels eines barbarischen, durch unvorstellbare Verluste geprägten Prozesses der Krisen, Klassenkämpfe und nationalen Katastrophen vollzogen – eben weil das reinigende Gewitter einer sozialen Revolution an den Wendepunkten seiner Geschichte nie gelang. Genau das waren die ominösen 'Zusammenbrüche', die den Kritikern des Marxismus zufolge 'ausgeblieben' sind. Marx selbst redet übrigens nirgends von einem 'Zusammenbruch' des Kapitalismus. Dieser Begriff stellt nichts als eine auf Unverständnis beruhende Verballhornung seiner Theorie dar. Marx weist schlicht und einfach nach, daß die kapitalistische Produktionsweise ebenso sehr an den eigenen Gegensätzen, ja Widersprüchen zugrunde gehen muß wie die feudale an den ihren. Kriege, Krisen und Katastrophen aller Art sind nichts als der gewaltsame Ausdruck für die gegensätzlichen Interessen, unter denen diese Umwandlung mehr oder minder unverstanden vonstattengeht. Unser Jahrhundert war damit wahrhaftig reich genug gesegnet, um anzufangen, über deren historische Funktion nachzudenken, statt sie auf bloße Auswüchse menschlichen Versagens zu reduzieren. Die Geburt dieser Welt-Gesellschaft kann nur ein langer, schmerzvoller und verschlungener Prozeß sein. Allzu gern wird bei diesem Thema von den Propagandisten des alleinseligmachenden Kapitals unterschlagen, daß die beiden Weltkriege von kapitalistisch hochentwickelten Nationen entflammt wurden, daß die chauvinistische Ideologie von der angeborenen Vorherrschaft typischer Abglanz eines bourgeoisen Aufstiegs und Hochmuts war.

Erst als sehr spätes Resultat einer derart maskierten Umwälzung steht im Nachkriegsdeutschland der alte Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital nicht mehr im Brennpunkt. Er wird inzwischen durch Tarifautonomie, Betriebsverfassungsgesetz, Arbeitsämter und -gerichte usw. reguliert. Im historischen Vergleich mag sogar der Exploitationsgrad gestiegen sein, die Intensität der Arbeit sich verstärkt haben. Politisch ausschlaggebend ist, daß absolut gerechnet das Reproduktions- und Sozialisationsniveau unvergleichlich angehoben wurde. Und das zählt in der Wählerpsyche – keine kri-

tische Analyse! Der alte ökonomische Gegensatz führt also in den kapitalistischen Metropolen nicht mehr direkt zu Verelendung und damit an die soziale Schmerzgrenze, an der sich einstmals Revolutionsbereitschaft entzündete. Das Katastrophenpotential dieses neuen, organisierten, sozialstaatlichen Kapitalismus liegt auf einem höheren, umfassenderen Niveau. Die neuen, inneren Krisenpotentiale zeigen sich an den Abgründen, die sich zwischen technologischer Entwicklung und Naturgrundlagen, zwischen gesellschaftlichem Innovationsprozeß und sozialem Bewußtsein auf tun. Hier auf muß sich die öffentliche Aufmerksamkeit verstärkt richten. Und in der Tat reagiert das Bewußtsein der Gesellschaft auf den rapiden Wandel mit einer immer wieder einsetzenden Diskussion verschiedener Elemente einer neuen sozialen Ethik. (Stichworte: soziale Abfederung, Humanisierung der Arbeitswelt, soziale Reintegration, Versöhnung von Ökologie und Ökonomie, humane Architektur usw..)

Schlußbemerkung

Wie schließlich der Triumph des westeuropäischen 'Nobelkapitalismus' schlagend erwies, gibt über jedes Gewicht von Ideologie, Militär und Politik hinaus den letztlich alles entscheidenden Ausschlag die Überlegenheit der Produktivkräfte und ihres sozialen Charakters. Sie und nur sie – ihre scheinbar uneinholbare Dynamik und die damit verbundene futuristische Attraktivität – haben in letzter Instanz einen waffenstarrenden und abgeschotteten Ostblock demoralisiert und zur Öffnung gezwungen. – Will man also etwas über den objektiven Reifegrad des Spätkapitalismus für eine sozialistische Gesellschaft erfahren, so muß man den Grad der schon erfolgten oder technologisch möglichen Aufhebung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung untersuchen. Dieses Feld marxistischer Forschung liegt aber bezeichnenderweise seit Jahrzehnten brach.

**Marx hat kein zentralistisch-planwirtschaftliches
Modell des Sozialismus gefordert,
sondern ganz im Gegenteil die auf kommunaler Ebene
selbstbestimmte Wirtschaftsform gepriesen**

Eines sei endlich klargestellt: Nirgendwo in der Marxschen Kapitalanalyse gibt es Hinweise auf eine rein zentralistisch, total staatliche Planwirtschaft wie sie immer noch allerorts, von Freund wie Feind mit 'Sozialismus' identifiziert wird. Ganz im Gegenteil: Marxens Untersuchung der Pariser Kommune deutet auf geradezu dezentrale Vorstellungen. Auf Verstaatlichung weist er verschiedentlich und ausdrücklich als lediglich vorübergehende Notlösung zur eigentlich erstrebenswerten Vergesellschaftung hin – Stichwort: Selbstbestimmung der Produzenten.

Wie die geschichtliche Erfahrung gezeigt hat, ist im Gegensatz zur Staatswirtschaft ein gesamtgesellschaftliches, planerisches Konzept nicht nur vorweg unmöglich, sondern die bisherige Vorstellung und der Begriff eines gesamtgesellschaftlichen Plans, einer zentralen Regelung der Produktion wären überhaupt, ihrem bürokratischen Verständnis nach zu korrigieren.

Plan ist ein viel strapaziertes, arg mißbrauchtes Wort. Bisher verstand man es von sozialistischer Seite offenkundig zu platt, zu mechanisch, zu sandkastenmäßig. Nicht nur jede Großküche, auch jede bessere Firma, jedes Ministerium, ja selbst unsere Bundesregierung als lauthalse Vertreterin des freien Unternehmertums und der Marktwirtschaft kennt, erstellt und verwirklicht kurz-, mittel- und langfristige Pläne en masse. Oft mit solch realsozialistischer Halsstarrigkeit – wie im Falle der Wiederaufarbeitungstechnologie – daß ihr erst die Rentabilitätsmaxime der Großkonzerne wieder den Hals zurechtbiegen kann. Doch selbst in einem Großunternehmen, dessen vielleicht hunderte Abteilungen nach einem gewachsenen, sinnfälligen und überprüfbaren Konzept aufeinander abgestimmt sind – in dem also kein Markt besteht – kann nicht in dem Sinne zentralistisch geplant werden, als daß sämtliche Abläufe auf allen Ebenen zentral bekannt und gesteuert würden. Allerdings ist seine allgemein vorherrschende Richtlinie nicht der gesellschaftliche Nutzen sondern der Profit. An diesem blinden, inhaltsleeren Wirtschaftsmotiv zeigt sich der Pferdefuß kapitalistischen Wirtschaftens. Und dort – und nicht bei Verstaatlichung und zentralen Wirtschaftsplänen – hätte sozialistische Politik primär anzusetzen. Denn eine gesellschaftlich besser zu regelnde, effektivere

und kooperativere Produktion kann unmöglich auf dem Reißbrett entstehen oder aus dem Ärmel geschüttelt werden, sondern muß historisch und evolutionär wachsen.

Lenin dagegen war nachweislich überzeugt, einen zentralen wirtschaftlichen Gesamtplan der Sowjetunion (GOS-Plan) sowohl nach seinen quantitativen wie seinen qualitativen Größen aufstellen zu können: Das war der gegen die utopisch-genossenschaftliche Tradition gerichtete Irrtum schlechthin – und selbst utopisch. Auch bei der langfristigen, epochalen Durchsetzung des Sozialismus kann gesamtgesellschaftlich nur eine Mischung aus staatlichen Rahmenrichtlinien und spontaner Entwicklung verwirklicht werden – die durchaus dort einen Markt noch einschließt, wo die äußerst chaotische, gesellschaftliche Nachfrage anders nicht festzustellen beziehungsweise zu befriedigen ist. Entscheidend ist vielmehr, daß zum Primat der Produktion der gesamtgesellschaftliche Nutzen wird – statt der bloßen Größe des Profits.

Nach Marx sollen die zentralen (also staatlichen) Institutionen sogar rein dienende Funktion für die Basis der Gesellschaft ausüben. Das mag in einem kleinen, überschaubaren und mehr oder weniger sich nur identisch reproduzierenden Gemeinwesen möglich sein. In der modernen, hochkomplexen Gesellschaft, die ständig ihre technologischen Strukturen umwälzt – wobei ebenso ständig weitreichende Entscheidungen über Innovationen, Wirtschafts-, Sozial- und Mediengesetze mit langfristigen Folgen gefällt werden müssen – wäre mit einer derart bescheidenen, reduzierten Führungsrolle nicht auszukommen. Die lenkende, leitende und in großen Zügen entscheidende Funktion des Staates, ist in der modernen Gesellschaft rein systembedingt unvermeidlich. Als Gegengewicht müßten allerdings das Vorschlagsrecht der Basis, die Abwählbarkeit einer unfähigen Führung usw. umso stärker ausgestaltet werden. Der bisherige Staatssozialismus kannte demgegenüber lediglich formelles, also staatliches 'Volkseigentum'. Was davon zu halten ist, hat spätestens die kalte Enteignung der DDR- und Sowjetbürger gezeigt. Marx selbst hat ganz entgegengesetzt in seiner kritischen Untersuchung der 'Pariser Kommune' die unmittelbare, sachliche Kontrolle durch die kommunalen Körperschaften als wesentliches Charakteristikum der neuen Gesellschaft hervorgehoben.

Doch bis heute haben Kommunisten – selbst die, die 40 und mehr Jahre praktische Erfahrung hatten – keinerlei Vorstellung, auf welche Weise spontan und unberechenbar sich entwickelnde Bedürfnisse der Gesellschaft mittels staatlicher Pläne, Regelungsmechanismen und Rahmenrichtlinien effektiv

befriedigt werden könnten. Effektiv wird dabei nur die Form sein, die dem historischen Entwicklungsstand von Wirtschaft und Gesellschaft angemessen ist: Soviel Markt wie nötig und so viel soziale Kontrolle wie möglich. Man kann durchaus zu der Einschätzung gelangen, daß gerade das erreichte Stadium des Sozialstaatskapitalismus – soweit es nicht in noch gewaltigere Katastrophen hineinführt – diese Verbindung bisher am besten zustande brachte. Wenn alle bisherigen Sozialismen scheitern mußten, weil sie verfrüht einem unreifen Stand gesellschaftlicher Arbeitsteilung künstlich egalitäre Interessen überstülpen wollten, dann wäre entwicklungsgeschichtlich gedacht vielleicht die fortschrittlichste Politik, den noch bestehenden Markt und seine Konkurrenten ihrem spontan-naturwüchsigen Agieren ruhig zu überlassen und sie lediglich mit soviel sozialen Auflagen und gesetzlichen Beschränkungen wie sozial nötig zu zügeln. Das Potential hierzu ist – siehe Recht auf Arbeit, auf Wohnraum, Schutz der Umwelt – bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

*

Man muß – worauf ich bereits hinwies – innerbetriebliche und gesamtgesellschaftliche Kontrolle streng unterscheiden – was die bisherige sozialistische Theorie kaum je deutlich tat. Wie ist eine effektive gesamtgesellschaftliche Kontrolle in Politik und Wirtschaft zu gewährleisten – so lautet die knifflige Frage? Die innerbetriebliche Kontrolle über den jeweiligen Stand gewerkschaftlicher Mitbestimmung hinaus zu verbessern, ist das weit aus geringere Problem und wird auch unter kapitalistischen Verhältnissen angegangen. – Mir scheint diese Kardinalfrage auf lange Sicht nur in Richtung einer qualifizierten Mitbestimmung und Mitverwaltung durch das Volk selbst zu beantworten zu sein – und zwar auf allen Ebenen von Staat und Wirtschaft. In solch positive, selbstemanzipatorische Nutzung wird die negative Form der wachsenden 'freien' Zeit umgewandelt werden müssen. Der momentane Weg führt dagegen in eine von einer qualifizierten Elite verwaltete, paternalistische Gesellschaft, während die Massen ein Drohnendasein führen. – Auf das grundlegende Problem, ob und wie weit eine in Zukunft immer komplexere Gesellschaft von der großen Masse jemals noch verstanden und kontrolliert werden kann, wird später eingegangen.

6

Revolutionäre Partei und politische Macht bei Marx

Noch für Marx sollte die kommunistische Partei eine Selbstorganisation der Arbeiterklasse sein. Die ideologischen Führer blieben unabhängig und waren reine Ratgeber. Gleiches galt für die 'Erste Internationale'. Sie ordnete nicht an, sondern versuchte, verschiedenste Interessen unter einen Hut zu bringen.

Doch bereits der Marxschen Parteipolitik wurde diktatorischer Charakter vorgeworfen. Eine politische Vereinigung ist aber nicht schon deswegen diktatorisch zu nennen, weil sie ihr Programm von Verfälschungen möglichst rein zu halten versucht. Auch ist es das gute Recht jeder politischen Partei – und hat nichts mit mangelnder Demokratie zu tun – wenn sie ihr fremde oder gar feindliche Elemente ausschließt.

Das Marxsche Gebot der proletarischen Parteilichkeit steigerte sich aber bei Lenin zum Verbot anderer politischer Strömungen auch außerhalb der eigenen Partei. Unter Stalin spitzte sich die diktatorische Entwicklung dann zum Gesinnungszwang für das Volk selbst zu. Ursprünglich kam das rigid zentralistische Moment durch die Leninsche Parteistruktur und die staatliche Wirtschaftsplanung herein.

7

Historische Gründe für die Perpetuierung der bolschewistischen Parteidiktatur

Die permanente Systemkonkurrenz – sichtbar in der Form des Kalten Krieges – war sicherlich eine wesentliche Ursache dafür, daß die despotische Form des **Staatssozialismus** auch lange nach der siegreichen Revolution aufrechterhalten blieb. Für ihr Entstehen gab es vor allem historische Gründe:

Erstens: In unterentwickelten Diktaturen kann nie eine spontane Massenbewegung allein siegen und die Revolution zum Neubeginn der Gesellschaft führen. Im besten Fall kann sie den alten Staat radikal lähmen. Eine von der Massenbewegung getragene, führende, das heißt auf der Höhe der Geschichte stehende Partei ist im entscheidenden Stadium einer sozialen Revolution unerlässlich. Alle gescheiterten Revolutionen von der 'Pariser Kom-

mune' über die deutsche Novemberrevolution bis hin zur portugiesischen Nelkenrevolution beweisen dies nachdrücklich.

Zweitens: In Rußland (als dem Vorbild aller proletarischen Revolutionen) war nach dem Sieg für weitere vier abgründige Jahre des Bürgerkriegs eine einheitliche und starke Parteiführung unumgänglich. Alles andere hätte den Sieg der Konterrevolution bedeutet oder der bürgerlichen Republik. Hätte man wissen können, daß die Sowjetunion auf Jahrzehnte isoliert bleiben mußte, hätte sich auch die bolschewistische Partei gefragt, ob eine stark sozialorientierte bürgerliche Republik für die Zukunft nicht weniger verlustreich gewesen wäre. Aber man rechnete ja – berechtigterweise wie die Revolutionen im Gefolge des 1. Weltkrieges beweisen – mit revolutionären Bundesgenossen – vor allem mit Deutschland.

Drittens: Um aus dem wirtschaftlichen Chaos von Welt- und Bürgerkrieg noch dazu als rückständige Nation herauszukommen, war eine sozialistische, 'ursprüngliche Akkumulation' und dazu eine eiserne Hand wieder nahezu unvermeidlich. (Man vergleiche nur ähnliche Situationen in der chinesischen, kubanischen und nicaraguanischen Revolution.) Gleichzeitig drohten Markt und Privateigentum stets wieder kapitalistische Zwänge und Ungleichgewichte hervorzubringen. In dieser Lage war die Verewigung des Fraktionsverbots ein historisches Verhängnis. Es wurde in höchster nationaler Not geboren, war nicht etwa für die Ewigkeit gedacht – während die Parteidiktatur gegenüber jeder Basisdemokratie (Entmachtung der Sowjets) später mit der Diktatur Stalins zusammenfiel.

Viertens: Der Druck der kapitalistischen Außenwelt und die Faschisierung im Westen taten ein übriges, diese unheilvolle Entwicklung zu verfestigen. Heraus kam, was ich staatsdespotischen 'Sozialismus' nenne – also eine extreme Pervertierung des sozialistischen Kerns der Selbstherrschaft des Volkes. – Bis zu einem gewissen Grade – nicht absolut – war dies historische Resultat aber ergänzendes Pendant zum Staatskapitalismus im Westen. Jener zwang den Menschen auch ohne Überzeugung Sozialismus auf, dieser perpetuierte den Kapitalismus durch Sozialgesetzgebung in der Prosperität, durch Faschisierung in der Krise.

Die Gefahren des Leninschen oder berufsrevolutionären Parteitypus wären anderswo näher darzulegen. Vielleicht läßt sich ihre Ambivalenz in einer einfachen Formel zusammenfassen: Zur Erringung der Volksmacht, zum Sieg der Revolution erwies sich eine zentralistisch geführte Kaderpartei –

getragen von dem Vertrauen und dem revolutionären Willen der Massen – als unerlässlich. Für diese Phase der Revolution behält Lenin gegenüber der luxemburgschen, trotzkischen u.a. Kritik nach wie vor recht. Für die Epoche nach der Revolution erwiesen sich deren Befürchtungen – auch die Bakunins – nur als allzu berechtigt, ja visionär. Die anständig-strammen Kommunisten trugen diese fürchterliche Ahnung stets mit sich herum. Selbst radikaldemokratische Aufklärer wie Feuchtwanger und Klaus Mann glaubten aufgrund der scheußlichen Alternative – entweder Faschismus oder diktatorischer Sozialismus – ihre humanistischen Hoffnungen der großen historischen Entscheidung opfern zu müssen. Doch die gegenwärtige Öffnung des Pfuhls hat die schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Zu spät wagte die Mehrheit der Kommunisten sich einzugestehen: In dem Maße, als die Revolution ihre Macht festigte, hätte eine wahrhafte Arbeiterpartei soviel Macht wie möglich den verschiedensten Selbstverwaltungsorganen des Volkes übertragen und die ihr notwendig verbleibende Zentralmacht einer wahrhaft demokratischen Kontrolle unterwerfen müssen.

Als wichtigste, allgemeine Lehre aus dieser fatalen Geschichte der kommunistischen Parteienherrschaft sollten wir festhalten: Nur die sozialistische Gesellschaft könnte in einer kapitalistischen Umwelt Bestand haben und sich positiv weiterentwickeln, in der die weit überwiegende Mehrheit des Volkes aufgrund der konkreten Macht und Selbstbestimmung über die es verfügt, überzeugt hinter ihrer sozialistischen Ordnung steht und dafür dann auch bereit ist, materielle Nachteile in Kauf zu nehmen!

8

Nicht die historische Bewegung des Sozialismus ist gescheitert, sondern das idealistisch-doktrinäre Modell davon

Gescheitert ist mit dem Bolschewismus ein gewaltiger, von der Historie geprägter Versuch, jede spontane Bewegung der Volksmassen, der Konsumenten und Produzenten, sogar ihre objektiv-gesellschaftlich gewachsene Ideologie im Sinne vermeintlich unumstößlicher theoretischer Wahrheiten oder deren einseitiger Interpretation dirigieren zu wollen, ja ihr dazu immer unerträglicheren Zwang aufzuerlegen. Selbst demokratisch kontrollierte Parteien liegen in der jeweils aktuellen Politik oft, wenn nicht meist falsch. Umso mehr gilt dies für Parteien, deren mehr oder minder diktatorische Auslegung einer Weltanschauung ihre ganze Selbstkontrolle ausmachte – sei diese

Weltanschauung ursprünglich noch so kritisch. Dies durchaus menschliche Phänomen jeder Partei zeitigt umso schrecklichere Folgen, je geringer die Kontrolle durch die Gesellschaft und die Rückkopplung zu ihr ist. – Die schwerwiegendsten, grundlegendsten Themen der modernen Industriegesellschaft sind allerdings auch in der westlichen Demokratie gegen die innewohnende Trägheit und Borniertheit der Parteien und erst aufgrund des anhaltenden Drucks engagierter Bürgerbewegungen und der Öffentlichkeit angegangen worden.

Warum funktioniert dann aber immerhin eine ausgereifte, kapitalistische Wirtschaft – die schließlich ebenfalls nahezu durchgängig zentralistisch aufgebaut ist – und zwar bis in die Befehlsstruktur und Hierarchie der Firmen hinein? (Von sämtlichen staatlichen Institutionen ganz zu schweigen!) Dies liegt nicht etwa daran, daß ausgerechnet im Westen die wahre Demokratie herrschte, sondern einzig und allein an der Konkurrenz auf den Märkten – soweit sie eben besteht! Konkurrenz und Nachfrage sind die einzige und wesensgemäße, weil abstrakte Form einer Kontrolle der kapitalistischen Wirtschaft von Unten. Gewerkschaften stellen die innerbetriebliche Kontrolle dar.

Die realsozialistische Wirtschaft dagegen – verunstaltet durch ein doktrinär und absolut verstandenes Parteiprimat – krankte seit dem Sieg der Revolution an Überzentralisierung, die anfänglich durch den von Not und Chaos erzwungenen Kriegskommunismus zu erklären ist. Bürokratische Resultate waren permanente Mißwirtschaft, mangelnde technologische Innovationskraft, Hintanstellen der Bedürfnisse der Verbraucher, mangelnde Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt – den, wie gesagt, eine internationale Arbeitsteilung noch lange unvermeidbar machen wird. Diese ist wiederum durch die zunehmende Komplexität und Größenordnung der Schlüsseltechnologien bedingt. Hinzu kamen primitivsozialistische Eingriffe wie die Subventionspolitik, die Entlohnung nach Ideologie statt Leistung, die Gängelung der Betriebe durch die Partei bis ins Detail und die antisozialistische Ausmerzungen jeder Selbstverwaltung usw..

Alle diese und noch mehr Mißstände ließen sich jedoch keineswegs allein mit dem Abbau von 'zuviel' Bürokratie beheben, sondern nur von ihrer Wurzel her, durch die verschiedensten Elemente der Kontrolle von Unten, durch Angebot und Nachfrage auch (wenn die wirklichen Bedürfnisse nicht anders zu eruieren sind), durch freie Umfragen und Wahlen, nicht zuletzt durch Betriebsräte und Belegschaftsversammlungen etc.. Eine solche Kontrolle durch

die ehemals subalternen Klassen – die sich heute mehr und mehr in verschiedene Schichten der Bevölkerung verwandeln – hätte auf allen Ebenen der Gesellschaft in Wirtschaft und Staat stattzufinden.

Was nun jeden Marxisten, der stets von der ursprünglich humanistisch-emanzipatorischen Substanz des wissenschaftlichen Sozialismus überzeugt blieb, in nicht geringe Verlegenheit bringen mußte, war und ist die Tatsache, daß der real existierende Sozialismus fast alle angeführten Entstellungen praktisch bestätigte und seine mehr oder minder stalinistischen Vertreter dergleichen Doktrinen als authentischen Marxismus ausgaben. – Die bürgerliche Verdrehung der wissenschaftlichen Erkenntnisse des Sozialismus wurde zunehmend geschichtliche Wirklichkeit: Das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterklasse pervertierte zur Diktatur eines Apparats über das Volk. Die Macht der geschichtlichen Wirklichkeit entstellte auf diese Weise die wissenschaftliche Erkenntnis des Sozialismus.

Das schlimmste Resultat von jahrzehntelanger Herrschaft eines despotischen, staatssozialistischen Modells von Sozialismus ist daher die Tatsache, daß Sozialismus heute in der öffentlichen Meinung schlankweg mit staatlichem Despotismus und Kommandowirtschaft identifiziert wird. Mit der schon immer berechtigten Kritik an der bürokratischen, ja stalinistischen Pervertierung der realsozialistischen Systeme wird aber eine andere kritische Einsicht völlig unterschlagen: Sozialismus verlangt seinem wissenschaftlichen Kern nach vor allem Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der Produzenten – und zwar nicht bloß repräsentative, sondern direkte, sachliche Kontrolle der Produktion, der gesellschaftlichen Institutionen und des Staates. Insofern aber hat seit der Pariser Kommune nie Sozialismus in einer großen Gesellschaft existiert.

*

'Die Idee des Sozialismus ist endgültig gescheitert!' tönt es pausenlos durch den bürgerlichen Blätterwald. Grotesk: Denn der wissenschaftliche Sozialismus wendet sich explizit gegen jede primär ideelle und projektive Vorstellung von sozialistischer Zukunft. Und die bürokratische oder gar stalinistische sprich terroristische Diktatur einer Nomenklatura über das Volk war alles andere nur kein 'Sozialismus'! Was ist der Sozialismus und was kann er nur sein? Jedenfalls keine Idee! Wenn das seine einzige Begründung wäre, hätte er gegen die kapitalistische Konkurrenz weiterhin keine Chance. Vielmehr wird jede Form von tragfähigem Sozialismus nur ideeller wie prakti-

scher Reflex der tatsächlich vor sich gehenden, progressiv regulativen Kräfte sein, die der Kapitalismus selbst – in welcher Form auch immer – hervorbringt. Diese sozialen, emanzipatorischen Elemente werden sich in immer neuen Anläufen nach und nach durchsetzen – bis hin zu einer gänzlich und bewußt 'sozialistischen' Gesellschaft – oder wie sie sich immer nennen mag.

Was die Geschichte bisher an Sozialismen hervorbrachte, muß man aus heutiger Sicht großteils als traumatische Irrläufer verstehen. Neue, stimmigere Wege zu finden, muß der weiteren gesellschaftlichen 'Evolution' überlassen bleiben. Irrtümer, Sackgassen, Nebenlinien, Mischformen, Rückfälle in überholte Stadien, Krisen und Katastrophen sind in diesem gewaltigen Prozeß unvermeidlich. Wer wollte, sollte ihn steuern und vorhersagen?

II

Welche Elemente des Kapitals zeigen heute bereits Anlagen eines künftigen Sozialismus?

1

Sozialismus kann und darf keine bloße Idee, kein bloßer, politischer Willensakt sein Wesentliche Grundlage für das Heranwachsen des Sozialismus ist die objektive Vergesellschaftung der Produktion

Wenn zum Sozialismus schon hehre Ideale des Volkes, wenn der Wille zu politischer Macht und die Fähigkeit seiner Führer ausreichen, dann hätte es in der Geschichte schon manche Fälle einer gelungenen sozialistischen Gesellschaftsordnung geben müssen. Man denke nur an die vielen, über kurz oder lang nieder geschlagenen Bauernaufstände. Die unermüdlich verdrängte Tatsache aber ist: Bis mindestens zu Beginn dieses Jahrhunderts haben die materiellen aber auch die intellektuellen Voraussetzungen zu einer sozietären Produktionsweise bei weitem gefehlt.

Rein sachlich bedeutete der Versuch einer sozialistischen Gesellschaft heute nicht mehr und nicht weniger, als ihre unmittelbare, bewußte und mehr oder minder harmonische Regelung nach vorrangig sozialen Kriterien. Dies gelang Stammesgesellschaften der ganzen Erde zuletzt vor den ersten Hochkulturen. Nur zählen die heutigen Gesellschaften nicht nach hunderten oder tausenden Bewohnern sondern nach dutzenden von Millionen; nur sind sie bei weitem nicht mehr autark wie die vorgeschichtlichen, sondern weitgehendst vom Weltmarkt und einer internationalen Arbeitsteilung abhängig; nur produzieren sie keineswegs mehr eine von jedem überschaubare und zur Not selbst herstellbare Anzahl vorwiegender Subsistenzmittel, sondern eine Unzahl von Rohstoffen, Konsum- und Luxusartikeln, Produktions- und Nahrungsmitteln; nur regeln, planen und kontrollieren sie deren Produktion nicht mehr kollektiv, sondern unterliegen primär den tausendfältigen Strukturen, Elementen und Kräften eines anonymen Marktes; nur bestimmen sie sich nicht mehr direkt und unmittelbar selbst, sondern unterliegen weitgehend einem nahezu undurchschaubaren, nur schwer veränderbaren, hierarchisch-zentralistischen Staats- und Verwaltungsapparat. Die historische Aufgabe ist daher nur mehr in sehr entferntem und allgemeinem Sinne vergleichbar und

scheint, mit gesundem Menschenverstand betrachtet, schier nicht mehr zu bewältigen.

Und dennoch: Zumindest der objektive, historische Prozeß wächst im globalen Rahmen mehr und mehr in eine unendlich komplexere und dynamischere, in eine wieder solidarische, 'sozialistische' oder auch 'kommunistische' Gesellschaft hinein – wie auch immer, der Name spielt hier die geringste Rolle. Jedenfalls in eine vereinte Weltgesellschaft, in der es sicher noch soziale und auch neue Unterschiede geben wird, keinesfalls mehr jedoch ökonomische Klassengegensätze von Ausbeutern und Ausgebeuteten, von privaten Aneignern des Reichtums gegen die gewaltige Mehrheit, die ihn erarbeitet hat. Woher diese Sicherheit – fürs erste auf rein objektiver, sachlicher Ebene? Weil die inzwischen nahezu permanente Revolution in Wissenschaft und Technologie, die der kapitalistische Profitzwang bewirkt, den Produktivkräften und der Arbeitsteilung mehr und mehr unmittelbar gesellschaftlichen Charakter verleiht. Worin zeigt sich dieser Prozeß schon heute empirisch?

Der klassische, private Unternehmer, freier Markt und freie Konkurrenz verschwinden zusehends spätestens seit der Jahrhundertwende in einer stufenweisen Entwicklung. Inzwischen existieren neben den (ehemaligen) Staatsbetrieben Bahn und Post jede Menge weiterer Firmen mit erheblicher Staatsbeteiligung oder -subvention, ist der moderne Staat mit seinem gigantischen Haushalt selbst zum größten Auftraggeber geworden (Rüstung, Gesundheitswesen usw.), von dessen Subventionen, Forschungsbeihilfen, Struktur- und Entwicklungsfonds so gut wie alle großen Konzerne abhängen. Die Privatisierungswelle der letzten Jahre widerlegt die Sozialisierungstendenzen in keinsten Weise. Denn der höhere Vergesellschaftungsgrad kann ebensogut in nichtstaatlicher Kapitalform erfolgen, ja die 'freie' Kapitalform entwickelt sich entgegen direktem Staatsbesitz progressiver. Entscheidend ist das dichte Netz staatlicher Sozialgesetzgebung. Schon ganz selbstverständlich sind die gigantischen Infrastrukturleistungen des Staates – mithin der Gesellschaft – wie Straßen- und Flughafenbau, Medien und Kommunikationstechnologie usw., ohne die eine hochtechnisierte Wirtschaft längst nicht mehr überlebensfähig wäre. All das und vieles mehr ist aber historisch gesehen keineswegs selbstverständlich, ging doch der Staat König Wilhelms IV. ohne bürgerliche Kredite fast Bankrott, umfaßte der mickrige Staatshaushalt des Bismarckreiches doch nicht viel mehr als einen gegenüber heute lächerlichen Militäretat. Die momentan riesige Staatsverschuldung aufgrund des nicht vorhersehbaren Sonderfalls 'deutsche Vereinigung' ist damit nicht vergleichbar. Sie besitzt heute als kaum zu brechendes Rückgrat eine weit

über das Lebensnotwendige hinausreichende und sich ständig steigende gesellschaftliche Produktivkraft. Diese Staatsverschuldung gezielt abzubauen, ist mehr ein politisches als ökonomisches Problem. Kaiser Karl V. dagegen mußte schon seine Wahl durch Fugger und Welser finanzieren lassen, denn aus der großen Masse der Bevölkerung, den Bauern, war nichts weiter herauszupressen. – Nun gut: Auch der spätbürgerliche Staat ist kein Wohlfahrtsunternehmen, sondern in erster Linie dazu da, die kapitalistische Wirtschaft – und darin vor allem die Großkonzerne – bei Laune zu halten und notfalls marode Firmen zu sanieren, nicht kompensierfähige Verluste zu decken. Das mag bloß ein 'Sozialismus' fürs Kapital sein, ein Eldorado des freien Marktes kann man das jedenfalls nur noch schwerlich nennen.

Sehen wir uns das moderne Kapital an. Die größten Banken und Konzerne haben einen größeren Umsatz als so manche kleinere Nation. Das mag die nur quantitativ-formale Seite der Vergesellschaftung sein. Viel aufschlußreicher ist die Tatsache, daß die größten Firmen viele, spezielle Zweige und Abteilungen ihrer Produktion, die früher untereinander Konkurrenten auf dem Markt waren, jetzt unter einem Dach vereint haben. Das beschränkt sich keineswegs auf einen bloß äußerlichen Aspekt. Entscheidend hinzu kommt die Komponente der generalstabsmäßigen, zentralen Koordinierung, Regelung und Planung all dieser ehemals getrennten Produktionsbereiche, so daß daraus ein bewußt und zielstrebig gelenkter Organismus geworden ist. Große Automobil-, Flugzeug- oder Elektronikfirmen planen ihre Modellentwicklung und -pflege auf mindestens ein Jahrzehnt im voraus, studieren den Markt eingehendst, treffen mit Konkurrenten Absprachen, teilen Interessensphären auf, kaufen Zulieferer-Betriebe auf und diversifizieren ihre Produktionspalette, um auf mehreren Beinen sicherer zu stehen. All das und vieles mehr hat nur noch wenig mit dem rein instinktmäßig, sein einziges Produkt auf einen anonymen Markt werfenden Privatunternehmer zu tun – dafür umso mehr mit langfristig kalkulierter Produktion mit direkt gesellschaftlichem Charakter, der als solcher immer kalkulierbarer wird. In dem Maße als aber Wissenschaft und Technologie voranschreiten, immer weitere und tiefere Bereiche der Produktion durchdacht aufeinander abgestimmt werden, im selben Maß nimmt auch der Höhegrad unmittelbarer Gesellschaftlichkeit zu. Daß dies immer noch vorrangig unter dem Leitstern der Profitmaximierung steht, spricht umso mehr gegen die allgemein herrschende Ideologie.

**Das Kapital sitzt so fest im Sattel,
gerade weil es durch alle historischen Erschütterungen hindurch
gelernt hat, die sozialen Potenzen in seinem Sinne wirken zu lassen**

Weist man allerdings auf diese unbestreitbaren und sich auch noch verstärkenden zivilisatorischen Potenzen der spätkapitalistischen Industrie-, Wachstums- und Konsumgesellschaft hin, so gerät man unter der hyperkritischen Linken – die nur gelernt hat, die gängigen Versatzstücke einer verballhornten Marxschen Theorie zu buchstabieren – schnell in den Geruch, panegyrische Gesänge auf die Reformkräfte des Kapitals anzustimmen. Diese im Grunde moralistische Linke – die oft noch der standhafte Wille zur Revolution und unverbrüchlicher Glaube ans Proletariat auszeichnet – kann nur als empörende Zumutung empfinden, daß die kapitalistische Produktivkraftentwicklung nicht nur ein Proletariat, sondern auch noch die Inhalte, Mittel und Methoden einer bewußt kooperativen Gesellschaft hervorbringen soll. Ja daß, wenn das Kapital seinen historischen Zenit überschritten hat (und wider allen oberflächlichen Augenschein ist dem so seit den Innovationsschüben im Gefolge des 2. Weltkrieges), das ehemals 'revolutionäre Subjekt', der Prolet von ehemals, nicht nur beschleunigt wegrationalisiert wird, sondern auch sein ursprüngliches Klassenbewußtsein in einer Welt elektronischer Versandhauskataloge verliert.

Diese sonst so helllichtige Linke, die für jedes Vergehen des Kapitals eine durch nichts zu täuschende Spürnase hat, kann und will nicht wahrhaben, daß von der Arbeiterbewegung seit 1914 sämtliche revolutionären Sternstunden, die nicht wiederkehren, verpaßt wurden. Denn die seitdem unaufhörlich wachsenden reformerischen, sozialen, wissenschaftlichen, kooperativen usw. Möglichkeiten immer gesellschaftlicher werdender Produktivkräfte und des damit verbundenen materiellen Reichtums kommen inzwischen vollauf der Perpetuierung des kapitalistischen Systems zugute. Die moderne, spätkapitalistische Gesellschaft profitiert anders gesprochen von all den progressiven Momenten des zunehmend bewußteren, gesellschaftlichen Charakters hochentwickelter Produktivkräfte. Sie – und nicht die siegreiche Revolution – profitiert also von einer Gesellschaftlichkeit, die eigentlich Wegbereiter und zu vertiefende Grundlage eines 'Sozialismus' hätte sein müssen. Eines Sozialismus, der mehr individuelle – zum Beispiel künstlerische Freiheit – mehr Selbstbestimmungsrecht, mehr soziale Gerechtigkeit, mehr an Humanität und Menschenrechten hätte durchsetzen können – aber auch müssen – als je die

spätbürgerliche Gesellschaft vermochte. An dieser können wir nämlich bestens beobachten, wie ein kaum gezügelter, opportunistisch hingennommener Akkumulations- und Profitzwang die schönsten und besten zivilisatorischen und kulturellen Anlagen und Potenzen pervertiert, ja ad absurdum führt.

Kein kritischer Mensch wird also bestreiten, daß sämtliche progressiven Elemente der spätkapitalistischen Gesellschaft selten positiv, vielmehr oft negativ, ja entstellt auftreten: Da unterziehen sich Krankenschwestern und Krankenpfleger einer Ausbildung, die noch vor einigen Jahrzehnten kein Arzt hatte, verrichten berufsfremde Verwaltungsarbeit und stupide Handlungsdienste, ohne ihre Patienten menschlich betreuen zu können. Da eignen sich Lehrer eine hochwissenschaftliche Qualifikation an – sind aber praktisch auf ihre wesentlich pädagogische und didaktische Tätigkeit so gut wie nicht vorbereitet. Da wird von kleinen, privaten Handwerkern eine höchst effektive Methode zur Entgiftung von Brennöfen gefunden, aber staatliche Institutionen unterbinden ihren Einsatz. Da sind große Teile der Verbraucher bereit Strom zu sparen, aber die halbstaatlichen Elektrizitätswerke bestrafen solches Engagement. Da ersticken wir langsam aber sicher im Müll, große Teile der Bevölkerung sind zu Mülltrennung und Recycling bereit, aber Wille und Weitsicht dieses Staates reichen weder zu einem einheitlichen, wohl-durchdachten Abfallvermeidungsgesetz, noch zu einer Zügelung der Verpackungsindustrie. Da verfügen Ministerien aufgrund modernster Kommunikationstechniken über Daten in Hülle und Fülle, aber weder können die Kultusministerien rechtzeitig auf sinkende oder steigende Studentenzahlen oder sich wandelnde Qualifikationsanforderungen der Industrie reagieren, noch konnte man sich in Arbeitsministerium und Regierung zu der Erkenntnis durchringen, daß es wirtschaftlicher und sozial sinnvoller ist, Arbeitsplätze und Strukturmaßnahmen zu finanzieren, als die Arbeitslosigkeit.

Wohin man auch sieht, überall stellt man diese Doppelbödigkeit im Umgang mit den gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit fest: Gewaltig gestiegene Mittel und positive Elemente einerseits, ihr geradezu sinnwidriger Einsatz, ihre menschen- und umweltverachtende Anwendung andererseits. Vordergründige Ursache für dies allgegenwärtige Phänomen ist die schlichte Tatsache, daß eben nicht soziale und individuell-menschliche Belange, sondern immer noch Profit- und auch politisches Machtinteresse die ausschlaggebenden Größen sind. Kein kritischer Beobachter unserer Gesellschaft wird die letztlich und im gesamten nach wie vor widersinnige und destruktive Wirtschafts- und Gesellschaftsform auch des Spätkapitalismus bestreiten. Doch genauso wenig läßt sich bestreiten, daß der inzwischen ins

schier Unvorstellbare gestiegene Reichtum dem Kapital durch den Sozial-, Wohlfahrts- und bürgerlichen Rechtsstaat hilft, breiteste Bevölkerungsschichten an seine Interessen und Ideologie zu binden. Und dies gelingt dem Kapital mittels 'seiner' Produktivkräfte – Produktivkräfte, die immer auffallender direkt gesellschaftlich werden. – Das Kapital hat demnach alle seine Katastrophen überlebt, weil es die sozialen Kräfte, die es selbst in immer mächtigerer Form hervorbrachte, zu seinen Gunsten zu usurpieren verstand.

3

Sozialismus ist historisch gesehen notwendiges Resultat einer materiellen Entwicklung - und zwar zuvörderst der Produktivkräfte - hin zu immer mehr Wissenschaftlichkeit und Kooperation

Eingangs wurde lediglich auf die Phänomene objektiver Vergesellschaftung hingewiesen, wie Monopolisierung, Zentralisierung und Management des Kapitals. Die Tendenz zur Vergesellschaftung beinhaltet jedoch keineswegs bloß immer umfassendere wissenschaftlich-technologische Kooperation und dadurch eine Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Sie beinhaltet vor allem die immer bewußter werdende Kontrolle und Entscheidung über die einzelnen Produktionsbedingungen und deren Folgen. Und dies geschieht beileibe nicht nur auf Firmenebene, sondern im wachsenden Maße auch auf kommunaler, regionaler und staatlicher Ebene.

Wir wissen bereits: Die wirtschaftliche Effizienz, die das Kapital nur steigert, um in der Konkurrenz bestehen und den Profit steigern zu können, läßt sich ab einem gewissen Grad der Arbeitsintensität nur mehr durch hochqualifizierte Wissenschaft und Technologie steigern. Wissenschaft und Technologie können aber ihrem Wesen nach Produktivkräfte nur steigern, indem sie ihnen unmittelbaren und bewußten, und das heißt eben gesellschaftlichen Charakter verleihen. Denn Wissenschaft zeichnet sich schließlich dadurch aus, daß sie vor allem in der Natur schon bestehende, aber auch künftige Verhältnisse, Strukturen und Zusammenhänge, darüber hinaus aber alle objektiv-gesellschaftlichen Sachverhalte formalisiert und normiert. Einzelne Größen und Faktoren, die in einem ansonsten undurchschaubaren Wechselspiel die mit ihnen verbundenen Prozesse konstituieren, werden auf diesem Wege beeinflußbar. So macht Wissenschaft immer komplexere, natürliche wie künstliche Prozesse und Produkte in rationaler und reflektierter Weise

regel- und nutzbar. Technologie organisiert, verbindet und kombiniert vereinzelte Arbeitsformen – menschliche wie physikalische – und erhöht dabei deren Produktivität ins Uferlose. Sie vermag dies, indem sie immer spezieller und umfassender, mechanische und geistige Arbeiten in bloße Informationsfolgen umsetzt, die maschinell speicher- und vermittelbar sind. Und selbst die Qualität ihrer Kombination, Koordination und mathematischen Strukturierung wird ins Unvorstellbare hinein gesteigert. Vor allem aber vollzieht Technologie eine künstliche Evolution, vermag Produkte mit völlig neuen, unvorhersehbaren Eigenschaften hervorzubringen. Auch wenn dabei Technologien mit unkontrollierbaren Folgen entstehen, nimmt insgesamt dennoch die Tendenz zu mehr Wissen, mehr Rationalität und mehr Verstehen auch von großen und globalen Prozessen zu. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Auch die kreative Verbindung von Wissenschaft und Technologie wird nie jede individuell unberechenbare Tat, jeden spontanen Gedanken oder gar einzelne Schritte komplexer Gesellschaftsprozesse exakt erfassen und regeln können – das ist weder möglich noch wünschenswert. Doch ihrer revolutionierenden Wirkung, jede erreichte Produktions- und Sozialisationsstufe immer radikaler und weitreichender erneut umzuwälzen, immer größere Lebens- und Entwicklungsbereiche von Grund auf veränderbar zu machen, sind keinerlei Grenzen gesetzt.

All das bedeutet konkret, daß tendenziell die wichtigsten Arbeiten und Tätigkeiten, daß Informations- und Kommunikationsprozesse in kontrollier- und steuerbarer Weise verbunden und koordiniert werden. Und das eben heißt: Sie werden auf immens komplexer und effektiver Ebene in bewußter Weise gesellschaftlich. Ein wahrhafter Sozialismus – das meint einen nicht nur staatlich garantierten, von oben oktroyierten 'Sozialismus' – müßte deshalb auf allen Ebenen der Gesellschaft – in der Wirtschaft, im Dienstleistungs- und Ausbildungssektor, den Medien, in den Behörden und Kommunen usw. die direkte, sach- und personenbezogene Wahl und Kontrolle der Leitungen gewährleisten. Nur das wäre Demokratie, die den Namen verdient, wäre konkrete Volksherrschaft. Die freie und geheime Wahl eines Parlaments, ja von Parteien mag noch längere Zeit weiterbestehen – irgendwann wird sie hinfällig, weil untauglich. Aber nur dadurch, daß die Macht über Sachentscheidungen im Volk selbst verankert wird, wäre eine effektive Kontrolle der Parteien, des Staates und damit auch eine solidarische Gesellschaft gesichert.

**Sozialismus ist ein Prozeß der Geschichte,
muß sich in ihr entwickeln
und kann nicht ein für allemal feststehen**

Sozialismus entsteht in diesem Sinne schrittweise und ganz materiell – Gott sei Dank auch ideell – aus einem gewaltigen welthistorischen Prozeß heraus. Der besteht grundlegend in einer Höherentwicklung der Arbeit durch Technologisierung und Verwissenschaftlichung, die zu einer immer komplexeren und dynamischeren Form der Gesellschaftlichkeit führt. Ebenso wie der Konkurrenzkapitalismus oder das private Unternehmertum in der rundum vorherrschenden feudalen Gesellschaft des Mittelalters zuerst sporadisch in den Städten hervortrat und noch in seiner Blütephase des 19. Jahrhunderts ein fast ausschließlich monarchisches und aristokratisches Staatsgewand trug, ebenso entstand Sozialismus vereinzelt, bisher in überwiegend staatssozialistischer Form, wird aufgrund historischer Unreife zurückgedrängt oder gar umgelenkt werden – wie zur Zeit im Ostblock – und an anderer Stelle auf höherer Stufenleiter – wenn auch unter anderem Namen – erneut und gefestigter hervortreten.

Eine immer machtvollere, soziale Ideologie wird die führenden kapitalistischen Gesellschaften vor allem von innen her aufweichen und schließlich lähmen. Dieser Prozeß wird sich nach außen hin ganz unspezifisch in dem Motiv ethischer Verantwortung für die ausgepowerte Dritte Welt äußern. Gefahren, Krisen und Katastrophen, die jeden Einzelnen bedrohen, werden erneuerte soziale, ökologische und humanistische Kräfte in den mächtigsten Staaten auf den Plan rufen und die Priorität auf globale Zusammenarbeit setzen lassen. Die internationale Subventionierungs- und Sanierungswelle für arme, verschuldete und von Auszehrung bedrohte Nationen ist eines unter vielen Indizien für diese Entwicklungsrichtung.

III

Das Dilemma jedes Sozialismus in kapitalistischer Umgebung

1

**Jede sozialistische Gesellschaft ist beschränkt
durch den historisch gegebenen Stand der Teilung der Arbeit,
muß sich untern dem Druck kapitalistischer Umgebung
schneller entwickeln als ihr guttut
und wird doch gegenüber führenden Ländern des Kapitals
immer weiter zurückfallen**

Mit dem ersten, politischen Abschnitt dieser sozialen Revolution kann der Faden der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung, vor allem der verschiedenen Stadien der gesellschaftlichen und industriellen Teilung der Arbeit nicht abgeschnitten und etwas völlig Anderes, Neues und sich von den technologisch-wissenschaftlichen Inhalten der kapitalistischen Gesellschaft radikal Entfernendes geschaffen werden. (Partielle Ausnahmen sind denkbar: zum Beispiel zeitigere Förderung der Solarenergie.) In solchen Illusionen des gänzlich Anderen aber drückte sich der Idealismus fast aller Linken bisher aus – oft unausgesprochen, nur zwischen den Zeilen spürbar.

Entstände bewußt eine sozialistische Gesellschaft in kapitalistischer Umgebung, so müßte auch sie Produktivkräfte ständig entwickeln. Und das geht nur auf den relativ eng vorgezeichneten Wegen einer Entwicklung von Wissenschaft und Technologie, die selbst sukzessiven, immanenten Sachzwängen folgt. Auch die sozialistische Eisenbahn fährt auf Rädern und kann nur wählen zwischen Elektro- oder Dieselantrieb. So wäre die Alternative der Magnetschienenbahn für den Sozialismus mit denselben Fragezeichen infrastruktureller Zwänge behaftet wie für den Kapitalismus. – Es läßt sich nicht zuerst der Roboter und dann erst das Fließband, zuerst die hochwertige Solarzelle und dann erst der Elektromotor, zuerst ISDN und dann erst die Glasfaser entwickeln. Bestimmte, aufeinanderfolgende Stufen und Phasen einer gesamttechnologischen Entwicklung sind unvermeidbar. Es zeugt daher von naiver Inkompetenz, zu glauben, der 'richtige' Sozialismus eröffne eine total andere, bessere Möglichkeit technologisch-wissenschaftlicher Ent-

wicklung. Ein besserer Sozialismus kann diese nur näher und stärker auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse ausrichten. (Zum Beispiel durch Optimierung des Gemeinschafts- statt Individualverkehrs.) Gegenüber dem kapitalistischen System der Verschwendung und des Raubbaus auf allen Ebenen der Gesellschaft bewirkt der betont soziale Fortschritt aber zwangsläufig eine langsamere Produktivkraftentwicklung – was natürlich grundsätzlich nur zu begrüßen wäre. Soziale, ökologische, internationale Rücksicht bedeutet somit stets Produktivkraft-, Wachstums-, Konsum- und damit wirtschaftlichen Tempoverlust. Auch wenn heute noch Kuba, Nordkorea und China dagegenstehen – auf lange Sicht sind die politisch-kulturellen Konsequenzen, das heißt letztlich solche des Machtverfalls nicht tragbar. – Muß dies noch ausführlich begründet werden? Bleibt eine Gesellschaft auf Dauer stehen – siehe Indianerreservate etc. – wird sie früher oder später von außen assimiliert. Welche Nation ließe dies freiwillig und bewußt mit sich geschehen?

Zusammengefaßt

Erstens muß sich eine sozialistische Gesellschaft ständig ganz profan im Handel mit den kapitalistischen Gesellschaften messen, solange diese eine dominierende Stellung einnehmen – schon um nicht übervorteilt zu sein. Und...

zweitens muß sie sich notgedrungen höher entwickeln, weil auch sie im ständigen Vergleichsdruck zu ihrer kapitalistischen Umgebung steht. Letztlich reduzieren sich daher alle Fragen nach der mehr oder minder sozial gerechten Struktur der Gesellschaft auf den historischen Stand der Produktivkräfte, der sich vom Organisationsgrad der gesellschaftlichen Arbeit ableitet.

2

Gemäß dem sozialen Primat ihrer Wirtschaft

muß eine sozialistische Gesellschaft

einem hochindustrialisierten Kapitalismus stets unterlegen sein

Da eine sozialistische Gesellschaft wahrhaft gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse zur Priorität hat und nicht Profitmaximierung, muß sie grundsätzlich hochindustrialisierten Kapital-Gesellschaften rettungslos unterlegen sein,

weil diese auf Kosten der Dritten Welt und der globalen Ressourcen überlegene Produktivkräfte entwickeln (von historisch bedingten Vorsprüngen und geographisch, klimatischen Vorteilen etc. ganz abgesehen). Allgemein und grundsätzlich gesehen, läuft alles auf folgende Frage hinaus: Wieviel des gesellschaftlichen Mehrprodukts (respektive Mehrwerts) konsumiert, wieviel reinvestiert die Gesellschaft!

Dialektischer Witz daran ist, daß die Höhe der kapitalistischen Produktivkräfte keineswegs dem blinde Konkurrenzprinzip, sondern gerade der bewußten Gesellschaftlichkeit geschuldet ist. Und die heißt: Kooperation, Wissenschaftlichkeit, Koordination, Steuerung, weitsichtige Planung, Kontrolle aller Produktionsfaktoren, umfassende Kommunikation und Information, kollektive Führung.

3

**In prosperierender, kapitalistischer Umgebung
geht jede noch so fortschrittliche, sozialistische Gesellschaft
auf Dauer zugrunde: Entweder
wenn sie sich abschottet, weil sie immer weiter zurückfällt
oder wenn sie sich Stück für Stück öffnet,
weil sie immer schneller assimiliert wird**

Jede sozialistische Gesellschaft – wäre sie auch stärker demokratisch geprägt als die bisher bekannten – steht in der Nachbarschaft von ökonomisch aggressiven Industriekapitalismen stets vor folgendem Dilemma: Auf Dauer könnte sie sich eigentlich nur halten oder überleben, wenn sie sich mehr oder weniger total abschottet und autark wirtschaftet! Dabei wird der Abstand zu den fortgeschrittensten kapitalistischen Gesellschaften aber immer größer (siehe Albanien) – wenn Staat und Partei nicht ständig die Knute schwingen wollen – und doch vergeblich. (Rumänien war hierfür das abschreckendste Beispiel.) Denn relativ fiele eine solche Gesellschaft – gegenüber den kapitalistischen Spitzenreitern – zwangsläufig immer weiter zurück: bezüglich Produktivkräften, Konsummöglichkeiten, technologischer und wissenschaftlicher Entwicklung usw. Und das genügt. Solche wachsende Diskrepanz wäre nämlich auf längere Sicht für große, sozialistische Blöcke politisch und sicherheitsmäßig unmöglich zu verkraften. Ganz abgesehen von der praktischen Unmöglichkeit, die sich internationalisierende Kommunikation, damit die kapitalistische 'Verführung' und den Appell an die 'niederen In-

stinkte' völlig zu unterbinden. Jede Art des gesellschaftlichen Austausches müßte aber als Infiltration wirken, würde den Keim der inneren Zersetzung in sich bergen. Es könnte sich auf diesem Wege nur die offenere oder verstecktere, schnellere oder langsamere Gangart einer inneren Rückverwandlung abspielen.

Öffnet eine sozialistische Gesellschaft sich sogar auf allen Ebenen – wie es der DDR als deutsch-deutschem Sonderfall aufgezwungen wurde – dann wird sie wegen ihrer unterlegenen Produktivkräfte in jeder Hinsicht der Übervorteilte sein. Wie jedes Entwicklungsland muß sie dann unverhältnismäßig mehr eigene gegen grotesk geringe, fremde Arbeitszeit tauschen. Denn nicht diese sondern der Marktwert beherrscht den Austausch – und dessen Höhe bestimmt in letzter Instanz die Höhe der angewandten Produktivkraft. Öffnet sie sich nicht nur für den Außenhandel – der vom sozialistischen Staat immerhin dosiert werden kann, so daß die Verluste nicht zu groß werden – sondern gar für den massenhaften Personen- und Reiseverkehr, dann braucht sie eine frei konvertierbare Währung, weil sonst die Freiheit zu Reisen eine Farce bleibt. Dann allerdings ist der ökonomische Ausverkauf bloß mehr eine Frage der Zeit – mögen die Kontrollen noch so geschickt sein. Denn die überlegene Währung – ihr Geld und damit Kapital – fließt stets dorthin, wo sich mit der billigeren Währung ohne Anstrengung billige Waren einheimen lassen. Und umgekehrt fließt billige Arbeit stets dorthin, wo sie weit höher entlohnt wird, um wiederum im Billigland einzukaufen. Eine innere und eine äußere Ausblutung also. Eine noch so eng geknüpfte Gesetzgebung wird immer erst der schlagkräftigeren Währung hinterher die immer neuen und raffinierteren Schlupflöcher flicken. Behält man aber das fremde Kapital im Lande, lädt es zum Investieren ein – wie es die Randzonenländer der EG tun – dann mag zwar die eigene Wirtschaft auch erstarren. Aber eben nur wenn sie ebenfalls zu kapitalistischen Methoden greift. In der Praxis lavieren aus diesen Gründen alle sozialistischen Länder notgedrungen zwischen totaler Abschottung und einer der Kapitulation nahe kommenden Öffnung – also zwischen Skylla und Charybdis. Fazit: Echter Sozialismus ist auf Dauer in ökonomisch überlegener, kapitalistischer Umgebung unmöglich.

Somit befände sich jede Form sozialistischer Gesellschaft – auch eine wahrhaft volks-herrschaftliche – in kapitalistischer Umgebung in dem schier ausweglosen Dilemma sich entweder total abschotten zu müssen oder bei der geringsten Öffnung geschädigt, bei vollständiger Öffnung in absehbarer Zeit assimiliert zu werden. Jeder Mittelweg zwischen diesen beiden extremen

Möglichkeiten führt aber geradezu unausweichlich zu mehr oder minder diktatorischen und despotischen Maßnahmen des Staates und seiner Partei – wenn der sozialistische Charakter zumindest dem Anschein nach gewahrt werden soll.

Inzwischen sollte die Linke sich fragen: Ist es überhaupt erstrebenswert, ja sinnvoll, neben den sich weiter naturwüchsig höher entwickelnden spätkapitalistischen Gesellschaften, zu versuchen, sozialistische Gesellschaften sozusagen im Vorgriff 'aufzubauen'? Allerdings sind die revolutionären Situationen, die entstehen, keine Frage unseres freien Willens, sondern kaum beeinflussbares und meist unvorhersehbares Resultat einer konfliktträchtigen Gesellschaftsentwicklung.

IV

Unter welchen Bedingungen könnte sich Sozialismus heute als überlebensfähig erweisen?

1

Kann ein praktikables Wirtschafts-'Modell' des Sozialismus erstellt werden?

Wovon wir ausgehen müssen: Bis heute wurde kein zufriedenstellend funktionierendes sozialistisches Wirtschafts-'Modell' geschaffen! Warum eigentlich? Neben den historisch bedingten Fehlern wie Hyper-Zentralismus, Bürokratie, fehlender Leistungsanreiz, unzureichende Mischung von planerischen und Markt-Elementen usw. drängt sich kritischer Analyse mehr und mehr der Verdacht auf, daß wirklicher Sozialismus erst im Weltmaßstab möglich ist. Auch können seine adäquaten Elemente erst auf noch viel höherer Stufenleiter gesellschaftlicher Produktivkräfte hervorgebracht werden. Sie sind unmöglich im vorhinein theoretisch auf dem Reißbrett zu entwerfen! Zu seinen unerläßlichen Voraussetzungen gehört vor allem eine stets wieder unterschätzte intellektuelle und sozialetische Emanzipation des gesamten Volkes. Wie diese schließlich möglich werden soll, erscheint noch als großes Rätsel der Geschichte.

2

Das prinzipielle Problem jedes Sozialismus ist die historisch angemessene Mischung von staatlichen Rahmenrichtlinien und gezügeltem Markt

Solange noch stark ausgeprägte, gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung gegeben ist – horizontal wie vertikal, festgelegt von objektiven, sachlichen Bedingungen; solange auch die Produktivkräfte noch keinen absoluten Reichtum schaffen können; solange demnach ein gewisser Markt, damit aber auch Waren und Werte unvermeidlich, damit einher knappe Ressourcen gegeben sind; solange eben wird das prinzipielle Problem des Sozialismus die richtige Vermittlung und Kombination von zentralen Rahmenrichtlinien und Steue-

rung einerseits mit einem Markt von Angebot und Nachfrage andererseits sein.

Je reicher und technologisch entwickelter eine Gesellschaft ist, in desto größerem Umfang ist bewußte und gesamtgesellschaftliche Steuerung möglich. Der eindeutige und entscheidende volkswirtschaftliche Fehler – eigentlich Humbug – jedes bisherigen Staatssozialismus war die Absicht, rein von oben nach unten alles und jedes planen, regeln und also kommandieren zu wollen – ohne jede legitimierte Kontrolle von unten nach oben.

3

Kein sozialistischer Staat muß sich vor einem innersozialistischen Markt fürchten

Für sehr lange Zeit noch wird ein innersozialistischer Markt unvermeidlich sein. Wahrscheinlich kann er erst wegfallen mit dem gleichzeitigen Wegfall aller primären Unterhaltsarbeit und des Weltmarkts. (Dies klingt so utopisch, weil theoretisch gesehen mit der Aufhebung jeder Arbeitsteilung im Grunde Arbeit auch ihren Arbeitscharakter verliert. Denn Arbeitsteilung könnte nur bei Vollautomation und globaler Produktionssteuerung endgültig aufgehoben sein.) Wenn aber eine sozialistische Ordnung wahrhaft demokratisch auf allen Ebenen der Gesellschaft verankert wäre, dann bräuchte sich auch kein sozialistischer Staat vor dem Aufkommen kapitalistischer Elemente innerhalb des Marktes zu fürchten. Wieviel weniger, wenn das Volk die sozialen Bedürfnisse selbst verantworten würde.

Markt muß ja noch nicht einmal Kapitalmarkt bedeuten. Und insoweit alle bisherigen sozialistischen Gesellschaften Warenaustausch und Geld kannten, besaßen sie auch noch Reste von Markt. Wie nun die Neue Ökonomische Politik (NEP) Lenins im revolutionären Rußland, die 100-Blumenkampagne Maos und die zurückliegenden wirtschaftlichen Reformen in China bzw. deren jüngste Rücknahme bewiesen, reicht die zentralisierte, sozialistische Staatsmacht vollkommen aus, um verschiedenste Erscheinungen des Marktes nahezu beliebig zu regulieren – was auf seine Weise auch der kapitalistische Staat tut. Eben dies scheint Deng begriffen zu haben, indem er eine Reformpolitik forcierte, welche kapitalistische Elemente wohlstandsfördernd einzubinden versucht. Mit dem Warnschuß des 4. Juni 1989 hat sich als Frage des Überlebens herausgestellt, diese Wirtschaftspolitik gegen den dogmatischen

Flügel durchzusetzen. Nur wird die kommunistische Partei Chinas, selbst wenn die Wirtschaft florieren und mit den kapitalistischen Nachbarn aufschließen sollte, früher oder später wahrnehmen müssen, daß eine dynamische Markt- und Industrieentwicklung ein wachsendes Bedürfnis nach demokratischen Freiheiten zwangsläufig nach sich zieht.

4

Solange kein absoluter Überfluß herrscht, ist ein sozialistischer Markt unumgänglich

Was macht den Markt innerhalb einer bestimmten Entwicklungsepoche unvermeidlich? – Die Veränderung und Entwicklung sehr vieler gesellschaftlicher Bedürfnisse – vor allem des privaten Konsums – können nicht vorhergesagt und daher auch nicht geplant werden – und zwar prinzipiell nicht. Die möglichen Ursachen für das Schwanken und sich Wandeln vieler Bedürfnisse sind zu zahlreich, oft kaum erfaßbar und ihr Zusammenwirken zu komplex. Solange also kein absoluter Überfluß herrscht – nur damit wäre jede Notwendigkeit wegen beschränkter Mengen zu planen sowieso hinfällig – ist ein wie auch immer eingeschränktes Spiel von Angebot und Nachfrage unumgänglich. Sozial wäre ein Markt dann zu nennen, wenn alle seine naturgemäßen Auswüchse – wie zum Beispiel Wucherkredite, Mogelpackungen, Monopol- oder Dumpingpreise, Gängelung des Konsumenten usw., welche der kapitalistische Staat nur äußerst zögerlich beschneidet – von einer sozialen Gesetzgebung und Aufklärung unterbunden würden.

5

Gerade Entlohnung nach Leistung ist ein Kennzeichen von Sozialismus

Es gehört schon zu den komischsten Seltsamkeiten der Geschichte, daß sich ausgerechnet in einem so repressiven und bürokratischen System wie dem Staatssozialismus bei der Entlohnung – wahrscheinlich durch Proletkult oder politisch bedingt – utopische Züge eingeschlichen haben. Denn nur so kann man es nennen, wenn ungelernete Arbeiter mehr verdienen als hochqualifizierte Fachkräfte. (Wie das kommunistische Parteien mit der Marx'schen Maxime des "Jedem nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung" vereinbarten, bleibt schleierhaft.)

Es gehört außerdem zum pseudosozialistischen Schwarz-Weiß-Denken, wenn jeder Leistungsansporn als kapitalistisches Konkurrenzverhalten denunziert wird. Gerade im Sozialismus müßte es um eine Verbesserung der Leistung gehen – natürlich im gesellschaftlichen Interesse. Wenn ein kreativer Wettbewerb nicht an Geld, sondern an nützlichen Aufgaben ausgerichtet ist, warum sollte da eine qualifiziertere, höhere Leistung – ob eines einzelnen Arbeiters oder eines Kollektivs – nicht entsprechend besser entlohnt werden?

Ein anderer, wesentlicher Punkt aber ist der: Vom Zeitpunkt an, da ein kapitalistischer Sozialstaat das Recht auf Arbeit gesetzlich verankert und dieses auch praktisch durch eine weitsichtige Strukturpolitik durchgesetzt wird, ist der entscheidende Schritt schlechthin in Richtung sozialer Republik getan. Und dieser Zeitpunkt ist heute bereits absehbar. Dann jedenfalls wäre die noch weiter bestehende Form der Lohnarbeit keine Lohnarbeit im kapitalistischen Sinne mehr, weil dazu ein freier Arbeitsmarkt notwendig ist, der bei fehlender Nachfrage den Lohn zwangsläufig drückt. In diesem Falle nähme der Lohn grundsätzlich die neue Form eines Fonds an, der in Anweisungen über gesellschaftliche Produkte gemäß der geleisteten Arbeit bestünde. Einzig daß die Höhe dieses Lohns nicht von der Allgemeinheit allein festgelegt würde, wäre noch eine kapitalistische Reminiszenz.

6

Kapitalformen im Sozialismus

Solange sich das nationale Angebot und seine Nachfrage nicht zufriedenstellend gesamtgesellschaftlich regulieren lassen, solange ein innovationsfördernder Weltmarkt herrscht, solange wird eine zukunftssträchtige, zivilisatorische Entwicklung nicht ohne Kapital zu bewältigen sein. Die radikale Alternative – entweder Kapitalismus pur oder egalitäre Gesellschaft pur – hat sich schließlich als unhistorisch und insofern unrealistisch erwiesen. Es wird vielmehr einen relativ langen Weg der sozialen Umgestaltung geben, während dessen zwar die solidarische, gerechte und humane Komponente immer stärker, ja schließlich überlegen wird – aber dennoch in vielen Schlüsseltechnologien und Marktbereichen die Kapitalform noch nicht überwunden werden kann. Eine starke Demokratie und ein fest verankerter und auszubauender Sozialstaat brauchen aber selbst vor großen Kapitalien keine Angst zu haben, wenn Staat und Regierung primär die Interessen der gesamten Gesell-

schaft im Auge haben. Das muß vor allem heißen: das Interesse der großen Masse der Lohnabhängigen. Dem Kapital können in einer modernen und reichen Gesellschaft so viele gesetzliche Zügel angelegt werden, daß es sich nicht mehr allein auf Kosten der eigentlichen Produzenten schadlos halten kann. Allerdings muß auch eine wahrhaft soziale Republik die internationale Konkurrenzfähigkeit des Kapitals gewährleisten. Prekär wird der nationale Anspruch auf soziale Gerechtigkeit stets im Lichte internationaler Konkurrenz. Doch ist in den hochindustrialisierten Gesellschaften der Spielraum so groß geworden, den die vielfältigen Faktoren einer immer komplexeren Wirtschaft zulassen, daß Fortschritte und Vorteile des Kapitals stets auch an solche der arbeitenden Menschen geknüpft werden können.

7

Bankformen im Sozialismus

Banken, die das freie gesellschaftliche Kapital bündeln und den momentanen Investitionszentren zuleiten, werden auf unabsehbare Zeit auch in jeder heute denkbaren Form einer solidarischeren Gesellschaft unerlässlich sein. Dennoch wäre einem Staat, der die Interessen seiner Bürger vor die der Banken stellte, jederzeit möglich, semi-kriminelle Praktiken, legale Ausplünderung und dubiose Devisenschiebereien u.ä., wodurch immer wieder die offenkundig unaufhaltsame Bankenmonopolisierung ins Gerede gebracht wird, gesetzgeberisch zu unterbinden. Deswegen müssen den Banken nicht gleich sämtliche Hände gebunden sein. Seriosität und Solidität einer Bundesbankpolitik könnte sehr wohl zur Richtlinie auch für das 'private' Bankwesen gemacht werden.

8

Privateigentum (an gesellschaftlichen Produktionsmitteln)

Jedesmal wenn der Begriff des Privateigentums ins Spiel kommt, bricht ideologisches Kampfgeschrei aus. An diesem Begriff scheinen sich die Geister kontroverser Weltanschauung am schärfsten zu scheiden. Das geradezu irrationale Bedürfnis der völlig freien, ungehinderten Verfügbarkeit über privaten Besitz meldet sich hier leidenschaftlichst zu Wort. Und wieder kann sich das bornierte Schwarzweißdenken nur ein Entweder-Oder vorstellen: Entwe-

der soll Produkt der eignen Arbeit privat sein – oder alles Produkt gesellschaftlich: So will es die demagogische Unterstellung. Tatsächlich hat sich sozialistische Wissenschaft nie gegen privaten Besitz gewendet. Sie hat lediglich auf die Gefahren verwiesen, die der privat-kapitalistische Mißbrauch gegenüber gemeinnützigen Einrichtungen, Produktionsmitteln und Ressourcen mit sich bringt, indem ungehemmt, unkontrolliert und willkürlich darüber verfügt wird. Eines Eigentums eben, das der Natur der Sache nach gesellschaftlichen Charakter besitzt. Immer komplexere, diffizilere und größer strukturierte Produkte, die nur durch kollektive Arbeitsleistung und durch hoch organisierte Arbeitsteilung hergestellt und in Funktion gehalten werden können oder an die ein fundamentales Interesse der Allgemeinheit geknüpft ist – können und dürfen nicht mehr privater Willkür ausgeliefert sein. Gerade das Einspringen des Staates – also der Allgemeinheit – wenn sogenannte Riesen (Großkonzerne) wackeln, um Arbeitsplätze zu erhalten, zeigt ja, daß das gesellschaftliche Interesse die private Besitzform und Gewinnaneignung im Kern bereits überwiegt. Nur interessengeschwängerte Ideologie vermag diese Einsicht zu verdrängen.

Schlußfolgerungen

Welche Merkmale müßte 'herrschaftsfreier' Sozialismus aufweisen? Da Sozialismus – wie gezeigt – keine bloße Idee, sondern Ausdruck einer realen, sich praktisch vollziehenden Tendenz der Vergesellschaftung ist, kann auch keine ideale, sozialistische Gesellschaft auf dem Papier ausgeheckt werden. Jede Vision von einem 'Sozialismus' statischer, bukolischer, urkommunistischer, völlig dezentralisierter oder rein rätendemokratischer Art, der eine objektiv erzwungene Arbeitsteilung durch Rotation kompensieren möchte, sollte man sich als weltfremde Utopie aus dem Kopf schlagen. Ein überlebensfähiger Sozialismus kann nur aus der tatsächlichen, welthistorischen Entwicklung, aus ihren konkreten Widersprüchen heraus gefunden und praktisch erprobt werden.

Als grundsätzliches Muß gilt: Es kann keinen Sozialismus ohne gewaltige zivilisatorische Fortschritte geben. Und zwar nicht nur, weil die politisch-soziale Konkurrenz mit den kapitalistischen Nationen sie erzwingt! Warum nicht? Der permanente Antrieb zur kapitalistischen Profitmaximierung ist ja nicht primär subjektiven Zwängen, sondern objektiven geschuldet, die aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung resultieren. Dieser strukturelle Zwang zur Produktivkraftsteigerung bezieht sich rein auf die Quantität der Arbeits-

zeit und besagt: Mehrwert ist zu steigern, indem Arbeitszeit gesenkt wird. Viel zu wenig verstanden ist nun Folgendes, was von entscheidender Wichtigkeit: Dieser Profitzwang ist nur der verkehrte, historisch-spezifische Ausdruck von etwas dem Inhalt nach weit Bedeutenderem. Er ist nämlich lediglich der formal zugespitzteste, bewußtloseste, veräußerlichste und vor allem verselbständigste Ausdruck des elementaren Gegensatzes zwischen körperlicher und geistiger Arbeit und seiner Entwicklung – das heißt der unbegrenzten Erkenntnisfähigkeit der menschlichen Gesellschaft.

Welthistorisch führt die Entfaltung dieses Gegensatzes zwangsläufig – die konkreten Bedingungen dafür bestehen seit der Menschwerdung – zu einer unaufhaltsamen Steigerung des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch grenzenlosen Erkenntniszuwachs. Wenn dereinst der kapitalistische Profittrieb obsolet wird, sind längst die konkreten, kulturellen Voraussetzungen geschaffen, die ihn durch den aufgeklärten Willen zum gesellschaftlichen Erkenntnisfortschritt ersetzen. Diese Zukunft wird heute im Wissenschaftsbetrieb und in den Labors ansatzweise und fortschreitend spürbar. Dort sind längst nicht mehr ausschließlich Karriere und Profit Stachel des Fortschritts.

Fazit: Das bedeutet keineswegs, daß eine sozialistische Gesellschaft sämtliche Torheiten des Kapitalismus von selbst-zweckhafter Großtechnologie bis hin zum Wegwerfprodukt nachmachen müßte. Grundsätzlich verfehlt war stets die Hoffnung und Ankündigung sozialistischer Staaten, ihre sozialistische Wirtschaft werde eine höhere Produktivkraft erzeugen als die kapitalistische. Denn sowie es nur auf die zahlenmäßige Größe ankommt, muß natürlich eine gegenüber den armen Ländern wie gegen die Umwelt rücksichtslose Wachstumswirtschaft stets effizienter sein, als eine Wirtschaft wäre, die sich allseits solidarisch und der Zukunft gegenüber verantwortungsvoll zeigte. Statt stets nach den Wachstumsgrößen zu schießen, müßte eine wahrhaft sozialistische Gesellschaft ihr ganzes Selbstbewußtsein aus dem hohen Anspruch ziehen, den sie in puncto Solidarität, Bildungsfreundlichkeit und Naturschonung hegt.

Auch ein demokratischer, humanistischer Sozialismus könnte sich nicht mit den selbstbeschränkten, dezentralisierten, autarken Verhältnissen einer sozialistischen Idylle begnügen. Was die kapitalistische Entwicklung an wissenschaftlich-technologischem Fortschritt durch das Motiv des Profits erzwingt, das müßte eine sozialistische Gesellschaft sozusagen aus Überzeugung und Fortschrittswillen erbringen. Entscheidende politische Frage wäre dabei: Wie soll diese Einsicht demokratisch verankert werden? Wesentliches

Merkmal eines wirklich demokratischen Sozialismus könnte nicht die bloße Wahl von Parteien, sondern muß die demokratische Entscheidung über Sachen und die Kontrolle der Führungskräfte durch die Basis sein.

C

WIE IST DIE WEITERE AUSEINANDERSETZUNG ZWISCHEN SOZIALISMUS UND KAPITALISMUS EINZUSCHÄTZEN?

I

Mittelfristige Auswirkungen der osteuropäischen Revolution im Weltmaßstab

1

Die Auflösung des Staatssozialismus

Auch wenn die Linke sich damit kaum anfreunden konnte, daß mit der lernunfähigen SED gleichzeitig jede sozialistische Intention auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen wurde, auch wenn sie eine historische Chance für vertan hielt, nachdem endlich ein menschenfeindlicher Partei- und Staatssozialismus abgeschüttelt werden konnte: Die Auflösung der sozialistischen Staaten im Osten und ihr Abhängigwerden von der Wirtschaftskraft des kapitalistischen Westens war und ist aller wissenschaftlichen Voraussicht nach ein unaufhaltsamer – früher oder später unvermeidlicher – Prozeß. Die ehemals realsozialistischen Gesellschaften konnten auf Dauer dem 'politökonomischen' Druck in Gestalt des Wohlstandsgefälles – noch dazu bei offenen Grenzen – unmöglich standhalten. Der Durchschnittsbürger dort wollte endlich auch an ähnlich verführerisch-volle Warenkörbe ran, wollte auf Wohlstand nicht mehr warten und wollte nicht mehr Versuchskaninchen unsicherer, 'sozialistischer' Experimente sein.

Schon seit Jahrzehnten wird mit Sozialpartnerschaft und pluralistischer Gesellschaft der Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital für beendet erklärt. Daß aber dieser Kampf unter dem übergreifenden Schild des Kampfs der Systeme bis zuletzt tobte, dafür war die inzwischen vollzogene Beerdigung der DDR ein weiterer Paradiesfall. Nie kam für die westdeutschen Repräsentanten des Staatskapitalismus anderes als die vollständige und ungeprüfte, politische und schließlich ökonomische Anpassung, ja Einverleibung des anderen Deutschland in Frage. Unter dem trügerischen Deckmantel einer

nur Naive täuschenden Reklamedemokratie und mit dem Glanz und Glitter voller Regale im Rücken wurde die Rückeroberung und Einverleibung angestammten Wirtschaftsraumes vorbereitet.

Die strenge Einhaltung der 'Nichteinmischung' in innere Angelegenheiten durchlief folgende sich steigernde Phasen: Sie begann mit der Bitte um mehr Freizügigkeit und setzte sich fort mit dem Rat zu dringend nötigen Reformen. Diesem folgte die solidarische Unterstützung der Opposition in ihrer Forderung nach Demokratie, bis man endlich bei mehr Markt und schließlich frank und frei bei der Einführung der sogenannt sozialen Marktwirtschaft angelangt war. Nur die BRD hatte die unumschränkte Vorherrschaft des Kapitals einzuklagen, von den progressiven Errungenschaften der DDR – und die gab es aller Verteufelung zum Trotz – war nie die Rede. Was einmal als Annäherung gegensätzlicher Gesellschaftssysteme in einer Konföderation vorgeheuchelt wurde, hat sich als heftig-liebevolle Wirtschaftsumarmung entpuppt, unter deren Druck die letzten Reste von wirklicher, sozialer Gleichheit auf das bundesrepublikanische Maß der Wohlfahrtsgewährung zurechtgepreßt wurde.

Was zu beabsichtigen unsere Politprominenz stets abstritt und worauf sie klammheimlich baute, trat ein und hielt weiter an: Der Übersiedlerstrom ebte nicht ab, weil die gesamte schweigende Mehrheit der DDR zum Wirtschaftsflüchtling wurde. Wie 'frei' andererseits die Wahlen in der Noch-DDR bei ständiger Gehirnwäsche durch die westlichen Medien, bei gleichzeitigem Aufkochen der Volksseele gegenüber einer jahrzehntelangen Diktatur waren, kann man sich vorstellen. Zu wählen, ohne daß der Schock des real existierenden Poststalinismus verdaut war, ohne wirklich sozietäre Strukturen einer allseitigen Selbstverwaltung und direkten Verantwortlichkeit des Staates gegenüber der Gesellschaft geschaffen zu haben, hieß aus den verständlichen, aber bornierten Gefühlen des Bauches heraus die kompromißlose Übernahme durch die BRD wählen. – Wenn diese neo-demokratische Revolution dennoch etwas Positives erbracht hat, dann den ermutigenden Nachweis, daß in der modernen Gesellschaft der Massenkommunikation ein friedlicher Umsturz möglich ist. Denn je mehr historische Ereignisse unmittelbar vor den Augen der Weltöffentlichkeit stattfinden – weil kaum ein Winkel der Erde sich mehr abschotten läßt – je mehr und je schneller die Handlungsträger kommunizieren können, desto größer ist die Chance, daß Vernunft und Kompromißbereitschaft die Oberhand behalten.

Aussichten der ehemaligen Staatssozialismen in Europa

Über das allgemeine Desaster hinweg wäre zwar zu hoffen, daß die osteuropäischen Gesellschaften entschieden vor der Grenze zum Raubtierkapitalismus wieder ins Gleichgewicht kommen, daß sie den Rahmen eines fortgeschrittenen Sozialstaats-Kapitalismus errichten könnten. Trotz Marktwirtschaft dürften sie in diesem Falle aber kaum konkurrenzfähig werden, vielmehr ökonomisch schwach bleiben. Und schon die internationale Konkurrenz wird zusätzlich ein gehöriges Maß an sozialer Zerklüftung bewirken.

Gleichzeitig werden sich die der früheren Sowjetunion eigenen nationalen und ökonomischen Widersprüche galoppierend verschärfen. Die gesamte Chose treibt dort einem gefährlichen, ja explosiven Stadium zu, insbesondere weil ein neuer, von Westeuropa aus gesehen anachronistischer Nationalismus und Separatismus wieder aufflackert. Doch welches Erbe auch eine pseudo-kommunistische Politik hinterlassen hat: Zumindest den ersten, wagemutigen aber zukunftssträchtigen Schritt zur weltweiten Umkehrung der Rüstungsspirale und zur Demokratisierung eines staatsdespotischen Sozialismus hat ein lange verleumdeter, sozialistischer Politiker, haben die Weitsicht und Zähigkeit Gorbatschows vollbracht. Und diese Politik konnte nicht spontan von Unten umgesetzt werden, dieser epochale Umbruch mußte auch von der Spitze der KPdSU als dem allzu spät reagierenden Kopf der Gesellschaft mitgetragen werden.

Bei dem in den kommenden Jahren einsetzenden ökonomischen Erholungsprozeß können daher die ehemals staatssozialistischen Gesellschaften selbst mit den zu erwartenden frühkapitalistischen Methoden aus eigener Kraft nicht so schnell aufschließen. Resultat: Sie müßten wie Irland, Portugal, Spanien usw. im Rahmen der EG hochgepäppelt werden. Es liegt natürlich im ureigensten Interesse der erweiterten Europäischen Gemeinschaft, Osteuropa nicht zu ihrem Hinterhof und Armenhaus verkommen zu lassen – und sogar im – arg vernachlässigten – Interesse der großen Kapitale, denn nur moderne Gesellschaften gewährleisten die nötige Kaufkraft. Darüberhinaus darf man den sozialdemokratischen Gesellschaften des Westens schon zubilligen, daß sie kein zweites Mal dem Expansionsdrang faschistischer oder nationalchauvinistischer Regime – diesmal im Osten – tatenlos zusehen würden.

Vergleicht man die großen gesellschaftlichen Vernichtungssorgen der Vergangenheit – vom 30-jährigen Krieg über die napoleonischen Kriege hin zum 1. und dann 2. Weltkrieg: Wann je gab es eine so große, schon internationale Bereitschaft einem Verlierer mit all seinen gesamtgesellschaftlichen Problemen aus der Misere zu helfen – wenn auch im wohlverstandenen Eigeninteresse und immer noch weit ungenügend? Der Versailler Vertrag versuchte Deutschland zu demütigen und erntete damit eine Neuauflage des Weltkriegs, der Morgenthau-Plan konnte mit Müh und Not durch den gegen die SU gerichteten Marschallplan ersetzt werden – eine Hilfestellung, die an den heutigen Dimensionen gemessen lächerlich erscheint und doch den Startschuß für den Kalten Krieg darstellte. Die Einsicht, daß bei Unterlassung unberechenbare soziale Katastrophen zu erwarten sind, an deren Folgen alle zu leiden haben, ist unzweifelhaft gestiegen.

3

Europäische Sicherheit Ein Produkt aus ökonomischer Angleichung und dem Aufgeben nationaler Souveränität

Solange NATO und Warschauer Pakt noch als aggressive, feindliche Militärbündnisse existierten, konnte die Sowjetunion einer deutsch-kapitalistischen Vereinigung nicht gleichgültig zusehen. Es muß schon als gewaltiger, historischer Fortschritt gewertet werden, daß die kontinentalen, ja globalen Auswirkungen dieser epochalen Umwälzung im großen und ganzen von allen Beteiligten verantwortungsbewußt in die Hand genommen wurden. Man hat ohne Zweifel aus der Geschichte gelernt, wußte von den unabwiesbaren Erfordernissen internationaler, wirtschaftlich-technologischer Abhängigkeit. Konfrontation, gar militärische, löst auf dieser zivilisatorischen Stufenleiter, bei dem erreichten Grad bewußter Vergesellschaftung keine Probleme mehr. Die Resultate des Golfkrieges, die Nah-Ost-Verhandlungen und der Jugoslawien-Konflikt demonstrierten dies von Tag zu Tag mehr.

Die Errichtung eines Europäischen Hauses und die Schaffung eines NATO und Warschauer Pakt ablösenden Sicherheitssystems wären ohne Zweifel der Weg in die richtige Richtung – wenn daran auch der ehemalige Ostblock partizipiert. (Die Einrichtung des Kooperationsrates deutet in diese Richtung.) Die EG läßt sich nämlich unmöglich ohne Turbulenzen ausbauen, wenn in diesen Prozeß nicht auch Osteuropa frühzeitig einbezogen wird. Abschotten

und Besitzstands-wahren bedeuteten unweigerlich den Keim neuer, fundamentaler Spannungen. Ausschlaggebend für den fortschrittlichen Charakter einer künftigen Europäischen Union wird darüber hinaus sein, ob das Niveau einer noch durchzusetzenden Sozial- und Umweltcharta dem Niveau der Kapitalzentralisation standhält. Ob und wie weit diese vielfachen Belastungen unter dem gleichzeitigen Druck eines instabilen Osteuropas gemeistert werden können, während sich gleichzeitig die Konkurrenz mit Japan und USA verschärft, kann nur der Gang der Geschichte selbst beantworten.

Für manch anachronistischen Nationalisten hat sich die Bedrohung durch die Sowjetunion nur aufgelöst, um durch die drohende Vorherrschaft des vereinigten Deutschlands ersetzt zu werden. Solche Geister sind nichts als der krasseste Ausdruck für ein weitverbreitetes ahistorisches Denken. Dieses bleibt zu borniert, um nachzuvollziehen, daß ein sich über Jahrzehnte hin immer dichter verfilzender Binnenmarkt unumgänglich die ordnungspolitische Ausgestaltung Europas nach sich zog. Die Exportnation Deutschland könnte ohne ein offenes und gleichberechtigtes Europa gar nicht überleben. Die damit einhergehende immer großflächigere Kooperation auf infrastrukturellem und technologischem Gebiet macht inzwischen auch die politischen Grenzen immer fragwürdiger. In diesem Zusammenhang stellt sich die starke Einbindung der neuen Wirtschaftsgrößmacht Deutschland in die Europäische Gemeinschaft weit mehr als die Kröte der Aufgabe von nationaler Souveränität dar. Und diese Kröte haben alle zu schlucken. Europamüdigkeit und Asylanten-Haß sind nichts als der psychosoziale Reflex auf diesen epochalen Identitätsverlust. Waren jahrhundertlang die Nationalstaaten der progressive Rahmen zur Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft, so erweisen sie sich zusehends als hemmender Anachronismus bei der Entstehung einer kooperierenden, sozial emanzipierten Zivilisation.

Was jedoch in dieser heiklen Frage die Politikerhirne nicht schaffen, wird hinterrücks die egalisierende Macht einer europäischen Währungsunion schaffen. Daß dieser historische Prozeß mit einer Menge bedrohlicher Konvulsionen einhergehen wird, soll nicht geleugnet werden. In ihm wird sich der Reifegrad der vom Kalten Krieg und von Umweltkatastrophen geprüften Nachkriegsgeneration zeigen. Die bisherige EWG war ja genaugenommen lediglich eine ökonomische Konföderation, kein wirklich einheitlicher Wirtschaftsraum. In einem solchen wird das Kapital allerdings nicht nur dorthin fließen, wo der Markt am vielversprechendsten ist. Neue Ungleichgewichte werden daher eine verstärkt europäische Wirtschafts- und Sozialpolitik unerläßlich machen. Man sieht: Wie schon auf nationaler Ebene zieht die Steige-

rung des Gegensatzes zwischen arbeitsteiligem Markt und Kooperation, zwischen Konkurrenz und staatlich kontrollierter Fusion auch in einem immer größeren Europa die Dominanz der sozialen Regelung nach sich.

4

Spätkapitalismus und Dritte Welt

Die Stärkung des Spätkapitalismus führt in der Dritten Welt zwar zur Modifikation sozialistischer Bewegungen, läßt diese aber keineswegs versiegen. An den jüngsten Beispielen des Sieges von Aristide auf Haiti, des Erfolges vom ANC in Südafrika und der vernünftigen Reaktion der Sandinisten auf ihre Wahlniederlage läßt sich ablesen, daß schließlich und endlich selbst die Linke international lernfähig ist. Sozialer Fortschritt kann auf Dauer nicht durch einen patriarchalischen Staat verordnet und verwaltet werden – das hat das schmachvolle Ende der Sowjetunion der internationalen Linken vor Augen geführt. Sozialer Fortschritt braucht zur Grundlage eine leistungs- und entwicklungsfähige Wirtschaft – und die muß sich in der internationalen Konkurrenz bewähren. Unter dieser Voraussetzung bleibt aber irgendeine Form des Marktes unvermeidlich, und linke Politik muß sich daran messen lassen, wieweit sie ihn vermittelnd zu regulieren versteht. Darüberhinaus zieht eine möglichst freie ökonomische und politische Betätigung der Staatsbürger, früher oder später bürgerlich-demokratische Regierungsformen nach sich und damit auch eine Gleichstellung der Staatsbürger zumindest in formalrechtlicher Hinsicht. Linker Politik verbleibt die schwierige Aufgabe, die demokratischen Instrumente so substantiell und direkt wie möglich zu gestalten. Wie sehr allein dies der sogenannten freien, bürgerlichen Welt ein Dorn im Auge ist, hat nicht zuletzt der Sturz der Regierung Allende unter tatkräftiger Mithilfe der CIA bewiesen.

Die Dritte Welt hat der EG, Japan und den USA bezüglich Wirtschaftskraft so gut wie nur ihre Selbstaussbeutung entgegensetzen. Sie wird also entweder endlich gemeinsame Politik machen, sogar gegen die neokolonialistische Ausplünderung protektionistisch Front machen müssen – oder sie wird unter die reichen Monopolblöcke aufgeteilt, um irgendwann ebenfalls staatskapitalistisch saniert zu werden. Allerdings werden die sozialen und ökologischen Katastrophen der Dritten Welt in einem Ausmaße auf die Wirtschaft der Metropolen zurückschlagen, daß diesen nichts anderes mehr übrigbleibt, als mittels gewaltiger Abstriche zu versuchen, diese Probleme kooperativ

und interventionistisch in den Griff zu bekommen. Afrika erscheint heute schon als gigantisches Randzonen-Gebiet und Sozialfall der Weltwirtschaft.

Ob aber direkt über sogenannte Entwicklungshilfe, IWF-Kredite oder sonstige Sanierungsmaßnahmen oder indirekt über Auslandsinvestition und Auslagerung von Montage – die führenden Industrienationen züchten sich ungewollt die eigenen Konkurrenten heran. Diese betreten als Schwellenländer die Bühne des Weltmarktes. Südkorea vollzieht zum Beispiel eine Entwicklung wie sie Japan vor circa zwanzig Jahren durchlief. Daneben boomen schon geraume Zeit die sogenannten vier asiatischen Tiger Singapur, Taiwan, Hongkong und Malaysia. Thailand ist dabei einen ähnlichen Sprung wie Südkorea zu machen. Und trotz extremster sozialer Gegensätze – oder gerade deswegen – wandeln sich Riesengesellschaften wie Brasilien und Indien mehr und mehr zu modernen Industriegesellschaften – während sie gleichzeitig die Ärmsten der Armen auf dem Altar des Fortschritts opfern. Das Gesetz der Ungleichzeitigkeit kapitalistischer Entwicklung ist also auch heute noch gültig. Die Frage, die sich auftut, wird nicht so sehr sein, ob die aufstrebenden Länder das 'Vorbild' USA nachzuahmen verstehen, sondern ob die USA ohne nationales Desaster die unvermeidliche Umwälzung in eine sozial und ökologisch verantwortliche Gesellschaft überstehen.

5

Sozialisierungsgrad und Bewußtsein der Völker

In den reichsten Gesellschaften selber wird dieser welthistorische Gärungsprozeß den ruf nach stärkeren, sozialstaatlichen Eingriffen lauter werden lassen. Und die über lange Zeit erfolgende Einverleibung der ehemals realsozialistischen Gesellschaften wird zumindest in Europa zu einer noch lange nachwirkenden, ideologisch-kulturellen Konfrontation mit so oder so sozialistischem Gedankengut führen. In der EG könnte diese politisch-moralische Herausforderung durchaus einer progressiveren Sozialcharta größeres Gewicht verleihen, also den Sozialisierungsgrad im Westen vorantreiben. Zieht man die eigenen sozialen Kräfte, ihre zusätzliche Motivation und die große historische Tendenz in Betracht, so scheint dieser Entwicklungsgang sogar der wahrscheinlichere. Die kaum tragbare Verschuldung der BRD zugunsten einer Sanierung der ehemaligen DDR belegt diese Tendenz recht eindeutig. Auch ohne proletarische Revolution muß unter dem wachsenden Druck einer kritischeren und emanzipierteren Öffentlichkeit eine wirklich demokratische, humanistische und vor allem internationalistische Gemeinschaft hervorwach-

sen. (Geben wir dem ungeliebten Kind halt einen anderen Namen.) Dies umso mehr, als die verbleibende Kapitalhülle immer stärker gestützt wird, um früher oder später ganz zu fallen. Ob sich diese progressivere Gesellschaftsform noch sozialistisch oder anders nennt, ist für die Sache selbst ziemlich gleichgültig.

Immer deutlicher zeigt sich, daß der ehemals unversöhnliche Gegensatz nicht mehr vorrangig zwischen Lohnarbeit und Kapital, sondern heute zwischen Kapital und Erde mitsamt ihrer Zivilisation besteht. Es hat sich scheinbar der Maßstab nur auf die globale Ebene verschoben. In Wirklichkeit machen sich rückwirkend die alten Gegensätze auf höherer Entwicklungsstufe selbst in den reichsten Gesellschaften wieder bemerkbar. Dieser Konflikt ist solange nicht beendet, als die aufgrund seines immanenten und rücksichtslosen Profitzwanges allseits destruktiven Kräfte des Kapitals nicht zum Erliegen kommen. Und das Verelendungsdesaster verschärft sich nicht nur global gesehen, sondern wird um die noch unkalkulierbarere Gefahr der globalökologischen Katastrophe und die Gefahr irrationaler Massenbewegungen bereichert. Statt eines Endes der Geschichte als eines Endes der sozialutopischen Irrtümer erleben wir weit mehr den turbulenten Umbruch in eine radikal neue Epoche, in der das Überleben der Menschheit davon abhängt, ob blindes, quantitatives Wachstum durch soziale und kulturelle Verantwortung auf globaler Ebene abgelöst werden kann.

"Der Knackpunkt ist und bleibt aber das Bewußtsein der Völker. Denn selbst wenn der Fortschritt der Produktivkräfte noch so sehr Kooperation und Kommunikation in der Gesellschaft fördert, so heißt das nicht automatisch, daß die ideologische Perversion nicht auf die Spitze getrieben werden könnte. Freilich wird der Konflikt zwischen dem Kollektiv- und dem Einzelinteresse immer wieder und immer drastischer sichtbar werden" (P. Schnell), so daß das gesellschaftliche Aufklärungsbedürfnis früher oder später auch individuell durchschlagen muß.

Zur Neuorientierung sozialistischer Politik

Globale Abkommen, Zusammenarbeit und Hilfsprojekte müssen einen immer größeren Stellenwert bekommen, dem Kapital immer ungemütlichere Zwangsjacken angelegt werden. Und die qualifizierten Lohnarbeiter, die Fachleute, Expertengremien usw. dürften in den Hochburgen des Kapitalismus selbst zunehmend darauf drängen – vor allem betreffs Umwelt und Dritte Welt – global-gesellschaftlichen Belangen statt Profitinteressen den Vorrang zu geben.

Die Frage stellt sich ernsthaft, ob nicht in Zukunft friedliche, soziale Revolutionen – ausgelöst durch drohende oder eingetretene Katastrophen aller Art – die spät-kapitalistischen Länder zwingen, immer weiter den puren Profitzwang abzustreifen? Ob eine neo-sozialistische Politik daher nicht eher abzusehenden Krisen zuvorkommen sollte, statt zu versuchen, dem Kapitalismus in der Krise revolutionär eine künstliche, total geplante Ökonomie entgegenzusetzen? In den hochindustrialisierten Ländern gilt es weit mehr, evolutionär und pragmatisch an dem von der sozialen Bewegung selbst Hervorgebrachten anzuknüpfen, um weiter profit-orientierte Anwendung durch gesamtgesellschaftliche Verantwortung und Kontrolle zu unterbinden.

Nach aller historischen Erfahrung scheint überhaupt mehr und mehr ungewiß, ob sozialistisch orientierte Vorläufer so lange in einer aggressiv kapitalistischen Weltwirtschaft ausharren könnten, bis die globalen ökonomisch-ökologisch-demographischen Katastrophen endgültig auf die Kapitalgigantomanie in vollem Umfang zurückschlagen? Denn dann erst schläge auch für sie die Stunde sanften Wirtschaftens. Daß eine staatskapitalistisch dominierte Weltwirtschaft sich tatenlos in eine globale Apokalypse treiben läßt, darauf sollte keine sozialistische Politik mehr bauen. (Das Aufschrecken selbst Großbritanniens und der USA – also der fanatischen Sozialstaatsbremser – betreffs FCKW-Produktion ist das jüngste unter vielen, kleinen Indizien.)

In großen historischen Dimensionen betrachtet, muß sich vielmehr jeder Linke rückblickend die ernsthafte Frage stellen, ob die Oktoberrevolution nicht ein utopischer Ausreißer oder das Vorpreschen innerhalb des globalen Stromes sozietärer Entwicklungstendenz war – und daher von vornherein zum Scheitern verurteilt?

II

Allgemeines Resümee Sind Marxismus, Sozialismus und Kommunismus am Ende?

1

Welche Art Fortschritt – und wohin?

Drehte sich die Geschichte nur um das Vertrauen auf ideologische Fassaden, müßte die Antwort allem Anschein nach lauten: Ja, der Marxismus ist am Ende. Da es sich aber um den Verlauf tatsächlicher Geschichte handelt, kann nur das Ergebnis ihrer Untersuchung maßgebend sein. Und die ergab: Der Weg in eine klassenlose Gesellschaft – und nur das bedeutete einmal 'Kommunismus' – ist keine Frage des Wollens oder Nicht-Wollens! Denn, welche überraschende Gestalt eine solche Gesellschaft in der ferneren Zukunft immer annehmen mag: Es ist die kapitalistische 'Höher'-Entwicklung selbst, die deren allgemeine Bedingungen herstellt – wie uns die Vergesellschaftung der Produktion, die permanente Höherqualifizierung der Ausbildung, die Nivellierung der Klassen zu Schichten, die zunehmende soziale Verantwortung und Kontrolle des Staates, die internationale Kommunikation und Kooperation und daher die globale Abhängigkeit aller von allen usw. demonstriert. Die vielgeschmähte, klassenlose Gesellschaft erweist sich als in den Entwicklungsbedingungen moderner Marktwirtschaft selbst angelegt. Sie braucht daher keineswegs Resultat einer frommen Absicht oder hehren Idee, auch nicht blanker Gewalt zu sein, wie das alte, idealistische Denken immer noch unterstellt. Eine klassenlose Gesellschaft wird vielmehr im globalen Rahmen zur zwangsläufigen Zukunftsaufgabe der modernen Zivilisation werden.

Erfahrungsgemäß verläßt zivilisationskritische Fortschrittspessimisten bei dem Terminus 'Höher'-Entwicklung jede kühl analytische Haltung. Sie können in McDonalds, RTL-plus und Automobilschau – eine Aufzählung die sich beliebig verlängern ließe – partout keine positive 'Höherentwicklung' erkennen. Geschenkt: Denn welcher ernstzunehmende Gesellschaftskritiker tut das? Doch schütten sie das Kind mit dem Bade aus. Die berechtigte Kritik an der emphatischen, oberflächlichen und monokausalen Fortschrittsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts verführt sie zu einer im Kern moralistischen Ablehnung des Fortschrittsbegriffes überhaupt. Ideologen aller Couleur werden

nicht müde, jede Richtung der Menschheitsgeschichte zu leugnen. Es gilt aber, objektive, materielle und strukturelle Entwicklungstendenzen wissenschaftlich-nüchtern zu konstatieren.

Dies vorausgesetzt, kann doch niemand wegdisputieren, daß – um nur beim Augenschein zu beginnen – die alte Infrastruktur von Eisenbahn und Dampfschiff durch die schnellere und effektivere von E-Lok und Containerschiff ersetzt worden ist. Verlassen wir aber die bloß unterschiedlichen Erscheinungsformen, so finden wir den 'natürlichen Boden' der menschlichen Gesellschaft immer tiefer und radikaler umgepflügt. Denn nicht nur modifiziert sondern wahrhaft revolutioniert wurden transmissionsriemen-betriebene Maschinen durch elektronisch gesteuerte Halb- und Vollautomaten; wurde der Telegraph durch ein multifunktionales Informationssystem für Schrift, Bild und Ton; die Eisenbahn durch ein ebenfalls multifunktionales Verkehrssystem; das Skalpell durch den Laser; das Hörrohr durch den Kernspintomographen; der Bleisatz und die Rotationspresse durch Computersatz und Offsetdruck usw. usf.. Wo wir auch hinsehen, es handelt sich spürbar nicht mehr um den bloßen Ersatz des alten Werkzeugs durch ein anderes. Insbesondere werden alle neueren Techniken durch den Einsatz von Mikroelektronik zu intelligenten, anpassungsfähigen und steuerbaren Technologien. Schon mit den bislang erreichten, bis dahin unvorstellbaren Dimensionen der gesellschaftlichen Umgestaltung und Neuorientierung werden wir also auf Verborgenes, Wesentlicheres verwiesen: Auf diesem Wege wurden nicht mehr allein Vielfalt, Qualität und Menge des gesellschaftlichen Reichtums gegenüber den letzten hundert Jahren ins Unvorstellbare vermehrt. In diesem Entwicklungsprozeß wurde vor allem eine in komplexer Weise kooperative, flexiblere, ja zielbewußtere und – nur insofern – 'höhere', fortgeschrittenere Gesellschaftsstruktur hervorgebracht. Und dies gilt durchaus sämtlichen, ebenso gigantischen und destruktiven Begleiterscheinungen zum Trotz. Ob allerdings jeder Einzelne diesem dynamischen Geschichtsprozeß gewachsen sein wird, ob das individuelle Bewußtsein mit dem objektiv-gesellschaftlichen Schritthalten kann, darf mit Recht bezweifelt werden?

Da nun diese permanente und unaufhaltsame, technologisch-wissenschaftliche Revolution die in letzter Instanz ausschlaggebende Grundlage für die Aufhebung einer verselbständigten Arbeitsteilung und der durch sie gebildeten ökonomischen Klassen ist, wird der künftigen Gesellschaft – trotz aller ideologischen Scheuklappen – auf Dauer nichts anderes übrigbleiben, als den schließlichen Wegfall auch der kapitalistischen Verkehrsformen bewußt und politisch zu betreiben. Nur soviel bedeutet die Aufhebung der alten, entmün-

digenden Klassengesellschaft; keineswegs die Unterdrückung jeglichen Unterschieds zwischen den Menschen, wie eine alberne Kommunismus-Karikatur unbelehrbar unterstellt. Das aber wird bedingen: direktere und mehr sachorientierte Kontrolle durch das Volk als in der bürgerlich parlamentarischen Demokratie. Den Fortschrittsskeptikern muß darüber hinaus gesagt sein: Die Alternative zur modernen, gesellschaftlichen Arbeitskooperation durch Wissenschaft und Technologie kann keine Rückkehr zu autonomen Arbeitsformen sein, sondern muß in einer bewußten, gesamtgesellschaftlichen 'Disziplinierung' des unaufhaltsamen, zivilisatorischen Prozesses bestehen. Woher diese Gewißheit? Weil es sich bei diesem geschichtlichen Prozeß keineswegs um individuelle Fehlentscheidungen, sondern um unbewußte, selektive Prozesse der großen Zahl handelt. Und weil spätestens an den destruktiven Grenzen aller Wachstumsprozesse selbst die bescheidene Lernfähigkeit des Menschen nur noch Schritte zu größerer, gesellschaftlicher Verantwortung zuläßt.

2

Ist die Stärkung spätkapitalistischer Konkurrenz oder kooperativer Folgenabschätzung der geeignete Weg in eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft?

Den konservativen Kritikern sei in diesem Zusammenhang soviel politische Klimaveränderung zugestanden: In den hochindustrialisierten Gesellschaften Westeuropas steht die alte Formulierung der sozialen Frage nicht mehr an erster Stelle, weil dort nicht mehr vorrangig materielle Verelendung droht. Dieses Gespenst wurde allerdings keineswegs durch den kapitalistischen Profittrieb – so die gängige Mär – sondern einzig und allein durch das Entstehen des sozialen, kooperativen Elements in der modernen Produktion ver-
scheucht.

Und tatsächlich: Wenn diese Welt in sozialer, ökologischer und militärischer Hinsicht sicherer gemacht werden soll, dann wird das der modernen Wissenschaft und Technologie wesensgemäße Moment der Bewußtheit und Regelung, ja das der so wohlfeil verteufelten 'Planung' gestärkt werden müssen. Planung an sich ist wie gesagt weder gut noch schlecht. Sie kann sich allerdings nur dann positiv auswirken, wenn angemessen geplant wird, was geplant werden kann. Undialektischerweise bestand die große Illusion der bolschewistischen Ideologie darin, sämtliche sozialen Belange könnten zentral

und durchgehend determiniert gelenkt werden. Diese Illusion hat die moderne Systemtheorie hochkomplexer Prozesse zerstört. Nichtsdestotrotz bekam auch unsere Gesellschaft die sozialpolitische Frage nur dadurch in den Griff, daß sie ihre verschiedenen Komponenten wie Lohnhöhe, Rente, Krankenversicherung usw. dem freien Spiel blinder Marktkräfte weitgehend entzog.

Die materielle oder soziale Frage – wie sie bis nach dem 2. Weltkrieg auch in Deutschland noch Dreh- und Angelpunkt der umkämpften Gesellschaftsverfassung war – ist in den reichen kapitalistischen Ländern in der Tat in dem Sinne gelöst, als sie direkt keinen progressiven Impuls mehr zur Umgestaltung der Gesellschaft auslöst. Im Gegenteil: Die Gewerkschaften entpuppen sich in Fragen des Subventionsabbau, der Lohnnivellierung, des Umweltschutzes usw. immer häufiger als rückwärtsgewandte Kraft. Die übergreifenden marktwirtschaftlichen Konfliktstoffe wirken dermaßen indirekt, ja abstrakt und unsichtbar, daß sie nur bei den bewußteren Menschen noch politische Handlungsbereitschaft bewirken. Sie sind auch immer weniger an bestimmte Klassen gebunden, sondern betreffen alle Menschen, werden zu Menschheitsfragen.

Inzwischen drohen großräumigere Gefahren: Der alte, soziale Konfliktstoff wurde bei uns nur gemildert, um durch die Gefahren der nächsttieferen und umfassenderen Widersprüche abgelöst zu werden: Statt der eigenen Arbeiterklasse verelendet und verhungert in dieser Epoche ein ganzer Kontinent. Statt des Umkreises bloß einiger, weniger gesundheitsschädlicher Industriebetriebe vergiften und verderben 'wir' Umwelt gleich global. Statt zu den vergleichsweise banalen Sauereien vieler mittlerer Unternehmen, kommt es zu groß-industriellen Fehlentwicklungen global kooperierender Konzerne. Statt die Ideologie einer überholten Tradition – wie zum Beispiel der religiösen oder nationalen – durch Aufklärung und Emanzipation zu ersetzen, zerstören 'wir' gleich jeden irgend möglichen Wertekanon. Alles zusammen aber bedeutet: Wir in Westeuropa verelenden nicht mehr materiell, sondern kulturell.

All diese Krisen- und Katastrophenpotentiale stehen und fallen mit der Frage des herrschenden Wirtschaftsmotives – das eben keine Frage der subjektiven Einstellung, sondern eine des strukturellen Zwanges ist: Bleibt der Profit, die Wachstumsgröße das oberste, unantastbare Ziel – oder wird es überwunden durch die sachlich unvermeidbar gewordene Forderung nach der gesellschaftlichen und ökologischen Verträglichkeit eines Mehrprodukts? Das ist die Kardinalfrage! Doch dieser strukturelle Zwang kann nicht per Entschluß

oder durch einen gigantischen Gewaltakt beseitigt werden, weil er aufgrund einer naturwüchsigen, gesamtgesellschaftlichen Arbeitsteilung besteht. Das ist die große Lehre der Geschichte seit der Oktoberrevolution.

Von zwei grundlegenden Seiten her wird indes der Strukturzwang zur Profitmacherei geschwächt und schließlich überwunden werden: Auf der objektiven, materiellen Ebene durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technologie, durch immer qualifiziertere, sozial-ökonomische Kooperation und Koordination; auf der subjektiven, politischen Ebene durch staatliche Vorschriften, Fesseln und Beschränkungen gegen ein hemmungsloses Austoben des Profittriebes. Solchen Eingriffen muß jedoch eine weitgehende Einsicht und Überzeugung in den großen Nationen zugrundeliegen. Die eine Ebene bedingt und bestärkt die andre.

Wenn nun die sich ständig modernisierende, spätkapitalistische Gesellschaft – wie in den letzten 20 Jahren in Westeuropa – mehr und mehr fähig werden sollte, die Wachstumskapazitäten zu regulieren, zu lenken und zu kanalisieren, ohne daß gravierende wirtschaftliche oder sonstige, soziale Krisen ausbrechen – wenn dies tatsächlich kontinuierlich möglich werden sollte – dann – bei aller tieferen Skepsis – bliebe ab einem bestimmten, umfassenden Entwicklungsstadium vom Kapitalismus nur noch der Name oder die Ideologie übrig. So unwahrscheinlich ist ein solcher Verlauf in manchen privilegierten Ländern auf lange Sicht durchaus nicht – unvorhersehbare, globale Krisen einmal ausgeblendet. Denn je mehr gesamtgesellschaftliche Belange vor kapitalistischem Mißbrauch geschützt werden, je weitgehender überlegene Produktivkräfte den Vorrang spezifischer sozialer Bedürfnisse gestatten, desto mehr verwandelt sich die kapitalistische Bilanz, das heißt der aggressive Wertmaßstab, in ein bloßes Bilanzierungsinstrument.

Die meisten Linken vergessen, daß die gesellschaftlich verfügbare Arbeitszeit auch und gerade unter gemeinwirtschaftlichen Bedingungen als unerläßliches, formelles Rechnungsmittel sehr wohl eine bedeutende Funktion beibehält. Durchaus vorstellbar ist daher – und das wäre ernsthaft zu prüfen – daß – ähnlich wie noch lange Zeit feudale und aristokratische Rechtsbegriffe, ökonomische Termini und Wertmaßstäbe in anachronistischer Weise die Gesellschaft weiterbeherrschten – auch die Begriffe von Profit, Kapital und Amortisation usw. weiter in Gebrauch bleiben. Und das, obwohl der Sache nach nur noch soziale 'Buchhaltung', also der geregelte Einsatz von gesellschaftlicher Arbeitszeit etc. betrieben wird, während die qualitativen Bedürfnisse der Gesellschaft bereits weitgehend gesichert und vorrangig sind.

Nicht mehr der Klassengegensatz zwischen Kapitalisten und Proletariat steht so gesehen im Vordergrund der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern die gegensätzliche Orientierung zwischen allen Lohnarbeitern einerseits – dazu zählen heute auch die meisten Akademiker und Angestellten – und andererseits der kapitalistischen Markt- und Konkurrenzstruktur und damit der Profitmaximierung. Es findet durchaus immer noch sogenannter 'Klassenkampf' statt – aber in staatlich reglementierter, friedlich organisierter Weise – siehe Tarifverhandlungen, Schlichtungskommissionen usw. So tut man sich nicht mehr sehr weh. Diese und alle anderen Verschönerungen des Kapitalismus – erkämpft durch die soziale Bewegung und ihre Vertreter, was im 'Systemvergleich' so gerne unterschlagen wird – sind handfester, wirkmächtiger Ausdruck des ökonomisch bedingten Übergangs in eine neue, primär sozietäre Gesellschaftsformation.

Diese wird nicht nur reicher, gerechter, bewußter, wissenschaftlicher, demokratischer etc. wie die frühkapitalistische sein dürfen, sondern auch in sozialer, humaner und geistiger Hinsicht höher entwickelt sein müssen wie die heutige, spätkapitalistische. Diese bereits voll in Gang befindliche soziale 'Evolution' – sie kam in Fahrt mit dem Protest der 68er-Generation und dieser anti-bürgerliche Impuls wird meist unterschätzt – kann sich unsere Gesellschaft trotz verbliebener kapitalistischer Grundstruktur aufgrund ihres immer gewaltigeren Reichtums leisten – wird aber auch durch den allgemein hohen zivilisatorischen Standard ständig erzwungen.

Nochmals: Soweit diese Entwicklung gegenüber allen vorangegangenen Stadien des Kapitalismus eine positive ist, ist sie keineswegs Verdienst des Kapitals als Kapital. Dem anderslautenden Oberflächenschein kann nicht oft genug widersprochen werden, dient er doch in der allgegenwärtigen ideologischen Kampagne als beliebtes, demagogisch eingesetztes Mittel zur Täuschung des sogenannten Volksempfindens. Keineswegs hat ein konsequent von Staatseingriffen freier Markt im Sinne Hayeks und Friedmans das soziale Netz der Bundesrepublik geschaffen, er hat vielmehr ehemals führende Nationen wie Großbritannien und die USA rückständig werden lassen und ruiniert deren soziales Potential von Jahr zu Jahr mehr. Denn wahr ist, daß jede soziale, demokratische etc. Errungenschaft meist unter unvorstellbaren Opfern gegen das elementare Interesse und Motiv des Kapitals erkämpft werden mußte. Dieser schon innerhalb eines kapitalistischen Rahmens erreichte soziale Fortschritt beweist auch keineswegs die prinzipielle und grenzenlose Reformierbarkeit des Kapitalismus – worin Sozialdemokraten ihre

opportunistische Geschichte gerechtfertigt sehen könnten. Denn mehr oder minder kontinuierliche, soziale Reformen sind schließlich erst heute möglich geworden, nachdem ein äußerst hohes Produktivitätsniveau und der ihm gemäße hohe soziale Standard mit dem Aderlaß zweier Weltkriege erkaufte werden mußte. Und auch die heutigen Reformen reparieren immer noch erst hinterher, was zuvor durch eine hemmungslos kapitalistische Wachstumspolitik in unabsehbarem Ausmaß bereits ruiniert worden ist.

Aus der fundamentalen Kritik am bisherigen, realen 'Sozialismus' läßt sich daher keineswegs ableiten, daß der zurückliegende westliche Entwicklungsgang der 'bessere' war. Sowohl sein Gang durch die faschistische Hölle hindurch, als auch seine – nicht nur global gesehen – desaströsen Resultate rechtfertigen keineswegs seine arrogante, selbstgefällige Anpreisung. Der bessere Weg wäre sicherlich die Verhinderung schon des 1. Weltkrieges durch den proletarischen Internationalismus im Sinne des Basler Friedenskongresses von 1912, wäre die Ergänzung der sozialistischen Revolution im Osten durch eine siegreiche im Westen gewesen. Nur auf diesem Weg wäre eine direktere Selbstbestimmung der Völker möglich geworden. Diese Lehre, die eine schreckliche, historische Erfahrung erteilen mußte, sollte nicht einfach als historisch betrachtet, sondern auf die anstehenden Aufgaben der Menschheit schöpferisch angewandt werden.

3

Das Scheitern des Staatssozialismus lehrt uns anderes als die Unmöglichkeit einer profitbefreiten Gesellschaft

Der **Staatssozialismus** der Sowjetunion andererseits ist gescheitert, eben weil er vom Staat erzwungener 'Sozialismus' blieb und bis zu einem gewissen Grad den Umständen entsprechend bleiben mußte. Gerade in Nachbarschaft von kapitalistischen Sozialstaaten könnte ein Sozialismus nur überleben – falls überhaupt – wenn die große Mehrheit des Volkes trotz gewisser materieller Nachteile für diese sozialistische Gesellschaftsordnung aus Überzeugung eintritt. (Diese Möglichkeit erweist sich zusehends als rein spekulativ.) Gegen den erklärten Willen der übergroßen Mehrheit des Volkes ist im Kommunikationszeitalter auf Dauer kein Gesellschaftssystem zu erzwingen. Auch das ist eine Lehre der Geschichte.

Die große Masse der Lohnabhängigen würde nur eine sozialistische Gesellschaft akzeptieren, in der sie Vorteile gegenüber der kapitalistischen besitzt. Ihr wesentlicher Vorteil könnte und würde aber nicht in der Überlegenheit der Produktivkräfte bestehen – wie dies orthodoxe Linke bisher immer behaupteten – sondern entscheidend darin, daß die wirklichen Produzenten wirklich etwas zu sagen haben. Daß sie also nicht durch gewählte Repräsentanten nur vertreten, respektive genasführt werden, sondern selbst über konkrete Sachen und Inhalte Kontrolle ausüben und im kleinen Rahmen auch direkt entscheiden. Denn nur unter dieser Voraussetzung können die sozialen, ökologischen, kulturellen und globalen Interessen der Gesellschaft gegenüber einem egoistischen und auf lange Sicht destruktiven Gewinnstreben langfristig die Oberhand behalten. Heute dagegen wird nationaler Reichtum mit der Ruinierung der restlichen Welt erkaufte.

Die allgemeine Konzeption von 'Sozialismus', die sich hinter der theoretischen Terminologie Lenins verbarg – Verstaatlichung, einseitiger Zentralismus, einheitlicher Wirtschaftsplan usw. – erwies sich als grundsätzlich unhaltbar. Es kann eine alternative Gesellschaft nicht völlig entgegen, ja abgehoben von der zu überwindenden, kapitalistischen Gesellschaft 'aufgebaut', 'entworfen' oder 'dekretiert' werden. – Das Gegenmodell zur staatssozialistischen Allmacht schien die Utopie von der Allmacht der Räte. Schon bei Marx ist diese mit einem utopischen Zug behaftet, wie sein Loblied auf den Charakter der Pariser Kommune verrät und noch deutlicher sein Rat an die russischen Revolutionäre, die sozialistische Entwicklung an der russischen Mir (Dorfgemeinschaft) anknüpfen zu lassen. Daß aber die Urheber des wissenschaftlichen Sozialismus noch fähig waren, aus der tatsächlichen Geschichte zu lernen, zeigt die Tatsache, daß Engels zehn Jahre später diese Möglichkeit dementiert, weil die Kapitalentwicklung zu weit fortgeschritten sei.

Beide Sozialismus-Konzeptionen – sowohl die staatsdespotische Lenins wie die primär selbstbestimmte Kommune bei Marx – waren genau betrachtet nicht aus der großen, naturwüchsigen Entwicklung des Kapitalismus und seiner gesellschaftlichen Produktivkräfte abgeleitet, sondern dieser entgegengestellt, künstlich dagegengesetzt. 'Sozialismus' – wie immer diese künftige Gesellschaftsform sich konkret herausbilden mag – muß aber in jedem Fall mit der allgemeinen zivilisatorischen Höherentwicklung der Menschheit vereinbar sein, ja sogar ihr Ausdruck sein. Marx blieb – unbewußt – an einer Wiederbelebung des Urkommunismus auf hoher Stufenleiter orientiert. Lenin blieb auf den im großen und ganzen feststehenden Plan fixiert, dessen

Ausführung einzig von Oben nach Unten kontrolliert wird. Die radikale Leninsche Position des Entweder-Oder – entweder bürgerliche oder proletarische Politik – konnte nur so lange richtig sein, wie die kapitalistische Wirtschaft selber unvermeidlich die innergesellschaftlichen Klassengegensätze in antagonistischer Weise zuspitzte, so daß erst explosive Krisen die Bereinigung brachten. Da auch im Westeuropa seiner Zeit die allgemeine Grundlage kapitalistischer Wirtschaft noch nicht überwunden werden konnte, hat sich dort stets nur ein neuer, wenn auch höherer sozialer Kompromiß durchgesetzt, der zur Grundlage erneuter unversöhnlicher Kämpfe wurde. Die Geschichte der Kriege, Revolutionen und Konterrevolutionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts liefert hierfür beredten Anschauungsunterricht.

Immer klarer und überzeugender stellt übrigens die moderne Chaosforschung bei der Untersuchung hochkomplexer Systeme fest: Zu ihrer Regelung ist es wahrscheinlich effektiver, sie grundsätzlich ihrem Selbstlauf zu überlassen – um gleichzeitig mittels geeigneter Maßnahmen, die vor allem die Rahmenbedingungen verbessern, sonst auftretende Spitzen, Extreme oder Auswüchse abzdämpfen. Welche Mischung aus unkontrollierter Selbstorganisation und strukturellen Eingriffen jeweils die optimale ist, hängt natürlich vom spezifischen System und der Erfahrung ab. Doch wie sehr man sich auch mit einem historischen Übel abfinden mag, es darf nicht unterschlagen werden, daß Marktwirtschaft – wie auch immer geregelt – global gesehen ein vielschichtiges Chaos hervorbringt, wohingegen die gängige Betriebswirtschaftslehre Marktwirtschaft als einzig mögliche, also ewige, soziale Ordnung versteht.

4

Der unvermeidliche, sich in historischen Dimensionen abspielende Übergang von einer primär naturwüchsigen in eine vernünftig geregelte Gesellschaftsentwicklung

Wechseln wir die analytische Ebene. – Vergleicht man kritisch die Entwicklungsstrukturen biologischer Evolution mit denen der Menschheitsgeschichte, dann stellen wir zuerst einmal fest, daß in beiden Fällen neue Ordnungen von Unten her zu wachsen und sich zu entfalten beginnen – ohne daß jeder einzelne Schritt von vornherein festgelegt wäre. Das evolutionäre Verselbständigen und damit unabhängig Werden höherer Informationsstrukturen – wie Nervensystem, Gehirn, Staat und Geld usw. – ist also direkt oder

indirekt stets von einer selbsttätigen Ausdifferenzierung der eigenen Basis oder Umwelt abhängig. Und so ergeht es auch neuen sozialen Ideen als bloßem Reflex einer sich ändernden Produktionsweise. Da in der Gesellschaft diese neuen Ordnungen meist in altem Gewand auftreten, nicht sofort erkannt oder vielmehr zuerst verdrängt werden, werden sie aller bisherigen Erfahrung nach mit meist erheblicher Verzögerung in die historisch angemessene höhere Form bewußter, vernünftiger Information umgesetzt – also in politische Einsicht, die von Oben auf die verknöcherten Verhältnisse progressiv zurückwirken kann.

Umgekehrt äußert sich das Phänomen eines weltfremden Erneuerungswillens meist recht ungebärdig. So versprach zum Beispiel die Große Französische Revolution eine soziale Freiheit, die weit über das hinausging, was historisch, wirtschaftlich, klassenmäßig bei dem damaligen Entwicklungsstand gesellschaftlicher Produktivkräfte möglich war. Ähnlich idealistisch oder rein verstandesbetont wollte die bolschewistische Diktatur eine sozialistische Planwirtschaft in einem radikalen Umfang von Oben dirigieren, wie sie an der Basis – vor allem zwischen den immer noch unabhängigen Produktionszweigen – gar nicht im analogen Ausmaß wissenschaftlich und konkret koordiniert werden konnte. Insbesondere aber ist jedes soziale System auf Dauer zum Scheitern verurteilt, das keine schöpferische, spontane und freie Rückkopplung seiner Basis zur Spitze zuläßt. – Es ist schon erschütternd, konstatieren zu müssen, daß diese elementare Einsicht ausgerechnet materialistische Dialektiker vermissen ließen.

Denn, wie schon mehrfach erwähnt: Nicht die Planung innerhalb der Fabriken und sozialen Institutionen war und ist das entscheidende Problem sozialen Fortschritts, sondern die rationale Vermittlung zwischen ihnen, zwischen den verschiedensten, selbständigen Produktions- und Arbeitszweigen. Anders ausgedrückt: Grundlegendes und schier unlösbares Problem ist die vernünftige Regulierung und Entwicklung des ungeheuer komplexen, gesamtgesellschaftlichen Verhältnisses von Angebot und Nachfrage, wie auch der unvorhersehbaren Innovation gesamtgesellschaftlicher Produktivkräfte und ihrer Folgen. Eine Aufgabe die bislang notgedrungen ein blindnaturwüchsiger Markt bewerkstelligte. Der allerdings impliziert ungezügelter Kapitalwachstum, ein Sprengen und Überschreiten aller natürlichen und kulturellen Barrieren. Immer riesenhaftere und sich verschränkende Katastrophenpotentiale sind die eine Folge. Die mehr und mehr sich selbst stimulierende und absichtsvoll anvisierte Revolutionierung gesellschaftlich direkt vermittelter Produktivkräfte, welche auf einer immer engeren Kooperation

und totaler werdenden Kommunikation fußen, ändert aber die Funktionsweise des blinden Marktes von Dekade zu Dekade, kippt nach und nach den ökonomischen Akzent vom profit- zum sozialorientierten um. Und dies geschieht auf der inzwischen erreichten, informationstheoretischen Stufenleiter der Produktion nicht mehr nur national, sondern mehr und mehr global.

Also müßte es übergangsweise keiner sozialistischen Politik widersprechen, wenn der faktisch die ganze Gesellschaft repräsentierende Staat (auch der spätbürgerliche) die zwischen den großen Konzernen sachlich immer stärker gebotene und voranschreitende Kooperation und damit auch Regelung befördert. Er kann und soll dies tun – allerdings im Sinne der wirklichen Produzenten statt zum notorischen Vorteil des Profits. Die weiter bestehenden und neu entstehenden, destruktiven Auswüchse des Marktes – soweit ein solcher entwicklungsbedingt noch unvermeidbar ist – soll und muß der Staat im Interesse der Gesamtheit energisch beschneiden.

An dieser Leitlinie gemessen, erweist sich die gegenwärtige Sozialpolitik aller volkskapitalistischen Parteien stets als Nachtrabpolitik. Der entgegen gälte es, die wenigen progressiven Ansätze – wie Entmilitarisierung, Hilfe zur Selbsthilfe in der Dritten Welt, Energiesparen, Müllvermeidung, Förderung alternativer Energien, vorausschauende Strukturpolitik, Entschulung der Ausbildung (das Lernen lernen) usw. – energisch zu intensivieren, um den immer stärker drohenden Gefahren endlich im voraus zu begegnen.

Der augenblickliche Stand der Dinge, demonstriert immer deutlicher, daß die äußerst bescheidene, indirekte und nur sehr langsam wirksame Rückkoppelung der realen gesellschaftlichen Widersprüche über das bloß quantitative Wahlverhalten – oder gar nur über den Markt – dem explosiven und radikalen Umwälzen der wirtschaftlichen und technologischen Strukturen in keinster Weise mehr gerecht wird. Die bürgerlich-parlamentarische Demokratie erweist sich zunehmend als hilf- und kraftlos, dekadent und selbstversorgend. Solange aber das vorrangig quantitative Wachstum an Kapital, an Bruttosozialprodukt, an Verkehr, an Verbrauch – das Wachstum an allem und jedem – die gesamte gesellschaftliche Entwicklung beherrscht, ja wie ein zwanghafter Alp terrorisiert – gestützt und angeheizt von seinen Ideologen – solange jedes solidarische, kooperative und vernünftig vorausschauende Denken und Planen verketzert wird – solange wird die Gesellschaft nur aus immer größeren und tieferen Schäden klug werden können. Wir dürfen aber nicht in die alte linke Schlußfolgerung zurückfallen: Denn der momentane Stand der gesellschaftlichen und internationalen Arbeitsteilung kann nicht

willentlich abgewürgt werden! Es können nur die gegebenen und entstehenden Ansätze solidarischer und ganzheitlicher Gesellschaftspolitik aufgegriffen und verantwortungsvoll verstärkt werden.

Die Marxsche Revolutionstheorie ging ehemals davon aus, daß, indem sich die angestauten sozialen Antagonismen entladen, der Blitz des Gedankens in die Bewegung der Massen einschlägt. Dies geschieht nach wie vor in den Dritte-Welt-Ländern, wo die Ruinierung sämtlicher Lebensbedingungen an die Existenz selbst geht. Aber auch in zwischen extrem Arm und extrem Reich zerrissenen Ländern wie zum Beispiel Brasilien oder Indien verhindern den großen Ausbruch oft die Opiate des Volkes. Inzwischen müssen wir in Rücksicht auf das ungeheure, keineswegs nur militärische Vernichtungspotential geradezu hoffen, daß gewaltsame, revolutionäre Entladungen ausbleiben. Und tatsächlich verhindert sie in den reichen Metropolen ein mehr oder minder kontinuierlicher Reformprozeß. Nur besteht das negative Resultat dieses Fortschritts in dem immer weiteren Auseinanderklaffen zwischen einem zurückgebliebenen, gesellschaftlichen bzw. individualistischen Bewußtsein und ihm gegenüber immer gigantischeren und unheilvolleren, zivilisatorischen Umwälzungen. Zwangsläufig müssen daraus Gefährdungen globalen Ausmaßes erwachsen.

Der Zeitpunkt rückt daher still und leise heran, da die intellektuell Verantwortlichen der Gesellschaft sich gezwungen sehen werden, die jahrtausendelange Methode der Verdummung der Massen – Schüren von Individualismus des Privaten und von Egoismus einer falsch verstandenen Souveränität – durch eine tiefgreifende, humanisierende Aufklärungshaltung zu ersetzen. Anders können weder die entwicklungsbedingten, zivilisatorischen Aufgaben, noch die ihnen eigenen Imperative erfüllt werden. Es sind dies ethische Imperative, die zunehmend zu solchen der gesellschaftlichen Praxis werden und als solche behandelt werden müssen.

Fazit: Die privilegierte Gesellschaft wird zu guter Letzt die von ihr bislang verweigerte Emanzipation der früher niedergehaltenen, heute verschaukelten Massen selbst wollen und äußerst energisch in Gang setzen müssen, sollen erkennbare zivilisatorische Ziele und Visionen der Menschheit verwirklicht werden können – wie UNO-Regierung, internationales Recht, Überwindung der Nationalstaaten, globaler Umweltschutz, Schutz von Minderheiten, Rassen, Völkern, Religionen, Kindern und die Gleichberechtigung der Geschlechter usw. Der weiter fortschreitende, gesellschaftliche Charakter der modernen Produktivkräfte und der absolute Reichtum, den sie mit sich brin-

gen, bieten zumindest die materielle Voraussetzung dafür. Mit diesem Paradoxon der kapitalistischen Selbstüberwindung endet die Jahrtausende lange Klassengesellschaft.

D

WAS MARXISTEN AUS IHREN IRRTÜMERN LERNEN KÖNNTEN

I

Zwei elementare Fehler, die sich bei nahezu allen Kommunisten seit Stalin einschlichen: A-Historismus und Hyperdeterminismus

1

Fehler, die der Marxschen Untersuchungsmethode völlig zuwiderlaufen

Erstens: Die Auffassung der Altkommunisten von sozialistischer Revolution, die zwischen ihren Zeilen erkennbar wird, ist die: Wenn die politische Macht erst mal errungen ist, dann spielt der historische Entwicklungsstand der Gesellschaft keine Rolle mehr. Das heißt: Der gegebene Grad ihrer Arbeitsteilung und die daraus hervorgehenden Bedingungen eines Marktes werden gewaltsam zurechtgebogen. Dann beginnt schließlich der sogenannte 'Aufbau' des Sozialismus – und der hinge einzig vom technologisch-wissenschaftlichen Fortschritt und dem ideologischen Stand der Menschen ab. – Das nenne ich den A-Historismus aller zeitgenössischen Kommunisten.

In Wahrheit kann die Umgestaltung der Gesellschaft nur ein von vielen Kompromissen gezeichneter Übergang in eine freiere, gerechtere Weltgesellschaft sein. Und sie wird so lange mit Schlacken des Kapitalismus und noch mehr des Marktes behaftet sein, solange eine unregelte Arbeitsteilung, die zum blind vermittelnden Prozeß von Angebot und Nachfrage führt, für die Gesellschaft als Ganzes bestehen bleibt. Und ein gewisses Restmoment der Unordnung kann rein regelungs-, informations- und kommunikationstechnisch nie vollständig ausgeschaltet werden – ganz abgesehen vom jeweils begrenzten Stand der Produktivkräfte. Nicht nur in einer noch so großen Fabrik oder einem Konzern, sondern für den gesamten, unendlich vielfältigen Bedarf unmittelbar gesellschaftlich, also in bewußt rückgekoppelter

Arbeitsteilung zu produzieren, ist keine Frage des Entweder-Oder, der bloßen Disziplin oder gar einer eisernen, zentralistischen Vorgabe. Es ist für jeden lebendig und problembewußt denkenden Menschen ersichtlich eine Frage der jeweils erreichbaren Stufe wissenschaftlicher Arbeitsteilung, des latenten Überflusses – vor allem aber auch des Umfangs emanzipatorischer, kontrollierender und fachlich qualifizierter Kräfte an der Basis der Gesellschaft.

Zweitens: Dies alles kann kein von Heut auf Morgen zu lösendes Problem, sondern nur Resultat eines vielschichtigen, komplizierten und nicht zuletzt internationalen Entwicklungsprozesses sei. Den Sozialismus schlechthin, den es nur anzustreben gälte, kann es demnach nicht geben. Und eine sozialistische Gesellschaft läßt sich auch nicht vorwegkonstruieren. Die welthistorische Tendenz zu einer solidarischen Gesellschaftsform ist keineswegs in dem starren Sinne determiniert, daß nur jede spontane Marktregung unterdrückt zu werden brauchte, um sie freizusetzen. Eigentlich bescheidene Aufgabe kann nur sein, das sich spontan anbahnende Neue auf allen Ebenen der sich entwickelnden Gesellschaft, das heißt ihre demokratischeren, sozialeren, humaneren, ökologischeren Elemente und Möglichkeiten aufzuspüren und zu befördern. – Allerdings bleibt es ein gewaltiger Unterschied, ob diese Aufgaben eine sozialistische, vom Volk getragene Regierung einleitet oder ob eine bürgerliche Regierung stets primär die kapitalistischen Maximen im Auge hat – die wirklichen gesellschaftlichen Interessen also stets denen des Kapitals unterordnet.

Damit wurde auch schon der andre elementare Fehler der Kommunisten angesprochen: Ihre im Wesen hyperdeterministische Haltung betreffs eines innerlich vorschwebenden 'Ziels' von Sozialismus. Man vergaß völlig, die ganz spezifischen, ganz konkreten, vom historischen Stand der Arbeitsteilung abhängigen Bedingungen der sich entwickelnden Gesellschaft zu berücksichtigen. Daß durch immer wieder überraschende Erfahrung so manche Idee sich als Ideologie entpuppen wird, die man verabschieden muß, darauf sollte jede Gesellschaftstheorie stets gefaßt sein.

So kann einen künftigen Sozialismus unmöglich eine irgendwann stationäre Wirtschaft auszeichnen. Auch wenn eine gemeinwirtschaftliche Produktion nützlichen, am Menschen orientierten Charakter besitzt, wird sie sich stets modernisieren müssen, muß sie daher dynamisch sein. Und außerdem hat die Geschichte schmerzhaft bewiesen: Ein noch so rigoroser, sprich zynischer Wille zu Revolution kann keine gerechte, solidarische Gesellschaft erzwin-

gen. Nur eine sachlich, zivilisatorisch gegründete Emanzipation schafft auch eine geistige Emanzipation, die Bestand hat. Wieder aufflackernde nationale Rivalitäten nach 70 Jahren kommunistischer Parteidiktatur liefern den traurigen Beweis.

2

Nur naive und krude Vorstellungen vom Sieg des Sozialismus wurden historisch widerlegt

Von den bloß modellartigen, idealtypischen Prognosen der 'Klassiker' erwarteten Kommunisten meist, daß die historische Entwicklung sie wortwörtlich bestätigen müßte: Je mehr sich der Kapitalismus entwickelt, die Kapitalkonzentration daher ansteigt, das Kapitalverhältnis sämtliche Produktions- und Lebensbereiche durchdringt, desto mehr würden Unterdrückung und Ausbeutung automatisch und überall ansteigen. So die notorische Behauptung. In gleichem Maße nehme aber auch das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse zu und unter unbeugsamer Führung der kommunistischen Partei – diese Auffassung forcierte vor allem Lenin – ergreife sie im Stadium der allgemeinen Krise die Macht. Eine Bilderbuch Vorstellung, die allen geschichtlichen Umwälzungen widerstand.

Nach einigen Anfangsschwierigkeiten erweise sich die sozialistische Gesellschaft natürlich als überlegen, stelle ein leuchtendes Vorbild und Anziehungspunkt für alle noch nicht befreiten nationalen Arbeiterklassen dar. (Daß dem nicht so wurde, war nur eine Folge der leider so mißgünstigen kapitalistischen Welt usw.) Früher oder später müßten alle anderen kapitalistischen Nationen denselben Weg gehen, das sozialistische Lager würde immer stärker, und endlich ergäben sich kampfflos die letzten kapitalistischen Inseln. Kurz: Eine grenzenlos naive Vorstellungweise, die völlig das Moment des weitgehend immer noch chaotisch-selektiven Entwicklungsganges ignorierte und auf bloße Kämpfe des Willens reduzierte.

Auch die wissenschaftlichen Kriterien für eine sozialistische Gesellschaft schienen im großen ganzen klar: Freiheit von kapitalistischen Zwängen und Lohnarbeit, soziale Gleichheit aller bei zunehmendem Absterben der alten Klassen und Schichten, da man es mit einem Staat des ganzen Volkes zu tun habe, allgemeine Solidarität, da die Befreiung der gesellschaftlichen Produktivkräfte jeden nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen arbeiten lassen

würde. Die Mißlichkeiten noch bestehender Arbeitsteilung kompensiere man durch das allgemeine Rotationsprinzip.

Daß all diese Ansprüche bestenfalls sehr grobe Richtlinien zum experimentellen Handeln vorstellen können, daß die wirkliche soziale Evolution weit komplexer abläuft und ihr nur durch ständige Modifikation der Theorie anhand der konkreten Gegebenheiten beizukommen ist, zu dieser Erkenntnis hätte schon ein Blick auf die äußerst vielschichtige, verworrene, widersprüchliche und sich nur äußerst mühsam durchsetzende Umwandlung der feudalen in eine bürgerliche Gesellschaft verhelfen können.

3

Eine historische statt statische Auffassung des Kapitalismus beschränkt sich nicht auf den Aufruf zur Revolution, sondern macht seine sozialisierende Tendenz verständlich

Aufgrund seines immanenten Wachstumszwanges macht gerade der Kapitalismus eine ständige, von der Konkurrenz vorwärtsgepeitschte, ambivalente 'Höher'-Entwicklung durch. Sachlich gesehen steigert er insbesondere die quantitative Leistungsfähigkeit seiner Produktivkräfte ins Unermeßliche – wenn auch nur bei den Siegern des internationalen Wettbewerbs. Abhängig vom radikal wissenschaftlichen Charakter der modernen Produktivkräfte verändert sich aber auch die gesellschaftliche Struktur des Marktes, mit ihr die Wert- und damit auch Kapitalform. Diese nimmt ihren klassischen, historischen Ausgang beim weitgehend freien Markt, führt über eine erste Arbeits- und Sozialgesetzgebung zum staatsgestützten Monopolkapitalismus, weiter zur staatlichen Kontrolle von multinationalen Konzernen bis hin zum kontinentalen Blockkapitalismus mit gigantischem sozialstaatlichem Gewicht. Mit der unaufhaltsamen, gesamtgesellschaftlichen Zentralisation des Kapitals wird der gesellschaftliche Gebrauchswert (von Luft, Wasser, Lebensmittelreinheit usw.) als notwendiger Bedingung für die Produktion und Realisierung gesellschaftlichen Werts auch den aufgeklärteren Repräsentanten von Staat und Kapital mehr und mehr bewußt. Der moderne, kapitalistische Sozialstaat ist daher kein Glücksfall, der von individueller Einsicht abhängt, sondern ist selbst historisch zwingendes Resultat kapitalistischer Höherentwicklung. An den progressivsten Elementen des Sozialstaates muß aber auch jede sozialistische Gesellschaft sich messen lassen.

Es gibt demzufolge – entwicklungsbedingt – keinen Kapitalismus schlechthin – nur in der modellartigen, idealtypischen Darstellung des 'Kapitals'. Dessen klassische Form ist längst dahin, heute am ehesten noch in den Schwellenländern zu finden. Und Kapitalismus führt nicht stets und automatisch zur proletarischen Revolution, sondern bringt gerade in seiner hoch-industrialisierten Form eine immer stärkere, soziale Komponente hervor – die er aufgrund seiner wirtschaftlichen Überlegenheit nicht nur schadlos finanzieren kann, sondern die ihn auch noch festigt. Damit einher geht natürlich die sich zuspitzende Perversion, dennoch weiterhin dem Profit als oberstem Motiv gesellschaftlichen Handelns unterworfen zu sein. Wenn Gesellschaften, die einen Sozialismus anstreben, überleben und nicht von Innen, von den wachsenden, von außen geschürten Ansprüchen zerrissen werden wollen, müssen sie den erfolgreichsten Kapitalismen hinterher hecheln. Solange aber mit dem Kapital der Profitzwang dominiert und der in wenigen überlegenen Ländern zur Reichtumskonzentration führt, solange werden sozialistische Gesellschaften dabei ins Hintertreffen geraten. Mit dieser Bürde werden auch künftige, verbesserte Sozialismen leben und hadern müssen, bis die neue Gesellschaftsformation sich weltweit durchsetzt. Der bislang allein bekannte, staatssozialistische Typus ist allerdings keinesfalls überlebensfähig.

4

Worin sich marxistische Theorie heute ändern müßte

Völlig abwegig ist nach all dem, ständig davon zu reden, was Kapitalismus oder Sozialismus definitionsgemäß und für alle Zeiten ist oder zu sein hätte. Wichtig wäre, endlich verstehen zu lernen, wie das soziale Moment innerhalb und außerhalb kapitalistischer Gesellschaften aufgrund der objektiven Vergesellschaftung auch in politisch-bewußter Hinsicht immer reifere Formen annimmt – kurz: erst etwas Bestimmtes wird. Und verstehen zu lernen, unter welchen konkreten, zivilisatorischen Bedingungen dies nur geschieht. Damit haben fast alle Marxisten ihre Schwierigkeiten! Für sie ist das keine objektiv-sachliche Notwendigkeit, sondern allein oder zumindest primär Resultat einer politischen Revolution, eines willentlichen Akts also. Die fundamentale Erkenntnis der materialistischen Geschichtsauffassung vom Primat der ökonomischen Basis und darin der revolutionierenden Rolle gesellschaftlicher Produktivkräfte – die sich in überwältigender Weise durch die osteuropäische Umwälzung bestätigte – fällt bei dieser Sichtweise unter

den Tisch. Wenn dagegen auch unmittelbar kooperative Produktivkräfte – die letztlich nur wissenschaftlich-technologischer Natur sein können – keine soziale Umwälzung begründeten, dann bliebe auf Dauer die elanvollste politische Revolution zum Scheitern verurteilt: Die Erfahrungen Sowjetrußlands und Rotchinas sprechen Bände.

Entgegen der bis heute vorherrschenden dogmatisch-orthodoxen Kapitalismus- respektive Sozialismus-Theorie unsrer 'Marxisten' hebt sich die Geschichtsauffassung Marxens von allen alten wie neuen Postulaten dadurch wohltuend ab, daß sie eine radikale Theorie der naturwüchsigen Entwicklung – heute heißt es: selbstregulierten – und das heißt der progressiven Veränderung und Umwälzung von Gesellschaft ist. Der Wesenskern seiner Kapitalanalyse ist mitnichten, daß die Gesetze des Kapitals so lange sich gleichblieben, bis eine sozialistische Revolution sie willentlich aufhebe. Ihr Wesenskern ist vielmehr, daß das Kapital, gerade indem es seinem Profitinteresse folgt, Zug um Zug die konkreten, inhaltlichen, revolutionären Elemente einer bewußt solidarischen Gesellschaft in die Welt setzen muß.

Der historische Reflex dessen war – und ist in den Dritte-Welt-Ländern noch – die soziale Bewegung. Sie vollzieht sich, ob sich die verschiedenen Klassen und Schichten dieses historischen Prozesses bewußt sind oder nicht, ob sie dies so wollen oder nicht. Die fundamentalistische Reaktion auf den Kultur- und Zivilisationsschock in den islamischen Gesellschaften demonstriert dies nur aufs Neue. Denn die praktischen Mittel, die dazu dienen, die Akkumulation des Kapitals weiter und weiter zu steigern, wälzen jede traditionelle Basis und damit auch das Fühlen der Gesellschaft um. Um den Verwertungsgrad des Kapitals exponentiell zu steigern, realisiert die moderne Technologie in Form von Automation, elektronischer Datenverarbeitung, gesamtgesellschaftlicher Information und Kommunikation, computergesteuerten Planungs-, Regelungs- und Steuerungssystemen neue Produktivkräfte, die zunehmend direkt gesellschaftlich sind. Diese immer bewußtere Organisation der gesellschaftlichen Produktion soll zwar nur die Stellung in der Konkurrenz stärken, schafft dies aber nur mittels der neuen Grundlagen einer an menschlichen Bedürfnissen orientierten Sozietät.

In welcher politischen Form dieser sozio-ökonomische Umwälzungsprozeß stattfinden wird – ob revolutionär oder nicht oder welches historische Gewand diese Revolution annimmt – darüber kann und will eine allgemeine Analyse des Kapitals nichts aussagen. Deutschland beispielsweise blieb seiner Geschichte treu, konnte gegen seinen Willen aus seiner halbfeudalen und

militaristischen Verfassung nur durch die demütigende Konterrevolution zweier Weltkriege befreit und in den spät-bürgerlichen Sozialstaat geradezu hinein gepeitscht werden. An vier entscheidenden Knotenpunkten versagte die deutsche Arbeiterbewegung. Jeweils vor und nach den beiden Weltkriegen – 1914, 1918, 1933, und 1945 – bestanden in unterschiedlichster Weise revolutionäre Situationen: Doch der Stand des sozialen Bewußtseins reichte insgesamt nicht aus, es unterlag den chauvinistischen, revanchistischen und antikommunistischen Kräften – auch in den eigenen Reihen. Aber deswegen bleibt doch die materielle Entwicklung, das Niveau der gesellschaftlichen Produktivkräfte, die Form des Marktes nicht stehen – und damit eben auch nicht die Klassen- und Ideologieverhältnisse wie stramme Altkommunisten immer noch suggerieren!

Außerhalb dieser naturwüchsigen und inneren Gesetzen folgenden wissenschaftlich-technologischen Entwicklung läßt sich kein apartes sozialistisches System 'aufbauen'. Es kann in den hochindustrialisierten Industrienationen daher mehr und mehr nur noch darum gehen, die progressiven Elemente einer neuen, solidarischen Gesellschaft von ihrer destruktiven, kapitalistischen Hülle zu befreien. Diese progressiven Elemente sind im Westen zuhauf vorhanden, machen sich selbst in der spät-bürgerlichen Gesellschaft allenthalben bemerkbar. Da aber bei uns der Sozialisierungsprozeß schon dermaßen weit fortgeschritten ist, wird dies nicht mehr durch einen nationalen, revolutionären Alleingang geschehen können, sondern ein weitgehend friedlicher, europäischer Prozeß sein müssen. – In Westeuropa zumindest ist inzwischen eine Übergangsepoche angebrochen, in der weder das Kapital noch die sozialen Kräfte absolut vorherrschend sind.

In einem solchen Entwicklungsstadium versagt notwendigerweise eine unter offenen Klassenkampfbedingungen gewonnene Revolutionstheorie. Der in seiner Blütezeit auf purer, blinder Konkurrenz basierende Kapitalismus rief ebenso notwendig offene Klassenkämpfe hervor und führte in nationale Katastrophen durch materielle Verelendung und in Kriege um (eine eigentlich ökonomische) Vorherrschaft. Die immer wiederkehrende Not provozierte die Revolutionen. Der späte, sterbende Kapitalismus des modernen Sozialstaates, in dem wir heute leben, führt dagegen durch unkontrolliertes, unreguliertes Wachstum von Konsum und Technologie in globale Katastrophen. Ein Wachstum, das erst betont gesellschaftliche Produktivkräfte ermöglichen. Produktivkräfte, die aber nicht in der Hand einer aufgeklärten Gesellschaft liegen. Daher kann nicht mehr die materielle Not, nicht mehr das periodisch verelendende 'Proletariat' den notwendigen Wandel in Gang setzen – sondern

nur noch ein emanzipiertes, selbstbewußt gewordenes und wissenschaftlich qualifiziertes Volk als ganzes. Dieser gewaltige, soziale Wandlungsprozeß ist natürlich ungleich schwerer und mühseliger zu bewerkstelligen, als jede vorangegangene Klassenrevolution – denn diese bestanden ja vorwiegend in spontanen, eruptiven Prozessen. (Letzteres sei gegen eine Marxsche Prognose gesagt.)

Gemessen an der Komplexität und Internationalität der modernen Gesellschaft hat sich außerdem die Vorstellung von einem zentralstaatlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsplan als kruder Unsinn erwiesen. Damit muß ein Marxist fertigwerden, auch wenn ein politisches Genie wie Lenin solchem Trugschluß anhing. Dies gilt erst recht angesichts der im besonderen, ja sogar im allgemeinen unwägbaren Schritte einer technologisch-wissenschaftlichen und in ihrem Gefolge soziokulturellen Evolution. Auch ein sozialistischer Staat könnte und dürfte nicht mehr tun, als Rahmenrichtlinien vorzugeben bzw. wuchernde Privatinteressen gesetzlich zu disziplinieren. Selbst diese aber könnten der jeweiligen Entwicklung nicht willkürlich übergestülpt werden, sondern müßten den jeweils gegebenen, vor allem den wissenschaftlich-technologischen Tendenzen und Möglichkeiten der Gesellschaft entsprechen.

Den Begriff des Wirtschaftsplans hat man in der Geschichte des 'realen Sozialismus' stets schematisch und plump aufgefaßt. Genau wie bürgerliche Skepsis dies dem Sozialismus-Anspruch unterstellte. Gesellschaftliche Planung kann und darf nicht staatszentralistischer Plan bedeuten, mit dem jedes unerläßliche Moment kreativer Selbstregulierung ausgeschaltet werden soll, kann nicht Planung gezielt nur von Oben nach Unten bedeuten, kann nicht Planung sämtlicher gesellschaftlicher Bedürfnisse bis ins Detail bedeuten: Denn erstens sind die modernen Nationalstaaten bereits viel zu komplex, als daß dies rechnerisch überhaupt möglich wäre und zweitens bliebe dabei das wichtige Moment der schöpferischen, lebendigen, nicht vorherzusehenden Entwicklung völlig unberücksichtigt. Wissenschaftliche und daher bewußte, gesellschaftliche 'Planung' kann und muß im wesentlichen heißen, ein bislang blindes und destruktives Profitmotiv in eine zivilisatorische Innovationsbereitschaft zu verwandeln. In eine Bereitschaft, die immer energischer durch die verantwortungsbewußte Einsicht in den gesamtgesellschaftlichen Nutzen in Zaum gehalten wird. Und eine Tendenz dahin setzt sich seit dem Ende des 2. Weltkrieges zwar sehr langsam, aber dennoch sicher durch.

Richtig gesehen waren die qualitativen Stufen der kapitalistischen Entwicklung – ganz grob – die vom Konkurrenzstadium über das imperialistische zum heute sozialstaatlichen Stadium. Aber darüberhinaus muß Kapitalismus inzwischen vorrangig als Weltsystem verstanden werden. Seine negativen Auswüchse sind daher länderübergreifend zu betrachten und können auch nur mehr im globalen Rahmen gelöst werden – nicht mehr durch nationale, proletarische Revolutionen.

Die bisherigen, 'sozialistischen' Revolutionen können aus heutiger Sicht nur als 'nichtvollendete' oder verfrühte Versuche historisch richtig eingeordnet werden. Wirklicher Sozialismus hat allerdings seit der Oktoberrevolution nirgends existiert, da in keinem 'realsozialistischem' Land je echte Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der primären Produzenten oder gar des ganzen Volkes herrschte. Kommunismus gar – also eine klassenlose Gesellschaft – kann überhaupt nur global lebensfähig sein. Und wenn die zur Klassenlosigkeit nötige Aufhebung antagonistischer Arbeitsteilung einmal möglich wird, wird auch jedes aggressive Konkurrenzverhalten hinfällig. Auf dem Weg dorthin bringt schon der moderne Sozialstaat erste Ansätze des neuen, emanzipierten Menschen hervor. Der aber wird kein revolutionärer Industriearbeiter mehr sein, der ohnehin von dem hochqualifizierten Facharbeiter zusehends abgelöst wird, sondern ein allseits aufgeklärter, stets lernbereiter und entwicklungsfähiger Kosmopolit.

II

Lehren aus der revolutionären Auflösung des Staats-'Sozialismus'

1

Fehler in der Revolutionsprognose von Marx und Engels

Ein – sicher verständlicher – Fehler von Marx und Engels war – wie schon in der 48-er Revolution – eine allzu ungeduldige und optimistische Revolutionserwartung. Ihr entscheidender Fehler aber war die dem Erbe der Aufklärung entstammende Überzeugung, die Menschen der modernen Gesellschaft könnten ihre Produktion in der Gänze nach vernünftigen und gemeinsam vereinbarten Kriterien regeln. Sie übertrugen damit unreflektiert die bewußte Planung einer einzelnen Fabrik oder eines primitiven Gemeinwesens auf eine immer massenhaftere, hochindustrialisierte und immer komplexer werdende, moderne Gesellschaft, die weiterhin einer unaufhaltsam dynamischen Entwicklung unterliegen wird. Denn der frühere Kapitalzwang wird durch einen immer bewußteren Zivilisierungsanspruch abgelöst werden. Eine dementsprechend komplexe und in steter Umwälzung begriffene Produktion, zusammen mit einer stets schwankenden, hoch differenzierten Konsumtion von Millionen Menschen kann prinzipiell nicht zentral oder gar gemeinschaftlich im Detail und im voraus geplant werden. Das spontane, zufällige, chaotische Moment – das in unmerklicher Weise selbst in der Fabrik und in überschaubaren Gemeinwesen besteht – kann und darf vor allem auch nicht eliminiert werden. In den Basisprozessen muß es weiterhin seine kreative Rolle einer selbstregulierenden und selbstorganisierenden Funktion spielen. Die dialektische Einheit von Chaos und Ordnung, Zufall und Notwendigkeit ist eben nie einseitig aufzulösen. Nur die Dominanz kann sich historisch von dem einen auf das andre Extrem verlagern. In diesem Sinne setzt sich die grundlegende Überzeugung von Marx ihrem Wesen nach doch noch durch, da gesamtgesellschaftliche Maßstäbe und längerfristige Intentionen mehr und mehr wissenschaftlichen und sozialetischen Charakter annehmen und als solche dominant werden.

Der sich daraus ableitende, ideologische Fehler war die objektiv-idealistische Annahme, das verkehrte gesellschaftliche Bewußtsein würde im Zuge der Revolution und ihrer Erfahrungen zwangsläufig mit der sachlich-materiellen

Entwicklung wieder zusammenfallen. Dies scheint erst möglich bei einer radikalen, kritischen Emanzipation und Aufklärung nicht nur einer intellektuellen Minderheit – sondern des gesamten Volkes. Dieser Aufklärungsprozeß kann natürlich kein staatlich oktroyierter Akt sondern nur das sukzessive Resultat des äußerst widersprüchlichen und langwierigen Zivilisierungsprozesses einer künftigen Weltgemeinschaft sein, die im Zuge ihrer künstlichen Evolution auch zum Bewußtsein ihrer selbst gelangt.

2

Auch der Stellenwert der Gewalt innerhalb einer sozialen Revolution wandelt sich

Radikale Revolutionen im klassischen Sinne kann und wird es in den modernen, materiell saturierten Industriegesellschaften nur mehr bei ökologischen oder ähnlichen Katastrophen geben – und selbst dann werden sie kontrollierter und bewußter als zuvor ablaufen. Daß aber überhaupt darüber hinaus globale Katastrophen eintreten, muß heute von einer vernunftgewinnenden Weltgemeinschaft mit aller Kraft verhindert werden – welchen nationalen oder klassenspezifischen Charakter revolutionäre Bewegungen immer besitzen mögen.

3

Separat ist wirklicher Sozialismus unmöglich

Daß neben den hochindustrialisierten staatskapitalistischen Ländern ein Sozialismus 'aufzubauen' wäre, diese Illusion hat sich erledigt. Diesen Weg zu gehen, hat sich endgültig als großer, tragischer Irrtum erwiesen. Denn aus dem gewaltigen, historischen Prozeß der Vergesellschaftung und der bewußtwerdenden Produktivkräfte hin zu einer einzigen, globalen Zivilisation, läßt sich nicht gänzlich ausbrechen und schon gar nicht, solange das internationale Kapital auf Kosten Dritter eine nicht zu überbietende Innovationsdynamik entwickelt.

4

Parteien- und damit Interessendemokratie wird künftig durch inhaltlich kontrollierte Demokratie zu überwinden sein

Der repräsentative Charakter der heutigen Parteien – als deren eigentlicher Daseinszweck sich mehr und mehr das Gerangel um den Futtertrog entpuppt – wird in einem schleichenden Prozeß durch Sachkompetenz und 'Basisdemokratie' – oder wie sich diese neuen Formen immer nennen mögen – ersetzt werden müssen – bei Strafe der moralischen Eliminierung.

5

Letzte, entscheidende Aufgabe der modernen Gesellschaft: Entwicklung eines hohen Massenbewußtseins

Die neue, wahrhaft soziale Republik – in der der gesamtgesellschaftliche Nutzen dem Gewinnstreben vorgeht, in der die eigentlichen Produzenten (das sind heute praktisch sämtliche Lohnarbeiter) ihren Staat kontrollieren – kündigt sich längst unter der alten Hülle marktwirtschaftlicher Entwicklung an. Doch wenn sie auch in immer bewußterem Maße aus der spätkapitalistischen Gesellschaft selbst organisch hervorzunehmen muß und wird – denn Kooperation, Regelung und Prognose etc. sind selbst genuine Eigenschaften wissenschaftlicher, also bewußt gesellschaftlicher Produktivkräfte: Immer noch, ja immer mehr klaffen ihre objektiven Potenzen und ihr subjektives Verstandensein himmelweit auseinander. Als letzte, große und ausschlaggebende Aufgabe auf dem Wege dorthin wird daher das Problem eines unverzichtbar hohen Emanzipations- und Aufklärungsgrades der breiten Massen zu lösen sein! Die letztlich entscheidende Frage stellt sich so: Welche zivilisatorischen Interessen, welchen Grad an kosmopolitischem Bewußtsein können die Massen angesichts der zukünftigen Aufgaben der Menschheit gewinnen?

6

Der Charakter der weiteren technologisch-wissenschaftlichen Revolution entscheidet alles

Die klassenlose Gesellschaft – respektive wirklicher Kommunismus – kann und wird kein idyllischer, zivilisatorisch gesehen zirkulärer Endzustand sein

– auf welchem Reichtums- und Produktivkraftniveau auch immer. Vielmehr wird die allgemeine Richtung des weiteren sozialen und zivilisatorischen Prozesses voll und ganz von dem Charakter der weiteren technologisch-wissenschaftlichen Revolution bestimmt sein. Diese sachliche Revolution gilt es in Zukunft kritisch zu analysieren und zu korrigieren.

7

Voraussetzungen für den endgültigen Durchbruch der sozialen Weltrepublik

Der destruktive Kapital- und daher Konkurrenzdruck kann den Gesetzen der sozialen Evolution zufolge erst dann endgültig absterben:

Wenn zum ersten die Nationalstaaten aufgrund einer internationalen Kooperation und Kommunikation auf höchstem Niveau endgültig sekundär geworden sind!

Wenn zum zweiten eine reife Form des Sozialstaatskapitalismus (wie in Westeuropa) mehr oder weniger die gesamte Welt überzogen hat!

Wenn zum dritten eine emanzipierte und über ihr Handeln aufgeklärte Bevölkerung selbst die Kontrolle über die wenigen verbliebenen, internationalen Kapitale erlangt.

All diese Bedingungen können sich wiederum erst auf einer wissenschaftlich-technologischen Stufe gesellschaftlicher Produktivkräfte einstellen, auf der die alte, antagonistische Arbeitsteilung und damit der klassische, nicht beeinflussbare Markt hinfällig werden. Das immanent-logische Resultat dieses globalen Prozesses kann nur die soziale Weltrepublik sein.

Resümee

Was wir in diesen bewegten Zeiten erleben, entpuppt sich als ein in dieser Breite und Tiefe nie dagewesener, ganze Kontinente erfassender nicht nur ökonomischer, sondern zivilisatorischer Umwälzungsprozeß der Weltgesellschaft. Und zwar nicht zufällig in einer (in Westeuropa) vorwiegend friedlichen Form – siehe EG-Binnenmarkt, Maastrichter Verträge usw. Und er wird nicht nur von Unten, sondern erstmals auch von Oben in mehr oder weniger reflektierter, verantwortungsbewußter Form vollzogen. Dieser friedliche Charakter allein könnte vielversprechender Ausdruck eines neuen und höheren Stadiums allgemeiner Gesellschaftlichkeit sein. Ob aber eine friedliche Sozialisierung bei immer schärfer zutage tretenden Konfliktstoffen aufrechterhalten werden kann, hängt nicht zuletzt davon ab, wie weit der zunehmend kooperative und koordinierende Charakter der internationalen Arbeitsteilung und Infrastruktur sich auch im politischen Kalkül der Großmächte niederschlägt, die hauptverantwortlich sind; wie weit das alte Konflikt- und Konkurrenzdenken durch Einsicht in die allseitige, globale Abhängigkeit abgelöst wird; und wie weit vor allem auch kurzsichtige und bornierte Interessen durch Weitsicht und Mut ersetzt werden, um die verhängnisvolle Spirale von ökonomischem Ungleichgewicht und konsumtiver Prasserei umzudrehen. Immer noch werden in der Öffentlichkeit überwiegend die bloß politischen Begleitphänomene – Stichwort: Staatsverschuldung – dieser unterschätzten Wirtschaftstzwänge registriert und dementsprechend ratlos kommentiert. Kaum wo wird der gleichzeitig global kooperierende, der koordinierende und basisdemokratische Charakter gesehen oder gar verstanden, der objektiv unvermeidlich wird. Schließlich verunglimpft man weiter unverdrossen jede steuernde und sozial kontrollierende Komponente – wie Banken- und Börsenregulierung, globale Steuerpflicht, Korruptionsverfolgung, Transparenz von Wirtschaftsabkommen und Datenverarbeitung etc. Und wird die sachlich vorangetriebene, globale Vergesellschaftung erkannt – wie von J. Rifkin, P. Mason und Co. –, so wird nicht die Unerläßlichkeit gesellschaftlichen Bewußtseins und entsprechender politischer Macht verstanden, um die destruktiven Profit- und Wachstumstzwänge wenn nicht außer Kraft so doch hintan zu setzen.

Marxismus und Sozialismus sind erledigt – so lautet die einhellige Meinung. Der Traum von einer klassenlosen, profitbefreiten und herrschaftsfreien Gesellschaft scheint ausgeträumt. Nicht nur das: Die vielgeschmähte kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform betrachten viele als die endlich ge-

fundene, nahezu ideale und unvermeidliche Lebensweise. Wir aber konnten sehen: Was als allseitiger Triumph des Kapitals in Erscheinung tritt, bedeutet in Wahrheit den verdrehten, widersprüchlichen Übergang in eine neue, gerechtere und wahrhaft solidarische Weltgemeinschaft – nur eben nicht so lupenrein und kompromißlos umgesetzt, wie die doktrinäre Linke ihre Revolution stets im Hinterkopf hatte. Verdreht ist dieser welthistorische Umwälzungsprozeß, weil er weitgehend noch in den zwar betäubenden, dabei aber destruktiven und zusehends anachronistischen Kapitalformen befangen bleibt. Der Weg durch das Fegefeuer gigantischer Katastrophen aller Art wird sich nicht gänzlich vermeiden lassen, ja wird der notwendig schmerzhafteste Lernprozeß sein, um endlich die erreichten, kooperativ-kontrollierten Produktivkräfte global anwenden zu lernen.

Seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/1 ist dieser welthistorische Transformationsprozeß – über den Ersten zum Zweiten Weltkrieg hin und in abgeschwächter Form während der langen Phase des Kalten Krieges – weitgehend von objektiven, sachlich-materiellen Kräften vorangetrieben, kaum je bewußt und gewollt vollzogen worden. Im Gegenteil: Gewaltige und leider oft erfolgreichere Kräfte der Reaktion hatten sich ihm entgegengestellt. Hitlers Kampf gegen den 'jüdischen' Kosmopolitismus war alles andere als bloß eine mörderische Marotte. Er war treffsicherer Instinkt gegen eine heraufziehende, radikal neue, tatsächlich kosmopolitische Gesellschaftsform. Deren Inkarnation war das damals schon multikulturelle Berlin der 'goldenen' zwanziger Jahre. Heute lernen wir zu verstehen, daß der offene, brutale und durch nichts gehemmte Kapitalismus des 19. Jahrhunderts sein originäres Kapitalgewand gegen ein immer sozial verbrämtes Glitter- und Flitterkostüm hat eintauschen müssen, welches mehr aus Opportunität und Blenderei denn aus Sachverstand oder gar Überzeugung getragen wird. Dies erzwang der Siegeszug kontrolliert gesellschaftlicher Produktivkräfte – und zwar in Gestalt hochwissenschaftlicher Verkehrs-, Kommunikations-, Automations- und Informationstechnologien. Nicht umsonst setzt jede konservative Partei längst auf soziale Verantwortung und ökologische Vernunft – und durchaus nicht mehr nur verbal; nur zu zögerlich, zu halbherzig, zu spät. Unterdes entzieht sich der menschheitliche Sinn und Zweck dieser sich immerzu beschleunigenden Technikrevolution und ihres Teufelszeugs mehr und mehr dem gemeinen Menschenverstand.

Heute müssen wir erkennen, daß der gewaltigste Hemmschuh für eine weiterhin progressive Entwicklung der Gesellschaft, für allumschließende Solidarität, Umweltschutz, für eine wahrhaft humane Weltzivilisation nicht mehr

die Rückständigkeit der Produktion, sondern ein borniertes und egoistisches Bewußtsein der Völker selbst ist. Heute gilt es, in den Metropolen Abschied zu nehmen von der Hoffnung oder Illusion auf eine revolutionäre und progressive Rolle der arbeitenden Massen und ihrer Weisheit. Die ökonomische und zivilisatorische Entwicklung hat dermaßen komplexe Strukturen angenommen, die es dem passiven, in Sicherheit leben wollenden Bürger – dem Otto Normalverbraucher – geradezu unmöglich machen, die Erfordernisse und Merkmale dieser permanenten technologisch-wissenschaftlichen und daher sozialen Revolution noch verstehen zu können und mitzutragen. Nichtsdestotrotz wird diese rastlose, in ihren Folgen unvorstellbare Revolution, indem sie Natur und Gesellschaft künstlich kreiert, alle, aber auch alle ideologischen Verkrustungen zuerst unterspülen und schließlich ganz hinwegfegen. Selbst ehemals konservative Kräfte werden den progressiven, menschheitlichen Interessen zum Durchbruch verhelfen müssen. Dieser weltgeschichtliche Prozeß mag verschlungen, grausam und schmerzhaft sein – für den Einzelnen, für die Völker, die alle eine radikal andere Identität gewinnen müssen: Kein Nationalismus, kein Rassismus, keine Religion wird ihm widerstehen können!

Begonnen am **22. November 1989**

Beendet am **Dienstag, 24. August 1999**